L. eleg. g.
126 n
6,4

ENGELHORN'S
allgemeine
ROMAN-BIBLIOTHEK.

Jack
und seine drei Flammen.

von

F. C. Philips.

L. eleg. g. 126 m

Engelhorns
Allgemeine
Romanbibliothek.

Eine Auswahl
der besten modernen Romane aller Völker.

= Alle vierzehn Tage erscheint ein Band. =

Preis pro Band: **50 Pf.** Eleg. in Leinwand geb.: **75 Pf.**

Als vor nunmehr acht Jahren unsre **roten Bände** ihren ersten Flug in die Welt wagten, begegneten sie manchen Zweifeln, ob ihr Prinzip **billig und gut** ihnen Bahn zu brechen im stande sein werde.

Bald aber zeigte es sich, daß der Gedanke, **dem deutschen Volke die besten Erzeugnisse der Romanlitteratur aller Nationen zu einem beispiellos billigen Preise bei guter und geschmackvoller Ausstattung und in handlicher Form zu bieten,** nicht nur lebensfähig, sondern geradezu zündend war.

Seither hat sich unser Unternehmen mehr und mehr eingebürgert, und auf Schritt und Tritt begegnet man den schmucken Bänden, die sowohl am häuslichen Herd, als auch auf der Reise und im Bade zum unentbehrlichen Freund und Begleiter geworden sind.

Der bisher erzielte Erfolg ist uns nicht nur ein Sporn geworden, sondern macht es uns auch möglich, nicht stillzustehen, sondern rüstig auf der betretenen Bahn weiterzuschreiten. Mit wachsamem Auge verfolgen wir die Romanproduktion, und kein Opfer soll uns zu groß sein, wenn es gilt, ein hervorragendes Werk für unsre Sammlung zu erwerben.

Eröffnen werden wir den **neuen Jahrgang** mit dem prächtigen Roman:

Im Schuldbuch des Hasses
von
Georges Ohnet.

Der Verfasser des „Hüttenbesitzers" hat in diesem ganz vorzüglichen Roman sich selbst übertroffen. Mehr als je zuvor ist es ihm geglückt, den Leser zu rühren und durch eine dramatische Handlung zu fesseln, die von der ersten bis zur letzten Zeile an Spannung zunimmt.

Daran anreihen werden sich vorzügliche Werke der beliebtesten deutschen und ausländischen Erzähler, unter anderen von **Karl von Heigel, Claus Zehren, Alphonse Daudet, François Coppée, Jules Claretie, Jeanne Mairet, Hektor Malot, Jeanne Schultz, L. de Tinseau, Gustave Toudouze, Hugh Conway, B. M. Croker, Julien Gordon, Bret Harte, W. D. Howells, Mrs. Oliphant, R. H. Savage, Frank R. Stockton, Edmondo de Amicis, Mathilde Serao.**

Die bisher erschienenen, in dem nachfolgenden Verzeichnis aufgeführten Romane können fortwährend durch jede Buchhandlung zum Preise von 50 Pf. für den broschierten und 75 Pf. für den gebundenen Band bezogen werden.

Erster Jahrgang.

Der Hüttenbesitzer. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bde.

Aus Nacht zum Licht. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.

Zéro. Eine Geschichte aus Monte Carlo. Von Mrs. Praed. Aus dem Englischen.

Wassiliffa. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Vornehme Gesellschaft. Von H. Aïdé. Aus dem Englischen.

Gräfin Sarah. Von G. Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Unter der roten Fahne. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen.

Abbé Constantin. Von L. Halévy. Aus dem Französischen.

Ihr Gatte. Von G. Verga. Aus dem Italienischen.

Ein gefährliches Geheimnis. Von Charles Reade. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Gérards Heirat. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.

Dosia. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.

Ein heroisches Weib. Von J. J. Kraszewski. Aus dem Polnischen.

Eheglück. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Schiffer Worse. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.

Ein Ideal. Von Marchesa Colombi. Aus dem Italienischen.

Dunkle Tage. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.

Novellen von Hjalmar Hjorth Boyesen. Glitzer-Brita. — Einer, der seinen Namen verlor. Deutsch von Friedrich Spielhagen. — Ein Ritter vom Danebrog. Aus dem Englischen.

Die Heimkehr der Prinzessin. Von Jacques Vincent. Aus dem Französischen.

Ein Mutterherz. Von A. Delpit. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Zweiter Jahrgang.

Der Steinbruch. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Helene Jung. Von Paul Lindau.

Maruja. Von Bret Harte. Aus dem Englischen.

Die Sozialisten. Aus dem Englischen.

Criquette. Von L. Halévy. Aus dem Französischen.

Der Wille zum Leben. — Untrennbar. Von Adolf Wilbrandt.

Die Illusionen des Doktor Faustino. Von Valera. Aus dem Spanischen.

Zu fein gesponnen. Von B. L. Farjeon. Aus dem Englischen. 2 Bde.

Gift. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.

Fortuna. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.

Lise Fleuron. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Aus des Meeres Schaum. — Aus den Saiten einer Baßgeige. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen.

Auf der Woge des Glücks. Von Bernhard Frey (M. Bernhard).

Die hübsche Miß Neville. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Die Verstorbene. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.

Mein erstes Abenteuer und andere Geschichten. Von Hans Hopfen.

Ihr ärgster Feind. Von Mrs. Alexander. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Ein Fürstensohn. — Zerline. Von Claire von Glümer.

Von der Grenze. Novellen von Bret Harte. Aus dem Englischen.

Eine Familiengeschichte. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen. 2 Bde.

Dritter Jahrgang.

Die Versaillerin. Von Ernst Remin. 2 Bände.

In Acht und Bann. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen.

Die Tochter des Meeres. Von Johanne Schjörring. Aus dem Dänischen.

Lieutenant Bonnet. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bde.

Pariser Ehen. Von E. About. Aus dem Französischen.

Hanna Warners Herz. Von Florence Marryat. Aus dem Englischen.

Eine Tochter der Philister. Von Hjalmar Hjorth Boyesen. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Savelis Büßung. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.

Die Damen von Croix-Mort. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Die Glocken von Plurs. Von Ernst Pasqué.

Fromont junior und Risler senior. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Der Genius und sein Erbe. Von Hans Hopfen.

Ein einfach Herz. Von Charles Reade. Aus dem Englischen.

Baccarat. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Mein Freund Jim. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.

Hanna. Von Heinrich Sienkiewicz. Aus dem Polnischen.

Das beste Teil. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.

Lebend oder tot. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Die Familie Monach. Von Robert de Bonnières. Aus dem Französischen.

Vierter Jahrgang.

Eine neue Judith. Von H. Rider Haggard. Aus dem Englischen. 2 Bde.

Schwarz und Rosig. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.

Das Tagebuch einer Frau. Von Octave Feuillet. Aus dem Französischen.

Jahre des Gärens. Von Ernst Remin. 2 Bände.

Gute Kameraden. Von H. Lafontaine. Aus dem Französischen.

Die Töchter des Commandeurs. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.

Zita. Von Hector Malot. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Die Erbschaft Xenias. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.

Kinder des Südens. Von Rich. Voß.

Daniele Cortis. Von A. Fogazzaro. Aus dem Italienischen. 2 Bände.

Die Herz-Reine. Von B. L. Farjeon. Aus dem Englischen.

Sie will. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Die Kinder der Excellenz. Von Ernst von Wolzogen.

Um den Glanz des Ruhmes. Von Salvatore Farina. A. d. Italien.

Der Nabob. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.

Der kleine Lord. Von F. H. Burnett. Aus dem Englischen.

Der Prozeß Froideville. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.

Stella. Von Miß M. E. Braddon. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Fünfter Jahrgang.

Robert Leichtfuß. Von Hans Hopfen. 2 Bände.

Der Unsterbliche. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.

Lady Dorotheas Gäste. Von Ouida. Aus dem Englischen.

Marchesa d'Arcello. Von Memini. Aus dem Italienischen. 2 Bände.

Was der heilige Joseph vermag. Aus dem Französischen.

Alessa. — Keine Illusionen. Von Claire von Glümer.

Wie in einem Spiegel. Von F. C. Philips. Aus dem Englischen. 2 Bde.

Schnee. Von Alexander Kielland. Aus dem Norwegischen.

Jean Mornas. Von Jules Claretie. Aus dem Französischen.

Auf der Fährte. Von H. F. Wood. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Satisfaction. — Das zersprungene Glück. — La Speranza. Von Alexander Baron von Roberts.

Die Scheinheilige. Von Karoline Gravière. Aus dem Französischen.

Doktor Rameau. Von Georges Ohnet. Aus d. Französischen. 2 Bde.

Frau Regine. Von Emil Peschkau.

Zwei Brüder. Von Guy de Maupassant. Aus dem Französischen.

Mein Sohn. Von Salvatore Farina. Aus dem Italienischen. 2 Bände.

Dosias Tochter. Von Henry Gréville. Aus dem Französischen.

Der Lotse und sein Weib. Von Jonas Lie. Aus dem Norwegischen.

Numa Roumestan. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Fortsetzung siehe am Schluß dieses Bandes.

Engelhorns Allgemeine Romanbibliothek.

Eine Auswahl der besten modernen Romane aller Völker.

Sechster Jahrgang. Band 4.

Jack
und seine drei Flammen.

Roman

von

F. C. Philips.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

von

Natalie Rümelin.

Stuttgart.

Verlag von J. Engelhorn.

1889.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alle Rechte vorbehalten.

Druck der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Meine frühesten Erinnerungen knüpfen sich an ein eigenartiges kleines Landhaus in Essex drunten. Es war ein behagliches, mit blauem Schiefer gedecktes Häuschen aus roten Backsteinen, das aussah, als komme es aus einer Nürnberger Spielschachtel, oder als habe es ein Wirbelwind in einer der backsteinernen Vorstädte Londons — sagen wir einmal Langley — aufgehoben und hier niedergesetzt. Hier stand es inmitten von fetten Wiesen, tiefen Tümpeln und hohen Rüstern, wo die Krähen ihre geheimen Beratungen halten und dem Sperber und der Eule ihre Herausforderung entgegenkreischen, während sie selbst auf die benachbarte Wohnung der Waldtaube und das gänzlich unbeschützte Loch des Regenpfeifers ein scharfes Auge haben. Die Natur ist noch immer üppig in Essex, und die Essexer Köpfe sind noch immer nicht sowohl unduldsam gegen neue Ideen, als überhaupt unfähig, einen Gedanken in sich aufzunehmen. Kein Essexer Landmann hat je von etwas gehört, oder spricht je über etwas, oder liest, falls er liest, irgend etwas, das über vierzehn Meilen — was hin und zurück achtundzwanzig ausmacht — über sein eigen Heim hinausreicht. Man heißt Suffolk manchmal das „einfältige Suffolk", aber die ackerbautreibende Bevölkerung von Essex hat nicht einmal genug Witz, um einfältig zu sein. Sie bildet das Mittelglied zwischen dem Menschen und dem Gorilla, wenn man zuerst den Gorilla all seiner rohen, feindseligen Eigenschaften entkleidet, denn die Essexer Lümmel sind friedlich,

in ihrer Art freundlich, ja selbst höflich. Dies ist aber auch alles, was das Christentum für sie gethan hat, obgleich die Essexer Pfründen nicht weniger reich dotiert sind, als alle übrigen in England auch.

Mein Vater war ein Essexer Junker und glich den andern Essexer Gutsbesitzern wie eine Erbse oder eine leere Austernschale der andern. Genaue mikroskopische Untersuchungen könnten vielleicht ganz winzige Verschiedenheiten bei den einzelnen Exemplaren ergeben, allein dies sind Unterschiede, die an Grazianos drei Weizenkörner erinnern, die zwischen drei Scheffel Häckfel versteckt waren: Man kann den lieben, langen Tag danach suchen und sieht, wenn man sie dann endlich gefunden hat, daß sich das Suchen nicht lohnte.

So vegetierte ich in Essex gedankenlos und unbeachtet und wuchs heran wie etwa ein häßliches, kleines Entchen, das schon als Ei nur durch Zufall bis zur Reife erwärmt und ausgebrütet worden war. Und ich muß wirklich ein recht häßliches Entchen gewesen sein, denn ich weiß, daß ich mit mir selbst unzufrieden war, obgleich ich keinen Maßstab zu meiner Beurteilung in mir trug und folglich auch keinen anlegen konnte. Unzufriedenheit mit sich selbst und seiner Lage ist der Anfang und die wesentliche Bedingung alles Wachstums. Die Schnecke ist das einzige lebende Wesen, zu dessen Gunsten die Natur eine unbillige Ausnahme gemacht hat. So wie die Schnecke zunimmt an Gestalt und (vermutlich) an Wohlgefallen bei ihren Mitschnecken, so wächst auch ihre Behausung ohne ihr Zuthun mit ihr. Der Erbauer des Weltalls ist gegen die Schnecken entschieden gütiger gewesen als gegen die Menschen.

Immerhin genoß ich eine gewisse Erziehung, für die ich heute noch geziemend dankbar bin. Ich will ihre Art und Methode beschreiben.

Ich wurde dem Vikar des Kirchspiels überantwortet; er wollte mich „Propria quae maribus“ auswendig lernen lassen, welcher Absicht ich offnen Widerstand entgegensetzte.

Endlich fanden wir eine via media in Martyns Georgika, von denen ich ein Exemplar unter seinen Büchern aufstöberte. Dann machten wir uns über eine Naturgeschichte, und der Vikar war erstaunt, zu finden, daß der Verfasser kein Naturalist, sondern ein Mitglied der Universität Oxford und ein klassisch gebildeter Gelehrter war. So begegneten sich Lehrer und Schüler auf gleichem Fuß und trafen ein entsprechendes Uebereinkommen. Er sollte mich die toten Sprachen lehren, Griechisch und Lateinisch, und ich sollte ihm dagegen alles mitteilen, was ich von der Weidmannskunst verstand. Jeder sollte als Schüler folgsam, als Lehrer aber strenge sein; wir hielten an diesem Vertrag fest, und weil wir ihn so ehrlich durchzuführen suchten, bewährte er sich auch. Noch ehe wir uns voneinander trennten, konnte ich lateinisch, wo nicht griechisch, lesen, ja sogar sprechen. Wir eigneten uns nämlich die Regel der Jesuiten an und sprachen lateinisch, um uns zu üben. Statt mich zu fragen: „Wieviel Uhr ist es?“ sagte er: „Quota hora?“ Ich hätte antworten mögen: „Zeit zum Baden“, und entgegnete: „Natandum est.“ So kamen wir miteinander aus.

Alles, was ich in dieser Zeit von meinem Vater wußte, ist, daß er sich beständig in Geldverlegenheiten befand, was ich indessen nicht sage, um ihm einen Vorwurf daraus zu machen. Er war finanziell nicht besser und nicht schlimmer daran als die meisten Essexer Grundbesitzer, die fast alle gleich unvermögend und zahlungsunfähig waren — man kann aus seinem Boden eben nicht mehr herausschlagen, als er trägt. Wenn ein Kamel überbürdet ist, bleibt es auf seinen Füßen hocken und ist nicht vom Fleck zu bringen; es rührt sich nicht, und wenn man es totschlägt. Das Kamel hat schon unter Abraham, dem Vater des auserwählten Volkes, gedient und ist infolgedessen das einzige Tier, das mit dem Menschen fertig zu werden weiß.

Mein älterer Bruder lebte kaum mehr als Erinnerung in der Familie, er hatte etwas zu Schreckliches gethan, als

daß man seiner auch nur noch hätte gedenken können, und so war sein Name aus dem Gedächtnis der Familie ausgetilgt worden, soweit dies durch häusliche Formalitäten geschehen kann. Da ich später nicht mehr von ihm zu reden habe, will ich lieber gleich sagen, was aus ihm geworden ist. Er trat in den Dienst der peruanischen Regierung und wurde Marineminister. Das jugendliche Vergehen, wodurch er nach meines Vaters Meinung für immer zu jeder nützlichen oder ehrenhaften Arbeit im Angesicht dieser Erde untauglich geworden, war nicht etwa gewesen, daß er einer Milchmagd den Hof gemacht, sondern daß die Milchmagd ihn geliebt und entführt hatte, wie weiland Omphale den Herkules.

Mein zweiter Bruder war zum Civilingenieur bestimmt und wurde zur Erreichung dieses Zieles in Viktoria Street, Westminster, um mich so auszudrücken, ganz auf den Hund gebracht; wie ich mir habe sagen lassen, ist dies ein Ort, an dem des Tages mehr Guineen durch die Finger gleiten, als anständige Worte gesprochen werden. Bald zeigte er sich genügend ausgebildet und wurde nach Neuseeland geschickt, wo er, wie ich glaube, der genossenen Schulung alle Ehre macht.

Ich war der dritte Sohn. Mein jüngster Bruder war kaum der Kinderstube entwachsen und noch nicht im stande, sein Morgenbad selbständig zu nehmen.

Um meine Schwestern kümmerte ich mich absolut gar nicht; ich hatte deren zwei, die dreibändige Romane mit unersättlicher Gier verschlangen und in ihrer Kleidung der neuesten Mode folgten, mochte sie sein, wie sie wollte. Ueber alles wußten sie alles und ruhten zufrieden in dieser Allwissenheit. Da sie außerdem Viceregentinnen des Haushalts waren, erfreuten sie sich einer gewissen Autorität, die sie auch trefflich auszuüben verstanden.

Von meiner Mutter habe ich noch nicht gesprochen: ich werde ihrer stets in Liebe gedenken. Sie war die Tochter eines bedeutenden Kronsyndikus gewesen, der viel Geld ver-

diente und zu der Hoffnung berechtigte, er werde reich sterben, was er denn auch that. Als meine Mutter sich verheiratete, erwies er sich sehr freigebig. Im Notfall zeigte er sich immer bereit, einen Check auszustellen, und als er starb, hinterließ er ihr eine hübsche runde Summe zur lebenslänglichen Nutznießung, die dann zu gleichen Teilen an ihre Kinder fallen sollte.

Mein Vater fand es nicht leicht, Gutsbesitzer zu sein. Der beste seiner Pächter zahlte unpünktlich, andre blieben mit beträchtlichen Summen im Rückstand, und wieder andre zahlten gar nicht. „Was ist da zu machen?“ pflegte mein Vater zu sagen. „Wenn man keinen andern Pächter bekommen kann, so thut man am besten, den gegenwärtigen zu behalten. Er ritzt doch die Erdoberfläche ein bißchen auf, rodet das Unkraut aus und hält die Hecken in stand; er ist ein unbezahlter Verwalter, und für das, was sein Pachtgut wert sein mag, hat man wenigstens die Jagd auf demselben.“

Zeitweise wurde die Klemme noch drückender, als sie gewöhnlich war. Fleisch und Gemüse bezogen wir aus unsern eignen Hilfsquellen, aber Kohlen, Materialwaren und Kleider mußten bezahlt werden, und da man eine Rechnung von zwanzig Pfund nicht mit einer Fünfpfundnote ausgleichen kann, so mußte das Einkommen meiner Mutter schon im voraus angegriffen werden, was ein sehr umständliches und kostspieliges Verfahren war, da ihre Vermögensverwalter sich nie damit einverstanden erklären wollten. So plagten wir uns in recht armseliger Weise weiter und lebten von der Hand in den Mund, ohne große Hoffnungen auf die Zukunft zu setzen. Niemand ist so unglücklich wie ein bedürftiger Gutsbesitzer, und niemand so arm wie ein armer Edelmann, der standesgemäß leben muß.

Im Alter von zwanzig Jahren hatte ich meinen vollen Teil an solchen Erlebnissen und Abenteuern gehabt, wie Essex sie eben zu bieten vermag. Ich war auf Messen und Jahrmärkten gewesen, hatte Steeplechase-Rennen mitgeritten,

mich in persönliche Verwickelungen mit Wilddieben und Zigeunern gebracht und selbstverständlich bis über die Ohren in die einzige Erbin in der Nachbarschaft verliebt, nicht weil sie eine Erbin war, sondern weil sie zufällig auch ein hübsches Aeußere besaß, welch letztere Ansicht, wie auch die Zuneigung selbst, auf Gegenseitigkeit beruhte.

Dieses Liebesabenteuer war der erste Wendepunkt in meinem Leben. Natürlich schrieben wir uns auch Briefe — etwa zwei am Tage oder, falls wir uns nicht trafen, vier oder auch mehr. Es lag in der Natur der Dinge, daß diese Briefe aufgefangen wurden; sie waren sehr einfältig, aber sehr ernst gemeint. Das Ergebnis ihrer Entdeckung war, daß Isabella Vivian in eine Pension auf der Insel Wight geschafft und ich nach London geschickt wurde, um mich zur Advokatur vorzubereiten.

Zur Advokatur vorbereiten hieß: ich sollte auf dem Büreau eines Advokaten arbeiten, zu dem ich nie ging; ich wohnte in einem Kosthaus in Bayswater und durch mein Billardspiel versorgte ich mich mit Taschengeld; ich stand mit jedem Omnibuskutscher in jener Gegend auf vertrautem Fuß, und ich glaube, ich kann mit gutem Gewissen versichern, daß ich bei keinem Vorstadtrennen gefehlt habe. In dieser Weise suchte ich mir die Fähigkeit zu erwerben, meine Nebenmenschen zu verteidigen, wenn sie auf Tod und Leben angeklagt wurden, und Berufungen in betreff erblicher Titel und unermeßlicher Landgüter vor das Oberhaus zu bringen.

Doch will ich mir andrerseits auch wieder Gerechtigkeit widerfahren lassen. Auf Ehre, ich glaube nicht, daß ich irgend einem Laster fröhnte. Ich trank nicht mehr, als ich vertragen konnte; ich pumpte nie etwas, das ich nicht pünktlich zurückzuzahlen vermochte; ich wettete nie über eine mir zweifellos bekannte Thatsache; ich beschimpfte nie einen Schwächeren und behandelte alle Frauen mit Ehrerbietung. Davon abgesehen war ich ein so fauler Taugenichts wie irgend ein Bummler in der Stadt.

Zweites Kapitel.

Das Kosthaus, an dessen sämtlichen Gerechtsamen, den Zutritt zum Billardzimmer und die Benutzung des Pianos miteingeschlossen, ich um den bescheidenen Preis von dreißig Schilling die Woche teilnehmen durfte, lag in dem halbaristokratischen Bezirk Bayswater, das hochmütig auf Paddington herabsieht, während es selbst von South Kensington über die Schulter angeblickt wird. Es gehörte einer Witwe, die einstens hübsch gewesen sein mochte, jetzt aber abgehetzt und überarbeitet aussah und nie müde wurde, über ihre gegenwärtigen und vergangenen Kümmernisse zu klagen.

Die Gesellschaft war eine überaus gemischte. Da waren zwei Herren, von denen jeder irgend etwas in der City war — was, habe ich nie ermitteln können. Ferner war einer da, von dem ich wußte, daß er Bookmaker, aber nicht Mitglied des Tattersalls war. Auch ein auf Halbsold gesetzter Offizier war vorhanden, weiter ein Titular-Oberstlieutenant und ein Schreiber von Somerset House nebst einem Herrn von der Presse. Was die Damen anbelangt, so waren auch diese ein wenig gemischt. Die eine war eine Generalswitwe, die mit ausgeprägtem irischen Dialekt sprach und bei jeder denkbaren Gelegenheit auf ihren Gatten, den „Scheneral", Bezug nahm. Auch zwei wohlbeleibte Frauen waren da, von deren Männern behauptet wurde, sie dienten in Indien. Allein es ergaben sich einige Schwierigkeiten, wenn man festzustellen versuchte, welchen Regimentern diese tapferen Offiziere angehörten — eine Thatsache, die von der Frau Generalin tückischerweise ausgebeutet wurde. Ferner hatten wir eine Miß M'Lachlan, die gerne mit ihrem Neffen, „Dem M'Lachlan" prahlte; sie kleidete sich äußerst streng und schlicht, hatte eine aufdringliche Nase und war eine so entschiedene Calvinistin, daß sie jede Art von bischöflicher Verfassung für schlimmer hielt, als die römisch-katholische Kirche selbst. Schließlich kam noch Mrs. Brabazon, zwischen fünfund-

zwanzig und fünfunddreißig Jahren, die von allen andern Frauen gehaßt wurde, teils weil sie alle Kleider aus Paris bezog und sich besser zu kleiden verstand als die übrigen, teils weil sie sehr hübsch war und allen Männern gefiel, teils auch, weil sie sich gewisse Ueppigkeiten gestattete, wie ein Fläschchen Champagner zum Mittagessen oder auch gelegentlich eine Treibhausfrucht, während sie ihrer Leidenschaft für frische Blumen ganz zügellos frönte und sich welche aus Nizza kommen ließ, wenn in London auch um den höchsten Preis keine aufzutreiben waren.

Schon nach einer Woche waren Mrs. Brabazon und ich die besten Freunde und nach Verlauf von vierzehn Tagen wurde mir gestattet, sie auf ihrem Morgenspaziergang zu begleiten. Nach etwa einem Dutzend solcher Ausflüge, deren Ziel meistens die Kensington-Gärten waren, erklärte ich ihr mehr oder weniger tölpelhaft, denn es war mir ernst, daß ich sie liebe, worauf sie entgegnete, ich sei ein ganz ungezogener und unverschämter Junge, daß ich wage, ihr so etwas ins Gesicht zu sagen.

„Aber ich liebe Sie wirklich," versicherte ich, „auf Ehre, ich liebe Sie!"

„Sie einfältiger kleiner Spatz! Ich könnte ja Ihre Mutter sein!" Dabei rieb sie ihre Backe heftig mit dem Taschentuch, vermutlich um zu zeigen, daß die Rosen ihrer Wangen natürlich seien. „Wenn Sie es wagen, noch mehr solchen Unsinn verlauten zu lassen, schicke ich Sie fort und gehe allein nach Hause. Sie verdienten wahrhaftig, für Ihre Unverschämtheit die Rute zu bekommen."

Rasch blickte ich mich um, und da uns niemand sehen konnte, schlang ich kühn meinen Arm um ihren Leib und küßte sie. Natürlich bekam ich eine Ohrfeige dafür, aber ich glaube nicht, daß diese die Bestimmung hatte, mir ernstlich wehe zu thun — in diesem Falle hätte sie wenigstens ihren Zweck völlig verfehlt.

„Sie sind sehr unartig und sollten sich schämen. Sie

sind ja kaum der Rute entwachsen und riechen noch nach Butterbrot; ich kann so aufgeschossene halbwüchsige Jungen nicht ausstehen, solche Jungen dont on coupe le pain en tartines."

„Wenn Sie mich nicht höflicher behandeln, thue ich's noch einmal," erwiderte ich.

„Nein, bitte nicht," sagte die Dame, „wenigstens nicht hier; gleich lachen uns alle Kindermädchen aus, und der Parkaufseher weist uns hinaus."

„Ich küsse Sie dann nur um so öfter, wenn ich Sie heimgebracht habe."

„Das ist Ihre Sache, mein junger Herr — vielleicht dürfen Sie's, wenn Sie artig sind."

So spazierten wir im besten Einvernehmen nach Hause, und ich will nur als einfache Thatsache erwähnen, daß ich sie im Flur, auf der Matte wenigstens zwölfmal küßte, sobald die Hausthür hinter uns zugefallen war. Dies war so meine scherzhafte Weise, mich zu geben.

Rasch, ereignislos, aber angenehm verfloß ein Monat auf diese Art. Meine Geldsendungen von Hause trafen äußerst unregelmäßig ein, aber ich hielt mich der armen, überarbeiteten Martha, Mrs. Jessett, gegenüber redlich und bezahlte sie so regelmäßig, als ich konnte. Manchmal, wenn ich gerade im Billard Glück gehabt hatte, bezahlte ich sie auch ein wenig im voraus und sagte ihr, sie solle das Geld nehmen, solange es da sei, weil ich es sonst ja doch nur wieder verlieren würde. Wohl schüttelte sie ab und zu den Kopf zu meinem Billardspiel, doch hielt sie mich im ganzen offenbar für einen recht anständigen, gesitteten jungen Mann, der dem, was sie ihren „gewählten Kreis" nannte, wenigstens nicht zur Unehre, wenn nicht gar zur Zierde gereichte.

Ich erfreute mich einer kräftigen Gesundheit und pflegte riesige Spaziergänge zu unternehmen. Eine bestimmte Anzahl Mittagessen mußten im Temple, der alten Rechtsschule Londons, eingenommen werden, und aus diesen Mahlzeiten,

die mir wohl behagten, bestand im großen Ganzen meine juristische Ausbildung. Der Wein war durchaus nicht schlecht, und die kleinen Tischgesellschaften zu Vieren waren freundschaftliche parties carrées.

So verfloß mein Leben — von meiner Liebesangelegenheit abgesehen — in ruhiger, einförmiger Weise; ich konnte mir leicht Geld genug für meine bescheidenen Vergnügungen verschaffen. Ab und zu gestattete ich mir einen schönen, langen Ritt mit einem ruhigen Mittagessen in irgend einem altmodischen Gasthof. Meine Neigungen, oder wenigstens einige derselben, müssen ganz barbarisch gewesen sein, denn ich entdeckte ein altväterisches, am Flußufer gelegenes Haus in Chelsea, in dem die Schiffsknechte um einen Krug Bier nach der Scheibe warfen und Kegel schoben.

Ich habe das Kegelspiel ganz besonders gern. Zweifelsohne ist es ein sehr gemeines Spiel, aber es ist an einem Regentag eine ausgezeichnete Bewegung, und überdies entsinne ich mich, irgendwo gelesen zu haben, daß Peter der Große zur Zeit, da er als Schiffsbauer in Deptford beschäftigt gewesen, nicht nur jeden Mann am Ort bezwungen, sondern auch eine außerordentliche Vorliebe für das Kegelspiel gezeigt habe. Uebrigens kenne ich thatsächlich einen gelehrten Richter, der ebenfalls eine große Schwäche für das Kegeln hat und gar kein Geheimnis aus dieser Thatsache macht, und auch in Marlborough-House*) befindet sich eine Kegelbahn.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß meine Studiengenossen und die jüngeren Advokaten im großen Ganzen vortreffliche, ehrenwerte Menschen waren und ich zahlreiche Freundschaften schloß, die wesentlich dazu beitrugen, mein Leben angenehm zu gestalten. Braucht irgend jemand mehr, um glücklich zu sein?

Auch Mrs. Brabazon darf ich nicht vergessen. Manch-

---

*) Palais des Prinzen von Wales. Anm. d. Uebers.

mal benutzte ich eine günstige Strömung und ruderte sie nach Richmond, von wo wir mit der Bahn zurückfuhren, nachdem wir in dem lieben alten Schloß gespeist hatten. Alle Arten vergnügter kleiner Ausflüge machten wir zusammen — nach Ham House, nach Hampton Court mit seinen Galerien und Gärten, nach Farmingham in den Löwen, wo wir den ganzen Tag lang mit mehr oder weniger Glück dem Fischfang oblagen und dann behaglich unter einem offenen, üppig von Rosen und Geißblatt umrankten Fenster unser Mahl einnahmen. Nichts machte ihr so viel Freude, als an einen neuen Ort zu gehen, und mich beglückte nichts mehr, als einen neuen Punkt zu finden, an den ich sie führen konnte. Wir waren glücklich wie Kinder, und so weit ich es beurteilen kann, auch unschuldig wie solche. Es freute uns, unser Leben für uns, auf unsre eigne Weise zu leben, und wenn dies eine Sünde ist, welche Ansicht Miß M'Lachlan energisch zum Ausdruck brachte, so kann ich nur versichern, daß es eine sehr angenehme Sünde ist und ich alle bedaure, die sie nie begangen haben. Es gibt Leute, von denen ich fest überzeugt bin, daß sie den Vögeln das Singen am Sonntag verbieten und die Kaninchen mit ihren glänzenden Aeuglein während des Gottesdienstes am liebsten in ihre Höhlen sperren würden, und zu dieser Sorte gehörte auch Miß M'Lachlan, die von ihrem Pfefferminz und Anis und Kümmel pünktlich den Zehnten entrichtete, während sie sich mit heiterer Gleichgültigkeit über die wichtigeren Bestimmungen des Gesetzes hinwegsetzte.

Bei Tisch gab es gelegentliche Scharmützel zwischen der schottischen alten Jungfer und Mrs. Brabazon, bei welchen die letztere dermaßen die Oberhand behielt, daß Miß M'Lachlan zu allgemeiner Erleichterung und unter nicht verhehlter Heiterkeit Mr. Brattles in Thränen ausbrach und das Zimmer verließ, was dem boshaften Herrn willkommenen Stoff zu allerlei Scherzen über die alte Hexe gab.

Drittes Kapitel.

Das Glück war mir nicht immer hold. Beim Billard spielt der Zufall eine geringere Rolle als bei irgend einem Spiel der Welt, allein sogar im Billard kann man beharrlich Pech haben, und so erinnere ich mich eines Tages, an dem ich gar kein Geld mehr hatte. Mein Vater war mit seinem Zuschuß im Rückstand geblieben, und ich wußte buchstäblich keinen Menschen, an den ich mich hätte wenden können; so kleidete ich mich denn mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt an, wobei ich den Stiefeln meine ganz besondre Aufmerksamkeit zuwandte, und begab mich nach dem Geschäft des Mr. Raphael in Half-moon Street, Piccadilly.

Mr. Raphael war ein Geldverleiher, aus welcher Thatsache er keinerlei Geheimnis machte; an der Hausthür befand sich ein blankes Messingschild und eine Geschäftsglocke mit einem kleinen Plättchen darunter. Ich wurde in ein mit ausgezeichneten Bildern, Statuetten und kostbarem Porzellan ausgestattetes Wartezimmer geführt. Offenbar war Mr. Raphaels Geschmack ebenso gut wie seine Menschenkenntnis. In sein Allerheiligstes zugelassen, kam ich gleich zur Sache, ich brauchte hundert Pfund und sagte dies Mr. Raphael. Dieser betrachtete mich scharf, und ich erwies ihm die nämliche Höflichkeit. Zweifellos war er ein Hebräer, aber einer der besseren Sorte; er war einfach gekleidet und hatte nicht einmal einen Diamantring an den Händen, und diese waren — dem Aeußern nach wenigstens — klein, weiß und rein.

Bald hatte er ermittelt, daß ich nach dem Tode meiner Mutter die Anwartschaft auf ein kleines Vermögen hatte.

„Sehr gut, Mr. Severn," sagte er, „Sie müssen mir einen Pfandschein darüber ausstellen, den mein Sachwalter, Mr. Jakobs, aufsetzen wird. Es ist doch noch nicht verpfändet?"

„Gewiß nicht," antwortete ich, „ich habe nie daran gedacht. Wie bald kann ich das Geld haben?"

„Nun, Mr. Jakobs muß erst Erkundigungen einziehen. Vermutlich haben Sie's eilig?"

Ich versicherte äußerst nachdrücklich, daß dem also sei.

„Nun wenn, wie ich glaube, alles stimmt, so können Sie übermorgen um ein Uhr das Geld haben."

„Und unterdessen können Sie mir eine Zehnpfundnote geben?"

„Ich halte Sie für ehrlich, Mr. Severn; ja, ich glaube, man kann Ihnen mit einer Zehnpfundnote trauen."

So brachte er denn zwei Fünfpfundnoten zum Vorschein, für die ich ihm einen Schuldschein ausstellte, während er auch noch eine Flasche sehr guten Sekt und ein Kistchen Cigarren hervorholte.

„Beiläufig bemerkt," sagte er, „Sie haben noch gar nicht gefragt, wieviel ich Ihnen für diese hundert Pfund anrechne, und mir auch nicht gesagt, wie lange Sie das Geld brauchen."

Ich wurde dunkelrot; er hatte mich empörend rasch durchschaut.

„Ein armer Teufel darf nicht wählerisch sein," erwiderte ich. „Vermutlich werden Sie Ihre Bedingungen schon stellen."

„Nun, ich rechne zwanzig Pfund und nehme Ihren Wechsel auf drei Monate. Nach Ablauf dieser Frist werde ich ihn wohl wieder erneuern. Beiläufig bemerkt, haben Sie einen Beruf?"

„Ich bereite mich zur Advokatur vor."

„Ah so! Ich wünsche Ihnen alles Glück, aber dieser Beruf ist furchtbar überfüllt, und soweit ich es beurteilen kann, schneiden sich die Advokaten untereinander den Hals ab. Um Ihretwillen hätte ich lieber gesehen, Sie wären irgend etwas andres geworden. Wenn Sie nach den ersten fünf Jahren auf Ihre Kosten gekommen sind, so ist es Ihnen außerordentlich gut gegangen. Nehmen Sie mir's nicht übel, aber für gewöhnlich rühre ich einen Advokaten nicht mit einem Stecken an. Sie sollten die Tochter eines Anwaltes heiraten; Jakobs hat eine, die gut für Sie passen würde. Eine Schönheit

ist sie gerade nicht, auch hat sie ein höllisches Temperament, aber man kriegt auch was für sein Geld, denn sie wird wohl so ihre zwei Zentner wiegen. Jedenfalls könnten Sie schlimmer fahren — überlegen Sie sich's!"

Lachend versprach ich dies, und im nämlichen Augenblick trat ein Schreiber ein.

„Nun, Mason, was gibt's?"

„Oberst Pierre ist da."

„Ganz recht, ich bin nicht für ihn zu sprechen. Sagen Sie ihm dies."

„Er sagt, er habe noch zwei weitere Bürgen und hat das Schriftstück mitgebracht. Es sind gute Namen, Mr. Raphael."

„Das ist was andres. Lassen Sie ihn eine halbe Stunde warten; dann führen Sie ihn herein. Guten Morgen, Mr. Severn. Mason begleiten Sie Mr. Severn hinaus."

Wir schüttelten uns die Hand, und ich verließ Mr. Raphael, ohne einen allzuschlechten Eindruck von ihm mitzunehmen.

Hat man sich einmal von dem Gedanken losgemacht, daß ein Geldverleiher durchaus zu den unreinen Tieren gehört, so wird man, falls der Geldverleiher ein Jude ist, wahrscheinlich finden, daß er einen weit höheren Begriff von Ehre hat, als die meisten seiner Kunden. Jedenfalls ist er mir lieber als ein Sachwalter, und ich glaube, auf die Länge wird man ihn auch billiger finden. Anwälte haben schon mehr Güter verschlungen und mehr Familien zu Grunde gerichtet, als noch einmal so viele Geldverleiher.

Hier wohnt in stiller, in ländlicher Pracht
Der Anwalt, so lang er's nicht weiter gebracht;
Ihn plagen nur wenig des Lebens Sorgen
Hinter seinem Parkthor, auf seinen zwölf Morgen.
Doch wart' eine Weile: sein Nachbar, groß,
Ist bald ruiniert, und in seinen Schoß
Fällt all das Silber und Gold in Haufen —
Nun kann er den Park sich zum Parkthor kaufen.

Es ist eine Seltenheit, daß ein Geldverleiher sich ein großes Vermögen macht; eben so selten ist es aber, so überfüllt wie der Beruf ist, daß ein Anwalt arm stirbt.

Mit meinen zehn Pfund bewaffnet, eilte ich heim und fand, wie ich geahnt hatte, Mrs. Brabazon zu Hause.

„Was ist denn mit Ihnen, Jack? Sie sind ja ganz erhitzt vor Freude. Schwindeln Sie mir nichts vor! Sie haben wieder im Billard gewonnen, davon bin ich überzeugt."

„Nein, das hab' ich nicht; aber trotzdem habe ich Glück gehabt! Wir wollen irgendwo essen und dann ins Theater gehen."

„Ja, ich bin dabei, wenn Sie lieb und mit einem vernünftigen Mittagessen zufrieden sein und nachher ruhig auf Parkettplätze gehen wollen. Ich kann keine Verschwendung dulden."

Der Vertrag wurde entworfen und gutgeheißen. Wir speisten — einerlei wo — um den gewöhnlichen Preis von einer halben Guinee, eine wohlgekühlte Flasche Champagner zwischen uns. Dann saßen wir höchst vernünftig auf unsern Parkettplätzen und nahmen soviel Interesse an der Vorstellung, als die übrigen Leute auch. Vor der Posse gingen wir fort, und ich kaufte einen Schleier in Coventry Street, unter dessen Schutz Mrs. Brabazon mit mir ins Café de l'Europe ging, wo wir ein bescheidenes Abendessen einnahmen.

Es war wirklich, wie ich bereits bemerkt habe, etwas Kindliches und in dieser Beziehung Unschuldiges in unsrer schlichten Art, uns Vergnügen zu suchen. Dann fuhren wir nach unserm Kosthause zurück, doch bestand meine Gefährtin darauf, daß ich an der Straßenecke ausstieg und sie vollends allein nach Hause fahren ließ. Da es nicht anging, ihr allzu rasch zu folgen, so verweilte ich noch in einem benachbarten Gasthof, wo ich mit dem Wirt in dessen Schenkstübchen saß, bis ich mir schließlich mit meinem eignen Drücker Eingang in das Kosthaus verschaffte.

Doch ich will mich nicht in weiteren Einzelheiten über

diese folles journées ergehen. So viel steht fest, daß ich bis über die Ohren verliebt war, und ebenso gewiß ist es, daß Mrs. Brabazon Wohlgefallen an meiner Verehrung fand. Schon oft habe ich mich gewundert, wie es kam, daß ich sie nicht geheiratet habe, ich glaube aber, die Antwort auf diese Frage ist in dem Mrs. Brabazons eignen gesunden Menschenverstand zu finden und noch mehr in ihrer Ehrenhaftigkeit und Treue. Ihr gesunder Menschenverstand sagte ihr, sie sei älter als ich, und es sei besser, unsre Beziehungen blieben unverändert und währten, solange sie mochten, so daß wir einst, wenn die sommerliche Blüte der Liebe abgefallen, uns jedenfalls die herbstliche Frucht der Freundschaft gerettet hätten. Und ehrlich gesprochen, glaube ich daß Susan Brabazon meine Freundschaft höher schätzte als meine Liebe, und daß sie, als sie anfing mich zu ermutigen, dies mehr aus Langweile als aus irgend einem andern Grunde that. Ohne eitel oder geckenhaft zu sein, glaube ich sagen zu dürfen, daß sie stolz auf mich war und wünschte, mich im Leben etwas leisten und dann denen entgegentreten zu sehen, die mich schlecht behandelt und über die Achsel angeblickt hatten.

Wir Männer wundern uns nie, wenn sich ein Mann von fünfundfünfzig Jahren in ein siebzehnjähriges Schulmädchen verliebt. Wir denken nicht an das Leben, zu dem das arme Kind in seinen schönsten Jahren verdammt ist. O nein! Die alten Graubärte wackeln mit den Köpfen und versichern, es sei eine höchst passende und glückliche Verbindung. Warum sollte es nicht auch ein gleich passendes und glückliches Zusammentreffen von Umständen sein können, wenn eine Frau von mittleren Jahren einen jungen Fant, der ganz gut ihr Sohn sein könnte, unter ihre Flügel nimmt? Man wird mir entgegenhalten, dies sei schon oft dagewesen und ich verteidige meine eigne Sache. Wohl, aber ist es nicht die Pflicht eines jeden Mannes, seine eigne Sache zu verteidigen, und hat es je etwas Neues gegeben unter der Sonne?

Wenn ich heute auf all dies zurückblicke, kann ich mich nur über mein Glück wundern und es dankbar preisen. In ihrem unendlichen Gleichmut und ihrer unverfälschten weiblichen Güte wachte Mrs. Brabazon über mich, wollte aber nichts weiter. Ich bin fest überzeugt, daß sie in jedem Augenblick unsrer Freundschaft oder unsres mehr als freundschaftlichen Verhältnisses sich mehr als irgend jemand sonst gefreut hätte, mich glücklich und gut verheiratet zu sehen, und alles aufgeboten haben würde, eine derartige Verbindung zu stande zu bringen, wenn sie Zeit, Ort und Gelegenheit hierzu hätte ausfindig machen können.

Prüde und Sittenprediger, welch letztere noch schlimmer sind als die Prüden, mögen von ihrem Benehmen denken, was sie wollen; mir ist es stets „echt weiblich“ erschienen.

Viertes Kapitel.

An dem bestimmten Tag machte ich meinen zweiten Besuch bei Mr. Raphael, der mich mit freundlichem, wohlwollendem Wesen empfing. Er war, wie er sagte, in betreff der Sicherheit zufriedengestellt und war bereit, mir das Geld zu geben, das ich brauchte. Mr. Jakobs hatte die nötigen Papiere vorbereitet, doch würde ich sie vielleicht lesen wollen, ehe ich sie unterschrieb.

Ich erfreute mich einer ganz hübschen Rechtsunkenntnis im allgemeinen und, was die Uebertragung von Rechten im besondern betraf, der denkbar größten Unwissenheit. Außerdem wünschte ich, mein Geld zu erhalten und fortzugehen. Ich unterschrieb also einen Wechsel über einhundertzwanzig Pfund und erhielt dagegen meinen Schuldschein über zehn Pfund und einen Check auf neunzig Pfund.

„Ich habe die Spesen Mr. Jakobs' nicht abgezogen,“ bemerkte mein philosophischer Gönner und Freund, „ich will

sie selbst entrichten. Vielleicht kommen Sie wieder zu mir, und ich werde mich jederzeit freuen, Sie bei mir zu sehen, das heißt in vernünftigen Grenzen, sowohl in Bezug auf Zeit als auf Beträge." Bei diesen Worten schien sich mir die unbeschränkte Aussicht auf eine goldne Höhle zu eröffnen; ich kam mir vor wie ein zweiter Aladin, und das Blut stieg mir zu Kopfe.

„Hoffentlich frühstücken Sie einmal bei mir," bat ich meinen neuen Mäcenas.

„Sie sind sehr freundlich, allein ich darf dies nicht wagen. Meine Verdauung ist gänzlich gestört, so daß ich mich streng nach ärztlicher Vorschrift richte und beinahe nur von Reispudding und Steinwein lebe. Adieu! Doch lassen Sie mich Ihnen noch einen Rat geben, ehe Sie gehen. Wenn Sie Bargeld brauchen, so kommen Sie wieder zu mir. Gehen Sie nirgends sonst hin; ich würde es erfahren, wenn Sie es thäten, und ich wäre dann genötigt, mich dadurch sicher zu stellen, daß ich Ihre Angehörigen über unsre Beziehungen unterrichtete, was, wie ich glaube, nicht ganz angenehm für Sie wäre. Außerdem könnte ich Ihnen auch einen Zahlungsbefehl zustellen lassen. Sie wissen doch, was dies sagen will?"

Errötend entgegnete ich, daß ich es nicht wisse.

„Gehen Sie in Ihr Rechtskollegium zurück und fragen Sie einen Ihrer Freunde. Doch Sie sind ein Gentleman, Mr. Severn, und werden nichts hinter meinem Rücken thun, dessen bin ich sicher. Jetzt habe ich aber zu arbeiten. Gehen Sie nach der ‚Münze.'"

Ich ging nach der „Münze" oder mit andern Worten nach dem Westender Zweighaus der Bank von England und setzte dort meinen Check in Bargeld um. Da diese Zweiganstalt an der Ecke von Burlington Gardens liegt, nahm ich meinen Weg durch die Arkaden gleichen Namens, wo ich einige Kleinigkeiten für Mrs. Brabazon kaufte und auch meine eigne Toilette etwas vervollständigte. Ich wurde „gekämmt und gekräuselt", bis ich, wie es bei Tenny heißt:

Aussah in meiner Locken Zier
Wie ein frisierter assyrischer Stier!

Ein wenig unterhalb der Burlington-Arkaden, von wo ich einen Fächer, Handschuhe und einen Sonnenschirm mitbrachte, befindet sich der Laden eines berühmten Obsthändlers. Hier holte ich Nektarinen. Die Nektarine ist eine der besten Früchte der Welt, aber sie kommt erst spät im Jahre.

Dann führte mich mein Kutscher nach Bayswater zurück, mit einem Umweg über den Tattersall, wo er unter dem Vorwand, sein Pferd zu tränken, die neuesten Wetten zu erfahren hoffte. Die Gutherzigkeit der Jugend ist immer überströmend. Als ich ausstieg, gab ich ihm eine Schilling-cigarre und zwei Schilling über die Taxe. Er mochte wohl glauben, ich sei über den Betrag des Fahrgeldes, das ich zu bezahlen hatte, nicht genau unterrichtet und wolle mich vermittelst der Regalia einer Erörterung entziehen; wenigstens nahm er Geld und Cigarre ohne den geringsten Versuch, auch nur den Rand seines Hutes zu berühren, und fuhr davon, als wäre er froh, mich los geworden zu sein.

Als ich in den Hausflur trat, waren die Vorbereitungen zum Mittagessen in vollem Gang, und Mrs. Brabazon befand sich in dem Raum des Hauses, den wir bis fünf Uhr abends Empfangs- und von da ab Speisezimmer zu nennen pflegten. Es war gerade fünf Uhr, und ein schmutziges, zerzaustes Dienstmädchen war eben daran, ein drei Tage altes Tischtuch aufzulegen.

„Sie sind unverbesserlich! Offenbar wollen Sie sich für ein Wettrennen trainieren oder zum Lastträger ausbilden. Sie sind ja beladen wie ein Kauffahrteischiff. Sind Ihr Vater und Ihre Brüder gestorben und Sie in den Besitz der Familiengüter gelangt?“

„Keine Spur. Ich habe nur das Schwanzende meines väterlichen Erbes zu fassen gekriegt und dies um ein Gericht Linsen verkauft, das übrigens gar nicht zu verachten ist.“

„Sie haben also eine Dummheit gemacht?“

„Und wenn ich eine gemacht habe?"

„Dann sollen Sie nicht hier in diesem schmutzigen Dunstkreise bleiben und schlechtes Bier und noch schlechteren Marsala trinken und davon zu plaudern anfangen, sondern müssen mit mir auswärts essen. Kommen Sie mit! Ich befehle es Ihnen! Sie brauchen keinen Cognac mit Sodawasser, nicht einmal Riechsalz, obgleich ich welches habe."

Ich folgte ihr einen Teil der Treppe hinauf, dann zögerte ich, wie ein großer Schuljunge, der ich ja eigentlich war, aufs neue. Sie stampfte mit ihrem kleinen Fuß auf den Boden.

„Kommen Sie mit hinauf," sagte sie. So ging ich also mit auf ihr eignes Zimmer.

Ich folgte ihr unterwürfig in ihr kleines Wohnzimmer, und mein Erstes war, meine Pakete auf dem Tisch abzulegen, dann ließ ich mich, ohne eine Aufforderung abzuwarten, in einen großen Korbstuhl nieder. Ohne ein Wort zu sagen, schob sie sich einen Stuhl so herzu, daß sie mein Gesicht in vollem Lichte vor sich hatte und dessen Ausdruck genau beobachten konnte. Dann begann sie:

„Ich wiederhole, was ich schon unten gesagt habe. Ich habe gesagt, Sie seien ein dummer Junge. Jetzt, da wir allein sind, sage ich Ihnen, daß Sie etwas viel Schlimmeres sind. Sie sind so schlimm wie ein unreifer Quartaner und durchaus nicht im stande, sich vorzusehen. Was in aller Welt haben Sie denn gethan?"

„Ich muß einen Cognac mit Sodawasser haben," schlug ich vor, „dann kann ich's Ihnen erzählen."

„Sie brauchen gar nichts derart, ebensowenig wie ich Rubinen brauche in diesem Schinken- und Ochsenbratenhaus, wo mir die andern Damen schmeichelhafte Bemerkungen über die Größe meiner Granaten machen würden, wenn ich Rubinen anhätte. Nun, seien Sie artig, schenken Sie sich ein Glas Wasser ein und stecken Sie eine Cigarrette an. Ich weiß so gewiß, daß Sie Cigarretten bei sich haben, als wäre

ich dabei gewesen, als Sie sie kauften. Ich schäme mich, daß ich neulich mit Ihnen ausgegangen bin und Sie zu Unfug verleitet habe. Wenn Sie Ihre Cigarrette angezündet haben, können Sie mir alles sagen."

Damit stand sie von ihrem Stuhl auf und schob sich ein Kissen dicht neben mich heran; dann ergriff sie meine Hand, sah mir voll ins Gesicht und wartete auf den Anfang.

„Nun also," sagte ich mit beträchtlicher Unruhe „ich bin ausgewesen und habe mir Geld verschafft. Das ist alles. Und ich habe nur einen kleinen Teil davon ausgegeben und alles übrige habe ich bei mir."

„Soweit sind Sie ein guter Junge. Ich weiß, was ‚Geld verschaffen' bedeutet. Ich weiß, daß Sie dafür bezahlen mußten, es ist das teuerste Ding in der Welt. Das will ich Ihnen aber verzeihen. Was haben Sie sonst noch gethan?"

„Einkäufe gemacht. Ich bin in Burlington und noch an ein paar andern Orten gewesen und dann geradeswegs zurückgekommen."

Es entstand eine Pause, während welcher wir einander fest anblickten.

„Sie haben nur Einkäufe gemacht?" fragte sie.

„Ich versichere Sie, Susan, sonst nichts. Ich habe noch einige Schulden zu bezahlen, und außerdem brauchte ich mehr, um mich eine Weile über Wasser zu halten. Ich weiß ja, daß ich Billard spiele, aber ich habe keine einzige Wette stehen, obgleich ich heute noch keine bezahlt habe. Sie verstehen mein Billardspiel nicht recht, Susan; es ist so harmlos für mich, wie Lawntennis. Ich kann es nur nicht vermeiden, dabei zu gewinnen, obgleich ich mir selbst aus dem Weg gehe und dem Gegner vorgebe."

Sie sprang auf und begann im Zimmer hin und her zu gehen. Ich war erstaunt, sie zum erstenmal aufgeregt zu sehen, während ich im Bewußtsein, kein größeres Unrecht begangen zu haben als ein Schuljunge, der einen überhängen-

den Apfel gepflückt oder verbotener Weise eine Forelle geangelt hat, keineswegs niedergeschlagen war. Ich dachte, sie mache ein unnötiges Wesen aus einer Sache, die eigentlich doch einzig und allein mich anging, und so wartete ich gelassen, mit der philosophischen Ruhe, die einem Manne meines Alters anstand.

„Wir wollen für den Augenblick nicht mehr von Geschäften reden," sagte sie plötzlich. „Sie sollen mich heute abend wieder an irgend einen hübschen, ruhigen Ort führen, irgend wohin, wo uns gar nichts belästigt oder zwingt, an die Wirklichkeit zurückzudenken. Bleiben Sie hier, ich will mich rasch fertig machen. Was die Leute dazu sagen? Ganz einerlei, wir gehen zusammen aus. Was brauchen wir, Sie oder ich, uns denn um solches Pack zu kümmern? Arme Leute! Sie haben nichts zu thun als zu klatschen, die schnatternden Dummköpfe! Warten Sie! Ich werde mir alle Mühe geben, Ihnen durch mein Aussehen Ehre zu machen."

Nach ganz kurzer Zeit erschien sie wieder und sah in der That wundervoll aus, und zwar bin ich überzeugt, daß der Höhegrad meiner Bewunderung nicht nur durch meine Ueberschwenglichkeit bestimmt wurde, sondern daß neun Männer unter zehn mit mir übereingestimmt hätten. Sie hatte ein mit möglichster Einfachheit gearbeitetes, dunkelgrauseidenes Straßenkleid angezogen, dazu trug sie um Hals und Hände schlichte Streifen aus weißer Leinwand und lavendelfarbene Handschuhe. Ihr kleines, fest anschließendes, ohne Bindebänder befestigtes Hütchen zeigte als einzigen Schmuck eine Marschall Niel-Rosenknospe. Eine dunkle, wollige Jacke, die offenbar von einem geschickten Schneider gemacht war, und ein Schirm, zu groß für einen Sonnen- und zu klein für einen Regenschirm, vervollständigten ihren Anzug.

„Für manches ist es noch zu früh, für andres zu spät, Jack, zu spät am Tage und zu spät in der Jahreszeit. Wir wollen zuerst an einem anständigen und doch nicht allzu langweiligen Ort zu Mittag essen."

Einen Ort vorzuschlagen, der anständig und doch nicht langweilig war, überschritt die Grenzen meiner Erfahrung, und dies sagte ich ihr ehrlich.

„Dann überlassen Sie es mir."

Sie führte mich in den St. Jameser Distrikt, in einen Gasthof mit einem öffentlichen Kaffeezimmer, wo man Table d'hote oder à la carte speisen konnte. Es war ein hübscher Raum, der nichts vom Restaurationslokal und nichts Ueberladenes an sich hatte; in ruhigen Farben gehalten, großenteils mit Wachskerzen erhellt, machte er einen ausgesprochen englischen Eindruck.

„Ich werde alles bestellen," sagte sie. „Sie sollen sehen, welch unendliche Fähigkeiten zu großen Thaten in mir erwachen, sobald der Wind aus Westen weht."

Ich wiederhole die Speisenfolge nicht aus dem Gedächtnis, sie wurde von ihr auf eine zierliche Karte geschrieben, die ich mitnahm und noch heute sorgfältig aufbewahre — nicht weil ich ein Brillat Savarin bin, sondern weil mir die Erinnerung an dieses Diner oder vielmehr an die Veranlassung dazu wichtig ist. Wir hatten Austern, Frühlingssuppe, Soles au vin blanc, Cotelettes à la Soubise, Rebhuhn, Salat, Omelette, Reispudding, Trauben und Parmesanbiskuits. Der einzige Wein war Rheinwein, der schon mit den Austern erschien, und danach gut gekühlter 68er Sekt, Perrier Jouet. Gern überlasse ich die Beurteilung dieses Menüs solchen, die mehr davon verstehen als ich.

Von da, wo wir aßen, ist es nur eine kurze Fahrt nach der Alhambra, dem Londoner Versuch eines Trokadero. Dorthin gingen wir und nahmen eine kleine Loge für uns, wo ich rauchen und Susan eine Tasse schwarzen Kaffee und ein Gläschen Chartreuse genießen konnte.

Die Alhambra bot uns diesen Abend ihr gewöhnliches Programm, oder besser gesagt, ihre gewöhnliche Abwechselung: fremde Sänger, Akrobaten und Ballett.

Als wir die Alhambra verließen, rief ich einen Wagen

und hieß den Kutscher mich früher absetzen und dann Mrs. Brabazon vollends nach Hause fahren. Da es voraussichtlich seine letzte Fahrt war in dieser Nacht, fuhr er langsam, um seine Pferde für den andern Tag zu schonen.

„Sie sind zu den Juden gegangen, Sie schlechter Junge, Sie," begann Susan, sobald das Pferd sein regelmäßiges Stoßen begonnen hatte und wir aus dem geräuschvollsten Verkehr hinausgekommen waren.

„Und, und wenn auch? Das ist meine Sache."

„Nicht so ganz allein Ihre Sache, denn jedenfalls sind Sie mir so wert, daß ich Ihnen sagen muß, daß alles, was Ihrer Zukunft im Wege steht, einen Schatten auf den Rest meines Lebens werfen würde. Kommen Sie. Es ist nichts unheilbar als die Ehrlosigkeit, und eine solche zu begehen, sind Sie nicht fähig. Sagen Sie mir alles."

Fünftes Kapitel.

Ich gehorchte ihrem Befehl und „sagte ihr alles", so gut ich es vermochte. Die Erzählung war etwas unvollkommen, mit Ausnahme der Zahlen, deren ich mich natürlich ganz genau entsann. Als ich zu Ende war, nahm sie meine rechte Hand in ihre linke und streichelte sie sanft mit der andern.

„Haben Sie mir wirklich die ganze Wahrheit gesagt? Haben Sie mit nichts zurückgehalten? Bitte, täuschen Sie mich nicht, sonst werde ich Sie nie mehr bitten, mir zu vertrauen."

„Auf Ehre, Susan, ich habe Ihnen alles gesagt, bis auf den letzten Heller."

„Dann ist's gut! Thun Sie aber in dieser unseligen Sache keinen Schritt mehr, ohne es mir vorher zu sagen. Natürlich sind Sie vor der Hand gebunden und insoweit sicher. Ich glaube, Sie werden es leichter finden, ins Netz

zu laufen, als wieder herauszukommen, aber wir wollen sehen, was sich machen läßt. Und nun wollen wir von etwas anderm sprechen."

Somit sprachen wir von etwas anderm, bis es Zeit wurde, unser getrenntes Nachhausekommen ins Werk zu setzen. Als ich nach einer Viertelstunde der Einsamkeit und des Nachdenkens heim kam, war alles dunkel im Hause. Daß ich mich eines gesunden Schlafes erfreute, versteht sich von selbst.

Am andern Morgen erschien Mrs. Brabazon nicht zum Frühstück, deshalb schlug ich den Weg nach dem Flusse ein und bediente mich des Dampfbootes, als der besten Gelegenheit, die in London zu haben war, mir einen annähernd frischen Lufthauch zu verschaffen, wenn man sich nicht an so abgelegene Orte, wie z. B. Primrose Hill, begeben will.

Das Boot brachte mich nach Temple Pier. Mein Anwalt verhielt sich offenbar meiner Abwesenheit gegenüber gänzlich gleichgültig. Jedenfalls machte er keine Bemerkung darüber, sondern händigte mir, nachdem er geäußert, es sei heute schönes Wetter, eine Anzahl Fragestücke ein, die ich entwerfen und dann seinem Gutachten unterbreiten sollte; auf die Rückseite der Papiere hatte er mit Bleistift einige orakelhafte, unleserliche Hinweise auf „Adolphus und Ellis", „Petheram über Verhöre" und „Mason und Welty" geschrieben. In diese Arbeit stürzte ich mich, wenn auch nicht con amore, so doch mit dem unbestimmten Gefühl, daß sie eine Abwechselung sei. Als ich damit zu Ende war und die huldvolle Versicherung empfangen hatte, daß die Arbeit mir zur Ehre gereiche, entwich ich ins Freie.

Es war noch früh am Tag, und mein erster Gedanke war, im Bewußtsein, tugendhaft eine Tagesarbeit vollbracht zu haben, zurückzukehren und zu versuchen, ob ich nicht Mrs. Brabazon wieder zu einem Ausflug bringen könne. Allein in gewissem Sinne war es ihr gelungen, mir bange zu machen, und meine Liebe zu ihr, so vollkommen dieselbe auch sonst gewesen sein mag, war nicht von der Art, die Furcht

ausschließt. So fand ich den Weg in einen Billardsaal in Holborn, wo ich ohne große Schwierigkeiten mit Spielen und Wetten auf meine Stöße einige Sovereigns gewann. Zu ziemlich früher Stunde machte ich mich auf den Heimweg, von der Ueberzeugung durchdrungen, ich sei ein Muster aller Tugenden, und die Brust von den unbestimmtesten und kühnsten Hoffnungen geschwellt.

Ich wollte Advokat werden und wie ein Meteor vor den Schranken des Gerichtes erscheinen. Ich wollte eine Jacht halten und während der langen Ferien mit Mrs. Brabazon in derselben kreuzen. Ich wollte ins Parlament kommen (thatsächlich wußte ich in diesem Augenblick nicht, ob ich Tory oder Whig, Liberaler oder Radikaler oder gar Homeruler war) und daran schlossen sich ganz unklare Gedanken und die Vision eines Wollsackes*): Si jeunesse savait! Si vieillesse pouvait!

Am nächsten Tage war ich zu keiner Arbeit, mochte sie heißen wie sie wollte, am allerwenigsten aber zu einer im Büreau meines Anwaltes, aufgelegt. Ich hatte einen Wirbelsturm überstanden und befand mich in dem, was die Seeleute einen „Stilltegürtel" nennen. Bei einem Wirbelsturm packt einen der Wind von allen Seiten zumal; bei einem „Stilltegürtel" oder einer Windstille ist gar kein Wind da, der einen von einer Seite her fassen könnte, und man liegt da, so artig wie ein „gemaltes Schiff auf einer gemalten See". Ich befand mich, wie schon gesagt, in diesem Augenblick in dem „Stilltegürtel."

In dieser Gemütsverfassung schrieb ich ein kleines Briefchen, in dem ich Susan zu einem Spaziergang aufforderte, und erhielt den mündlichen Bescheid, daß sie sofort bereit sein werde. Wir bummelten zusammen in den Kensington-Gärten, die wie gewöhnlich voll Soldaten, Kindermädchen, Kindern, Säuglingen und Müßiggängern waren.

---

*) Sitz des Lordkanzlers im Oberhause. Anm. d. Uebers.

Dicht am Wasser, unter einer ungeheuren Buche ließen wir uns nieder. Schon begannen die Blätter zu fallen und die Bäume eine rötliche Färbung anzunehmen, aber die Kensington-Gärten waren noch immer ein wahres Vogelparadies. Gerade in diesem Augenblick zogen Schwalben über uns hinweg; man konnte den klagenden Ton der Waldtaube vernehmen und dann und wann wagte sich ein scheuer, kleiner Blauspecht hervor, drehte seinen Hals papageiartig bald hierin, bald dorthin und spähte mit seinen kleinen, forschenden Augen nach herumschweifenden Insekten. In den Kensington-Gärten ist niemand mißtrauisch und tadelsüchtig. Niemand kümmert sich darum, wer mit wem spazieren geht, und wir waren so allein, als hätten wir uns im Herzen eines tropischen Urwaldes befunden.

Ich begann mit unbedeutendem Erfolg zu plaudern und hatte den unbehaglichen Verdacht, daß Susan sich an meiner Verlegenheit weide. Dies brachte mich ganz zur Verzweiflung und schließlich zu der Ueberzeugung, daß ich in die Enge getrieben sei und am besten thäte, das Feuer sofort zu eröffnen. Es gibt ein Sprichwort, das in bitterm Humor als „elftes Gebot" empfiehlt, eine Lüge zu sagen und an dieser festzuhalten. Mir schien es nun, daß es für mich nicht nur das richtigste, sondern unter allen Umständen auch das beste sei, die Wahrheit zu sagen. Natürlich meine ich nicht das Beste von einem niedrigen oder unwürdigen Gesichtspunkt aus — meine bisherige Geschichte wird mich hoffentlich von jedem derartigen Verdacht befreien. Ich will lediglich sagen, daß ich wünschte, die Sache zu Ende zu bringen, und mich infolgedessen in der mir eignen tappigen Weise ans Werk machte.

„Sehen Sie einmal, Susan," brach ich plötzlich los.

„Was soll ich sehen, mein lieber Junge?"

„O, verdrehen Sie meinen Ernst nicht immer in Scherz. Nehmen Sie mich ernsthaft!"

„Ich nehme Sie immer ernsthaft; ich habe Sie nie

auch nur für einen Augenblick getäuscht oder irre geleitet."

„Nun wohl, ich möchte, daß Sie mich heiraten. Ich möchte, daß Sie dies aus Freundschaft und Mitleid für mich thäten. Ich will Advokat werden und irgend wohin in die Kolonieen gehen und an einem Kolonialgericht praktizieren, wo man gern junge Leute hat und ich mir Erfolg versprechen darf. Wir werden niemand treffen, den wir kennen, niemand, der uns belästigen oder irgendwie unangenehm sein könnte. Man kann sich nicht leicht eine einfachere und gründlichere Veränderung seines Lebens denken, und doch wäre diese Umwandlung in etwa sechs Wochen herbeigeführt und würde nicht mehr Schwierigkeiten verursachen, als sie die höchst angenehme Fahrt in einem prächtigen Dampfboot mit sich bringt, und vor der Abreise würden wir uns noch trauen lassen."

„Die Welt schreitet voran, Jack! Ich erinnere mich noch wohl, wie junge Leute Luftschlösser bauten. Sie dagegen sind nicht zufrieden, wenn Sie sich nicht Königreiche nebst den dazu gehörigen Dynastieen geschaffen haben."

„De l'audace! De l'audace! Toujours de l'audace!" antwortete ich.

„Alles," erwiderte sie, „sogar eine gute französische Aussprache kann einem jungen Mann mit der Zeit zu teil werden, wenn er nur Selbstbeherrschung genug hat, um warten zu können."

„Warten!" echote ich ärgerlich. „Warten! Immer die nämliche Antwort. Warten! Warten bis zum Frühjahr, warten bis in den Hochsommer, warten bis zum Herbst. Ich habe das Warten satt und will nicht länger warten. Vielleicht habe ich insoweit das Leben bis jetzt falsch aufgefaßt, aber das ist kein Irrtum, der sich nicht wieder gut machen ließe. Ganz und gar nicht, und es ist gerade mein ruhiger, aber fester Entschluß, das Leben von neuem zu beginnen. Ich habe schlecht angezogen, ein falsches Gambit

gespielt, aber ich habe immer noch einiges Vertrauen in mich und will noch einmal von vorn anfangen. Mein Alter, wenn ich alt werde, soll kein reuevolles sein."

„Ich spreche nicht von mir selbst, Jack; im Gegenteil, ich spreche in vollem Ernst. Es ist albern von Ihnen, mich heiraten zu wollen, und von mir wäre es mehr als albern, wenn ich Sie in der Absicht bestärken wollte. Sie wissen ja gar nichts von mir."

„Doch."

„O nein, Sie wissen nichts — nicht das Geringste. Ich habe eine sehr schlimme Vergangenheit und abgesehen davon bin ich faul, selbstsüchtig und außerordentlich verschwenderisch. Einen oder zwei Monate würde ich mit Ihnen leben wie im Schlaraffenland und dann würden Sie sich eines Morgens allein sehen und dazu noch den weiteren Aerger haben, aus der besten Quelle zu wissen, daß ich mich mit einem andern davon gemacht habe. Ich habe Sie viel zu lieb, um Sie etwas Derartigem auszusetzen, und werde mich, sei es auch noch so indirekt, bei nichts beteiligen, was ein solches Ergebnis haben könnte; davon dürfen Sie ganz fest überzeugt sein. Sie sind ein lieber, guter, liebenswürdiger Junge, — wenn Sie es wünschen, kann ich auch sagen, ein lieber, guter, liebenswürdiger Mann, und deshalb will ich Sie gegen sich selbst beschützen. Und nun, Jack, bin ich furchtbar müde. Begleiten Sie mich in die Grove und geben Sie mir Gefrornes, und eine Woche lang, während welcher Sie hoffentlich wieder zur Besinnung kommen, soll über diesen Unsinn kein Wort mehr gesprochen werden."

Natürlich mußte ich gehorchen, aber ich war mir wohl bewußt, daß ich dies mit möglichst wenig Anmut that, und in dieser Gemütsverfassung begleitete ich Mrs. Brabazon nach Westbourne Grove; dort nahmen wir Gefrornes und einiges Obst, nebst einer harmlosen Pint Claret mit Siphon zu uns. Nach dieser einfachen Bewirtung bestand sie darauf, allein nach Hause zu gehen.

„Sie können gehen und Billard spielen," sagte sie, „das ist ein Spiel, bei dem Sie Ihre armen, kleinen Flügel nicht verbrennen werden."

Ich weiß nicht, ob dies eine Stichelei sein sollte, oder nicht — jedenfalls sah es allzusehr nach einer solchen aus, als daß meine Stimmung sich dadurch wesentlich verbessert hätte.

„Souvent femme varie,
Bien fou qui s'y fie."

So summte ich vor mich hin, als ich mich aufmachte, Calverleys virides sed non e gramine mensas zu suchen.

Sechstes Kapitel.

Ich erfreute mich nicht meines gewöhnlichen Glückes, wodurch ich das alte Sprichwort: „Unglück in der Liebe, Glück im Spiel", glänzend widerlegte. Es mißlangen mir leichte Stöße, die mir anstandslos hätten gelingen sollen, und ich blieb beharrlich in der Mitte des Tisches. Endlich wurde es mir leid, und ich ging mit einem Gewinn von nur zwei oder drei Schilling fort. Der Marqueur goß noch Oel ins Feuer, indem er mir leise den freundlichen Rat gab, meinen offenbar angegriffenen Nerven mit braunem Cognac und grünem Curaçao aufzuhelfen, was er für ein vorzügliches „Mittel" erklärte. Ich selbst bin damals und immer ein mäßiger Mann gewesen, ich habe mir aber von Veteranen aus dem andern Lager versichern lassen, daß brauner Cognac und grüner Curaçao, auch in bescheidenen Dosen angewendet, innerhalb einer Woche ein Rhinoceros umbringen könnten.

Am andern Morgen stand ich früh auf, schrieb ein Briefchen an Mrs. Brabazon, daß ich gegen zwölf Uhr zurückkommen werde, und ging, ohne das Frühstück abzuwarten, in den Park. Ich hielt mich scharf nach Süden, bis ich an den Fluß kam. Dort lagen einige Nachen am Ufer, und

die Bootsknechte standen dabei. In sorgloser Laune lud ich die Biedermänner ein, auf meine Kosten ein Glas Bier zu trinken. Sie nahmen miteinander etwa eine Gallone zu sich, und ich erinnere mich, daß ich mit einem alten Schiffsmann eine Partie Kegel spielte, die er glänzend gewann. Der Einsatz war unwesentlich, und nachdem das Spiel zu Ende war, schickte ich mich zum Gehen an.

„Wenn Sie einmal eine Fahrt machen wollen, Herr," sagte ein Seebär mit einem blauen Wollhemd und einer Mütze aus Katzenfell, „dann fragen Sie nur hier in diesem Haus nach der ‚Matilda und Klara'. Hier kann man immer erfahren, wo ich bin, und in meiner Kabine gibt's stets eine Pritsche; wenn es auch nicht sehr bequem ist, so ist es doch reinlich, und ich lande Sie, wo Sie wollen."

Ich dankte meinem neuen Freund, schrieb seinen Namen in mein Taschenbuch und ging. Von Battersea nach Hyde Park und durch den Park nach Bayswater ist ein angenehmer Weg, den ich mit ungeheuren Schritten zurücklegte, so daß ich eine halbe Stunde nach der verabredeten Zeit zu Hause ankam. Das Dienstmädchen mußte nach mir ausgeschaut haben, denn sobald ich meinen Drücker in das Thürschloß steckte, öffnete sie auch und händigte mir einen Brief ein, worauf sie sich wieder in die oberen Regionen zurückzog.

Der Umschlag, von der größten Sorte, die man in der Schreibstube eines Advokaten finden kann, war schreckenerregend, aber mein Name war von Susans Hand darauf geschrieben, und auch das Siegel war das ihre.

Ich eilte in mein Zimmer und riß das Paket auf; zu allererst fiel die Urkunde heraus, die ich Mr. Raphael ausgestellt hatte, den Stempel ausgeschnitten und in die Kreuz und die Quere mit kräftigen Strichen durchzogen. In starrem Erstaunen sah ich sie an, und dies Erstaunen wuchs noch, als ich auf der Rückseite eine vollständige Quittung sah. Soweit sah ich klar. Aber dabei war noch eine zweite Einlage, — ein Brief von Susan selbst. Ich

schloß die Thür und öffnete eiligst den Brief; zwei- oder dreimal mußte ich ihn lesen, ehe ich seinen Inhalt fassen und glauben konnte.

Er lautete folgendermaßen:

„Mein lieber, einziger Junge!

„Ich sende Ihnen hier das Papier zurück, das Sie thöricht genug waren, Raphael auszustellen, um das Geld für mich verschwenden zu können. Ein Streich nach dem andern. In dem Augenblick, in dem Sie diesen Brief erhalten, bin ich schon viele Meilen von Ihnen entfernt — thatsächlich aus Ihrem Bereich, wenn ich auch hoffe und vertraue, daß wir uns als die alten, guten Freunde einmal wiederfinden. Sie sind weit mehr als ein flüchtiger Sonnenblick gewesen in meinem stürmischen Leben.

„Was Sie auch thun mögen, sorgen Sie, daß Sie möglichst bald als Advokat zugelassen werden. Ich bin überzeugt, Sie werden in Bälde vorwärts kommen, ohne zu wissen wie, warum und durch wen, und dann liegt die Welt offen vor Ihnen, mit der besten Aussicht, sich ihrer auch erfreuen zu können.

„Verlieben Sie sich in niemand — nicht einmal in Miß M'Lachlan; Sie können, wenn Sie wollen, fortfahren mich zu lieben. Morgen bin ich in Paris und von dort werde ich Ihnen meine Photographie senden.

„Ich werde keinen Brief von Ihnen beantworten, aber Sie dürfen mir schreiben, wenn Ihnen was daran liegt. Mein Sachwalter, Mr. Amos Clarke, wird mir Ihre Briefe zustellen, aber er gibt Ihnen meine Adresse nicht und seinen Schreibern ist sie nicht bekannt. Seien Sie gut und passen Sie wohl auf sich auf, und dann werden Sie eines schönen Tages wieder von mir hören.

Immer die Ihre

Susan Brabazon."

Ich steckte den Brief in meine Tasche und eilte durch den Park nach dem Kanal, dessen Leinpfad um diese Tageszeit völlig verödet ist. Hier ging ich auf und ab und dachte über den Brief nach.

Offenbar war Susan, wenigstens für den Augenblick, fest entschlossen, sich vor mir zu verbergen, und falls ich nicht große Summen zur Verfügung hatte, schien es vergeblich, sie aufspüren zu wollen. Sie konnte in Wien, Venedig, Biarritz, Rom oder sonst wo sein, und angenommen selbst, sie wäre in Paris gewesen, wie hätte ich sie auffinden sollen? Ein Aufruf in den Zeitungen wäre auch vergeblich gewesen und hätte sie nur geärgert.

Es blieb mir nichts anders übrig, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen, was ich denn auch, mein Schicksal verwünschend, that, und dann versuchte ich, mich in einer unter dem Namen „York und Albany“ bekannten Wirtschaft mit englischem Bier und einer Thonpfeife zu betäuben.

Von hier schlenderte ich über die Brücke in den Regents-Park und hinunter bis an den Portland Road Bahnhof. Dicht neben demselben führt ein Weg südlich nach der Oxford Street. Ich verfolgte diese Straße und ging über den Soho Square und durch Soho nach dem Piccadilly Rondell. Da mir der Gedanke, in Bayswater zu essen, unerträglich war, so begnügte ich mich mit einem Beefsteak und einem Glas Bier bei Stone, von wo ich in das Adelphi-Theater ging. Nachdem die Vorstellung zu Ende war, bummelte ich langsam nach Hause.

Am andern Morgen sprach ich bei Mr. Raphael vor, der mich heute bereitwillig, aber mit einigen Zeichen der Verwunderung empfing. Als ich ihm sagte, ich sei diesmal nicht gekommen, um Geld zu entlehnen, schien er noch erstaunter und fragte mich, zwar nicht grob, aber ziemlich scharf, warum ich dann gekommen sei.

Dies erklärte ich ihm, so gut ich konnte; ich sagte ihm, ich wünsche zu wissen, auf welche Weise seine Forderungen an mich getilgt worden wären

„Dies geschah einfach genug," sagte er. „Eine Dame kam zu mir, und ich werde wohl annehmen dürfen, daß Sie wissen, wer sie ist. Sie sagte, sie sei mit Ihnen verwandt, und ich will Ihnen nur wünschen, daß Sie in Ihrer Familie noch mehr von der Sorte haben. Sie bezahlte mich, nahm die Papiere und Dokumente an sich und dann schalt sie mich aus und sagte mir ihre Meinung mehr als gründlich, das kann ich Sie versichern. Sie hieß mich alles, was ihr gerade auf die Zunge kam, und als ich ihr Biskuits und ein Glas Champagner anbot, waren meine Augen in der äußersten Gefahr, ausgekratzt zu werden. Immerhin waren aber die Banknoten gut, und ich händigte ihr die Scheine ein. Aber das eine will ich Ihnen noch sagen, Mr. Severn, ich habe die Absicht, ihr mein Wort zu halten, zwischen uns beiden gibt's kein Geschäft mehr — das steht fest."

„Es thut mir leid, daß die Dame so hart gegen Sie war, Mr. Raphael," entgegnete ich, kaum im stande, das Lachen zu verhalten. „Ich selbst werde immer überzeugt bleiben, daß Sie sich mir gegenüber sehr freundlich und rechtlich benommen haben."

„Was wollen Sie, Mr. Severn, Geschäft ist Geschäft! Die Leute werfen Steine auf meine Art von Geschäft, aber sie können an der Art und Weise, wie ich das meine führe, nichts aussetzen. Ich fürchte kein Gericht, obgleich sie mich mit allen Hunden hetzen; schon eine ganze Menge meiner Geschäfte ist untersucht worden, aber kein einziges brauchte das Licht zu scheuen, und dies ist mehr, als mancher Bankier aus der City von sich behaupten kann. Nehmen Sie ein Glas Champagner? Nein? Dann stecken Sie sich wenigstens eine Cigarre an. Guten Morgen und meine besten Wünsche für die Zukunft, Mr. Severn. Mason, begleiten Sie Mr. Severn hinaus!"

So kehrte ich ratloser als je nach Bayswater zurück, aber zwei Dinge standen fest bei mir: Nichts sollte mich je wieder verlocken, Schulden zu machen, und ich wollte sobald

als möglich als Advokat zugelassen werden. Das war im Augenblick der beste Dank für ihre Güte. Es war so gut als gewiß, daß sie mir schreiben würde, um mir zu meiner Ernennung Glück zu wünschen, und dann konnte ich sofort zu ihr eilen oder jedenfalls mit leichtem Herzen suchen, sie aufzufinden.

Diese guten Vorsätze gingen nicht den Weg, den die meisten ihresgleichen einzuschlagen pflegen, und verloren sich nicht in dem Pflaster, das zu dem Orte führt, den nur Dante zu beschreiben vermochte. Ich begnügte mich nicht damit, sie zu fassen — ich hielt sie auch. Von nun an wurde mein Lebenslauf langweilig und ereignislos, ich nahm die vorgeschriebenen Mahlzeiten im Temple ein und besuchte die Schreibstuben meines Anwaltes mit lobenswerter Regelmäßigkeit; ich bestand meine Examina und wurde als Advokat zugelassen. Bei dieser Gelegenheit wurde mein Vater seiner strengen Sparsamkeit insoweit untreu, als er mir eine Hundertpfundnote schickte und mir mitteilte, er wolle mein Jahreseinkommen von nun an auf hundertfünfzig Pfund erhöhen. Er schlug mir auch vor, zu Weihnachten nach Hause zu kommen; einige Fasanen würden wohl noch übrig geblieben sein, und vermutlich würde es auf dem See, der schon ein paarmal zugefroren gewesen, eine gute Eisbahn geben.

Auf diese Epistel erwiderte ich mit dem richtigen Gefühl kindlichen Dankes, bezahlte dann meine Rechnung in dem Kosthaus, verabschiedete mich von Mrs. Jersett, Miß M'Lachlan und den übrigen Hausgenossen und fuhr dann, ehe ich nach Hause reiste, auf eine Woche nach Brighton.

Die Brightoner Luft scheint bei den Londonern Wunder zu wirken, und ehe ein paar Tage vorüber waren, fühlte ich mich wieder wie ein Junge von achtzehn Jahren.

Siebentes Kapitel.

In dieser Gemütsverfassung reiste ich heim. Jede Gegend hat ihre eignen Reize und Vorzüge, auch wenn man nicht, wie ich in diesem Fall, jeden Zoll breit Erde kennt. In drei Jahren der Abwesenheit kann sich wohl der Mensch verändern, die Natur aber nicht. In dem langen Baumgang standen noch die alten Bäume, und aus der nämlichen Höhlung, in der ich einst das Nest des großen roten Spechtes gefunden hatte, fuhr lockend und schreiend ein alter Specht heraus und flog quer über den Park. Auch der See war ganz unverändert, nur an seinem Rand schienen ein Paar vorsündflutliche Weiden unter der Wucht des Alters zusammengebrochen oder von mitleidiger Hand der Mühsal ihres Daseins enthoben worden zu sein. In den riesigen Buchen neben dem See versammelten sich noch immer die Reiher, und ich erkannte einige der alten Nester, die ich so oft auf die Gefahr hin, den Hals zu brechen, zu erreichen gesucht hatte; die Kaninchen fuhren in und unter dem Farnkraut hin und her, und als wir uns dem Hause näherten, vernahm ich das feierliche Gekrächze der Dohlen in den Buchen der Terrasse.

Meine Ankunft war erwartet worden, und ich fand die Familie zu meinem Empfang festlich aufmarschiert. Mein Vater, ganz grand seigneur, schüttelte mir die Hand, beglückwünschte mich über meine Größe und drückte seine Zufriedenheit aus, daß ich nun am Beginn einer Laufbahn stehe, die natürlich nur auf dem Wollsack endigen könne.

Meine Mutter küßte mich und sagte, ich sei gewachsen und erinnere sie sehr an ihren ältesten Bruder Horace, besonders das Haar und den Nasensattel habe ich von ihm, ja was den letzteren Punkt betreffe, könnte sie mich leichtlich für Horace selbst halten. Dann versetzten mir meine Schwestern, eine um die andre, dem Alter nach, schlotterige Küsse, indem sie ihre dicken roten Lippen auf meine Backe klatschten

und so rasch wieder zurückfuhren, als ob ich mit einer ansteckenden Krankheit behaftet wäre. Mein jüngster Bruder, der unterdessen der Würde von Hose und Jacke teilhaftig geworden war, schmiegte sich an mich an, nahm meine Hand, rieb sich mit ihr über Gesicht und Kopf und hielt sie dann krampfhaft fest.

Natürlich wurde ich gefragt, ob ich nicht eine Erfrischung zu mir nehmen wolle. Wir hatten ein Zimmer, das unter der Oberaufsicht des Koches stand, von uns aber aus Großthuerei als das Vorratszimmer des „Butlers" bezeichnet wurde. Ich erwiderte, ich wolle mich dorthin verfügen und nachher einen Spaziergang über das Gut machen, wenn mich Dick, mein kleiner Bruder, begleiten könne. Diesem Vorschlag begegnete keinerlei Einwand, im Gegenteil schien meine Absicht, mich sofort aus dem Weg zu räumen und keine weitere Störung zu verursachen, sich des allgemeinsten Beifalls zu erfreuen, als ein Symptom, das zu der Hoffnung berechtigte, ich habe endlich gelernt, mich passend zu benehmen, und erfreue mich nun einer entsprechenden christlichen Demut und Bescheidenheit.

Der Butler, wie wir ihn zu nennen beliebten, war entzückt. Zuerst goß er mir ohne weiteres ein riesiges Glas voll alten Weines ein; als ich dies beseitigt hatte, blinzelte er mir feierlich zu, während er mir aus einer kalten Hirschkeule ein tüchtiges Sandwich bereitete.

„Sie haben wohl allerlei Erlebnisse gehabt, Mr. Jack, und allerlei Streiche gemacht, darauf will ich wetten. Nun, nun, ein Junge soll nur bald anfangen, ein Mann zu werden, das sage ich immer, aber ein Mann soll nicht so bald anfangen, ein Greis zu werden. Sie wachsen heran, Mr. Jack, und ich werde alt. Um den Leib bin ich dicker und um die Lenden dünner, als mir lieb ist. Doch über Gräben und Hürden setze ich nicht mehr wie vor zwanzig Jahren, wo ich den Hunden noch zu Fuß folgte und das beste Rennpferd müde laufen konnte. Schadet nichts! Es thut einem alten

Manne wohl, wenn er junge Leute heranwachsen sieht. Sie werden hier nicht viel verändert finden. In den Ställen sind noch immer William und Mat. Mat ist verheiratet und hat Familie bekommen, und seine Frau wäscht ihm oft ganz gehörig den Kopf, aber sie ist eine sorgsame Frau und sieht nach seinen Kleidern. Er war als ledig ein bißchen unsauber, so macht sich's ganz gut. Zu viel Bier ist nicht gut für einen jungen Mann. Versuchen Sie dies." Und damit brachte er eine zierliche holländische Flasche aus blauem Glas mit einem Storchenhals zum Vorschein. Es war echter Amsterdamer Curaçao, und ich gestehe offen, daß er mein Blut erwärmte.

Zunächst suchte ich nun Dick, der mich sofort unter seine Obhut nahm. Er schien seinen ganzen Ehrgeiz darein zu setzen, mich an alle Orte zumal zu führen, aber ich dämpfte sein jugendliches Ungestüm und sagte, ich wolle nur einen Bummel machen.

Wir schlenderten über die äußerst verwahrlosten Felder in die Ställe und von den Ställen in den Küchengarten, von wo wir dann unsre Schritte nach einem dichtbewaldeten Hügel lenkten, der durch seine Dachse, Eichhörnchen und Häher berühmt war. Ich hatte mir Dicks Herz mehr als erobert durch das Geschenk eines Messers mit drei Klingen, einem Karabinerhaken und einer Kette, vermittelst welcher er es nach Belieben an seinem Gürtel oder seinen Hosenträgern befestigen konnte.

„Du, Jack," sagte er, „sie haben alle über dich gesprochen."

„Wirklich? Und was haben sie denn gesagt?"

„Oh, Pa sagt, du seiest gerade wie er; du seiest entsetzlich faul, aber sehr gescheit, und wenn du ernstlich wolltest, könntest du alles. Georgie hat dich verteidigt und gesagt, Du seiest gar nicht faul, und Rachel hat gar nichts gesagt. Sie sagt nie was, aber sie kriegt's doch immer fertig, daß alles nach ihrem Kopfe geht. Rachel ist sehr gescheit, ganz gewiß."

Wenn nun diese Mitteilung auch bis zu einem gewissen Grade befriedigend war, so war sie doch nicht gerade ermutigend. Offenbar war ich als verdächtig und „auf Wohlverhalten" zurückgekehrt.

Ein Mensch spielt gern den verlornen Sohn, aber diese Rolle übernehmen, ohne daß ein fettes Kalb geschlachtet wird, ohne daß irgend welcher alter Wein zum Vorschein kommt, und daß Posaunen, Harfen, Psalter, Hackbrett oder sonst eine Art von Musik erschallt — das ist denn doch ein recht armseliges Stück Arbeit. So setzte ich mißmutig meinen Weg fort, während Dick einen großen Tannenzapfen aufhob und äußerst befriedigende Versuche mit seinem neuen Taschenmesser anstellte.

Am See angelangt, fanden wir, daß er nur eine ganz leichte Eisdecke trug, immerhin aber baldiges Schlittschuhlaufen erhoffen ließ. Dick eilte am Ufer hin und her, um nach seinen über Nacht ausgelegten Angelruten zu sehen, an denen sich, trotz der Ungunst der Witterung, einige große Aale gefangen hatten; diese band er triumphierend an eine Weidenrute, und so kehrten wir ins Haus zurück. Dort fand ich wiederum alle versammelt. Da es immer noch einige Stunden vor Essenszeit war, lud ich Dick in mein Schlafzimmer ein; die frische Landluft macht stets schläfrig, was auch ich empfand. Ich zog meine Stiefel aus, warf mich auf mein Bett, erteilte Dick den strengsten Befehl, mich rechtzeitig zu wecken, und war in Bälde fest eingeschlafen. Traumloser Schlaf ist von allen Wohlthaten und allen schmerzstillenden Mitteln der Welt ohne Zweifel das erste und beste.

* * *

Zwei oder drei Tage nachher wurde das Eis auf dem See für fest genug erklärt und seine Oberfläche mit gebührender Sorgfalt gekehrt, bis es blitzte und blinkte wie eine große Tafel Spiegelglas. Die Nachricht verbreitete sich rasch im Dorf und Umgegend, und schon am Nachmittag war das Eis ziemlich gut besucht. Obgleich in Essex sehr viel

Schlittschuh gelaufen wird, hatten wir doch keine Schlittschuhkünstler unter uns, die sich abgesondert und dadurch die Harmonie des Zusammenseins gestört hätten; keiner von uns wagte mehr als eine 8 zu fahren, und wir wollten auch nichts, als auf unsre Weise vergnügt sein, was uns auch in vollständig befriedigender Weise gelang.

Ich trieb mich allein herum und glitt auf jene köstliche bequeme Weise dahin, bei der man, ohne einen Fuß zu heben, durch das Neigen des Körpers von einer Seite zur andern, sich in beständigem Zickzack fortbewegt. Ich hatte mir eine kleine Holzpfeife angezündet, den Kragen meiner Reitjacke heraufgeschlagen und sah ganz wie andre junge Leute auch aus, wie es ein bescheidener junger Mann sich nur wünschen kann. Bald bemerkte ich indessen, daß jemand auf dem Eis war, den ich kannte und dessen ich mich nur allzugut hätte erinnern sollen. Es war mein alter Schatz, Izzie Vivian, in Begleitung meiner Schwestern. Sofort zog ich meinen schönsten Bogen und näherte mich ihnen mit einem Schnörkel, der jedenfalls so verwickelt, wenn auch vielleicht nicht so ausdrucksvoll war, wie die dernière pirouette einer première danseuse.

Ich verbeugte mich und schüttelte ihr die Hand, und ich kann feierlich erklären, daß keins von uns auch nur mit einer Wimper zuckte.

„Ist er nicht gewachsen, liebe Izzie?“ bemerkte meine Schwester Georgie.

„Ungemein,“ war Miß Vivians etwas alltägliche Antwort.

Dies gleichgültige Zugeständnis ärgerte mich ein wenig. Selbstredend war ich auch nicht um einen Zehntelzoll größer als vor drei Jahren.

Dann folgte das gewöhnliche, farblose Geschwätz, für das meine Schwestern allein verantwortlich waren. Mit der gestrigen Post war eine neue Nummer der Modezeitung Queen und ein Paket neuer Romane aus London ein-

getroffen. Ich wurde gefragt, wie der Park aussehe, wer an den verschiedenen Theatern spiele, und dergleichen mehr. Die Unterhaltung floß wohl leicht dahin, war aber nichtsdestoweniger furchtbar langweilig. Trotzdem konnte ich nicht umhin, zu bemerken, daß meine alte Flamme sehr gewonnen hatte. Sie war gewachsen und selbstbewußter geworden; sogar ihr Haar war hübscher und koketter geordnet als früher, während ihre Füße nicht mehr zu groß erschienen im Verhältnis zum Körper und auch deren Verwendung der jungen Dame jetzt weniger Schwierigkeiten verursachte; sie war im ganzen voller und runder geworden. Wir alle kennen den himmelweiten Unterschied zwischen dem allerjüngsten „jungen Mann" und dem größten, dicksten Schuljungen, selbst wenn sich der letztere des üppigsten Backenbartes erfreut. Der nämliche Unterschied besteht zwischen einer jungen Dame, die drei oder vier Bälle besucht hat, und ihren jüngeren Schwestern, die noch nach Butterbrot und Kinderstube riechen.

Zusammenhanglos über diese Dinge sinnend, ohne an etwas Besonders zu denken, bemerkte ich plötzlich, daß meine Schwestern sich davon gemacht und Miß Vivian und mich allein gelassen hatten.

„Wie ich sehe, sind Sie von der Insel Wight zurückgekommen," sagte ich.

Es war dumm und linkisch von mir, aber es fiel mir wirklich gar nichts anders ein.

„O ja," lachte sie. „Sie wissen ja, daß ich eigentlich kein so furchtbares Verbrechen begangen habe. Vielleicht fanden mich auch die guten, alten Damen in der Pension nicht besonders lenksam. Jedenfalls bin ich auf ihr Zeugnis hin, daß meine Erziehung bis auf das letzte Tüpfelchen als vollendet anzusehen sei, wieder zu Hause und soll mich nun als erwachsen und gesellschaftsfähig betrachten, was besagen will, daß ich bei Hof vorgestellt bin, daß ich am Tisch esse, wenn wir Gesellschaft haben, daß mir erlaubt ist, ein Halsband und Ohrringe zu tragen, und daß ich mich eines

Kleides aus etwas weniger einfachem Stoff als aus Musselin erfreue."

In Ermangelung von etwas Besserm fragte ich, wie ihr die Veränderung behage.

„Das kann ich Ihnen kaum sagen," erwiderte sie. „Manchmal gefällt mir das neue Leben recht gut, aber zeitweise wünsche ich mir auch die alten Tage zurück; jedenfalls haben diese mir mehr Freiheit gewährt. Allein die Veränderung mußte ja früher oder später kommen — es ist recht lästig."

Dann sprachen wir von andern Dingen bis beinahe halb vier Uhr, wo es anfing dunkel zu werden. Es war Zeit, das Eis zu verlassen, und bald befanden wir uns in dem Gartenhäuschen, in dem wir im Sommer unsre Fischgeräte verwahrten und wo nun die Schlittschuhe abgeschnallt wurden.

Natürlich ermöglichte ich es, unter Bedeckung meiner Schwestern Izzie bis an unser Parkthor zu begleiten.

„Du kommst morgen doch wieder?" riefen die Mädchen wie im Chor. „William sagt, das Thermometer falle und das Eis werde morgen herrlich sein, wenn man es abends gut kehren lasse."

„O, natürlich komme ich; Schlittschuhlaufen geht mir über alles."

Damit trennte sich unsre kleine Gesellschaft.

Auf dem Heimweg wollten meine Schwestern wissen, ob ich Izzie zu ihrem Vorteil verändert fände; ich erwiderte ausweichend, ich glaubte, alle junge Mädchen vervollkommneten sich in diesem Alter, worauf ich die Versicherung erhielt, ich habe nicht mehr Lebensart als ein Bär von London zurückgebracht. Ich gab darauf zurück, ich habe mich in der Kunst der Kreuzverhöre fleißig geübt und sei nicht heimgekommen, um mich vivisezieren zu lassen. „Außerdem," bemerkte ich spöttisch, „habe ich eine ganze Saison in einem ausgesucht feinen Kosthaus in Bayswater verlebt, und mein Herz ist nachgerade so hart, wie die Keule eines fünfjährigen

Hahnes oder in diesem Falle vielmehr so hart wie dessen Magen."

„Welch vollkommener Weltmann du geworden bist," riefen meine Schwestern wie mit einer Stimme, „und wie haben sich erst deine Manieren in London verfeinert. Bitte, wann wirst du bei Hofe vorgestellt?"

„Sobald ich Seide trage," gab ich zurück, „werde ich mich dieser lästigen Förmlichkeit zu unterziehen haben. Es ist eine der Schattenseiten, die das Seidetragen mit sich bringt."

„Und was heißt das denn: Seide tragen?"

„Das, meine lieben Schwestern, heißt ‚in Amt und Würden' sein und lernen, sich um seine eignen Angelegenheiten zu kümmern und nicht über die andrer Leute zu sprechen, solange man nicht dafür bezahlt wird und es kraft seines Berufes thut, in welchem Fall allein Beredsamkeit als Tugend anzusehen ist."

„Gott im Himmel," bemerkte Georgie gegen ihre jüngere Schwester mit einem kleinen Seufzer. „Er ist ein wahrer Philosoph für sein Alter!"

Diesen Hohn würdigte ich keiner Antwort mehr, und die Mädchen nahmen im Bewußtsein, als Siegerinnen aus diesem Scharmützel hervorgegangen zu sein, eine entsprechend wichtige Miene an. Ich verlangte nicht nach Susan, um sie zur Vernunft zu bringen — schon Miß M'Lachlan hätte dazu völlig genügt, und die Anwesenheit dieser hochachtbaren alten Jungfer hätte ich mit Freuden begrüßt. Ihre Abneigung gegen junge Männer war nichts im Vergleich zu ihrem Widerwillen gegen „Zieraffen".

Achtes Kapitel.

Ich ging an jenem Abend früh zu Bette, Schlittschuhlaufen macht sehr müde. Außer Schwimmen und vielleicht Lawntennis kenne ich keine andre körperliche Uebung, bei der man sich in einem gegebenen Zeitraum eine größere

Müdigkeit holen kann. Vorsichtig öffnete ich mein Fenster, schürte das Feuer auf, um einen guten Abzug durch den Kamin zu bekommen, und legte mich zu Bett. Dann steckte ich meine Pfeife an und begann zu überlegen.

Susan Brabazon war außer meinem Bereich. Mit hinlänglich Zeit und Geld hätte ich ihre Spur vielleicht verfolgen können. Ich hatte ihr durch Vermittelung ihres Sachwalters geschrieben und ihr für das gedankt, was sie gethan hatte, um mich aus den Klauen Mr. Raphaels zu befreien; allein ich hatte keine Antwort erhalten und auch wenig Hoffnung, nach Verfluß so mancher Wochen noch eine zu bekommen, um so weniger, als mich Mr. Amos' erster Schreiber versicherte, mein Brief sei in ihre Hände gelangt und sie habe den Empfang in einer geschäftlichen Mitteilung an seinen Herrn bestätigt.

Es lag klar zu Tage, daß ich nichts thun konnte, als warten, bis es ihr selbst genehm war, mir zu schreiben. Was konnte ich mittlerweile bessres anfangen, als bleiben, wo ich war? In diesem Entschluß bestärkten mich auch verschiedene andre Erwägungen. Es war mir unstreitig ganz behaglich hier — es wäre unnütz gewesen, das Gegenteil behaupten zu wollen. Ich lebte sparsam und legte sogar Geld zurück, das ich andernfalls in London ausgegeben hätte. Dazu kam auch noch meine Begegnung mit Izzie Vivian und das Wiedererwachen meiner alten Neigung zu ihr. Ich glaube, es ist am besten, wenn ich ganz ehrlich bin. Zweifelsohne war ich bis über die Ohren in Susan verliebt gewesen, aber es war die wilde, stürmische Liebe der Leidenschaft gewesen; sie konnte auch von neuem aufflammen, sobald ich sie wieder sah, nur war hierzu für den Augenblick wenig Aussicht vorhanden.

Izzie Vivian andrerseits war meine erste Liebe gewesen.

Außerdem hatte sie sich in den paar Jahren, die über unsre Häupter weggezogen waren, verhältnismäßig besser entwickelt, als ich selbst. Ich, dem Alter nach ein Mann, war doch in Wahrheit noch ein Jüngling, sie dagegen war

ein völlig entwickeltes, großes, anmutiges und einnehmendes Weib geworden. Ich war auf jede Weise im Nachteil — das heißt, wenn ich überhaupt versuchen wollte, den Verhältnissen Widerstand entgegenzusetzen.

Es war, wie die Bookmaker sagen, eine moralische Gewißheit, daß ich mich wieder in sie verlieben würde, und ich machte mich sofort daran, dies gründlich und regelrecht zu thun.

Es gibt, wie ich damals schon entdeckt hatte, bekanntlich mancherlei Arten, jemand den Hof zu machen; je nach Alter, Sinnesart und Lebenslage der Dame.

Izzie war eine Dame geworden, und man mußte ihr dem entsprechend auch den Hof machen; in dieser sachverständigen Erkenntnis beschloß ich, ans Werk zu gehen. Nachdem ich diesen Entschluß einmal gefaßt hatte, zündete ich mir eine letzte Pfeife an und mischte mir etwas Whisky und Wasser.

Dann überdachte ich mir noch alle Einzelheiten, und nachdem ich mir auch diese zu meiner vollen Zufriedenheit zurecht gelegt hatte, klopfte ich meine Pfeife aus, löschte mein Licht und war sofort eingeschlafen.

Die Gabe unmittelbaren Einschlafens ist eins der glücklichsten Vorrechte derer, die, wie junge Leute und verurteilte Verbrecher am Vorabende ihrer Hinrichtung, das Schlimmste noch vor sich haben.

* * *

Die Vivians waren eine der ältesten Familien in der Grafschaft und gehörten zu jenem alten Landadel, der auf seinen Stammbaum stolzer ist und auch bessren Grund dazu hat, als die große Masse unsres hohen Adels.

Izzie war das einzige Kind, und da die Güter kein Fideikommiß waren, einstens die Erbin von zwölftausend Pfund jährlich. Fünfunddreißig Pfund täglich ist ein recht behagliches Einkommen, mit dem man äußerst angenehm leben kann. Kein Wunder, daß man sie vor drei Jahren,

als unsre kindliche Zuneigung entdeckt wurde, mir so schnell aus dem Wege geräumt hatte. Und doch waren wir jetzt wieder beisammen und sie, nun ihre eigne Herrin, wahrscheinlich so willig wie je, unsre alte Liebe zu erneuern.

Welches Glück manche Menschen haben! Und doch kann ich wahrheitsgemäß erklären, daß ich weder damals noch sonst Wert auf das Geld gelegt habe. Es will mich bedünken, daß ein Mann, der während der Saison vier Tage wöchentlich jagen, sich im Sommer eine Jacht von etwa acht Tonnen halten kann und nicht weiß, was es heißt, um eine Fünfpfundnote in Verlegenheit zu sein, nicht nur glücklich, sondern auch dankbar sein sollte. Ueber diese Grenzen hinaus wird der Reichtum nur eine Last.

Am nächsten Tage waren wir wieder alle auf dem Eise. Ich gestehe, daß ich mich mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt angezogen und das Schärfen meiner Schlittschuhe genau überwacht hatte, denn ohne diese Vorsichtsmaßregel wird der scharfe Außenbogen auch für den Geübtesten leicht zur Fallgrube.

Es war ein herrlicher Tag; die Sonne strahlte an einem wolkenlosen Himmel; der Schnee hing knisternd in den Föhren, und in der klaren, kalten Luft ließ sich jeder Ton hell und deutlich vernehmen. All dies bemerkte ich, als ich das Haus verließ. Während ich gerade die Schrauben meiner Schlittschuhe befestigte, berührte meine Schwester Georgie meine Schulter, und ich sah mißmutig auf.

„Jack," flüsterte sie, „es ist ein lieblicher Tag. Sei kein Narr und wende wenigstens einmal im Leben deine Zeit nützlich an. Ja, es ist ein schöner Tag," fügte sie in leichterem Tone hinzu, allen denen zu Nutz und Frommen, die es hören mochten.

„Habe in meinem ganzen Leben keinen heitereren Tag gesehen," erwiderte ich und begann meine Beine in Zirkel zu verwandeln, mit denen ich allerlei geometrische Figuren beschrieb.

Gar bald hatte ich den Gegenstand meiner Nachforschungen gefunden; Miß Vivian war auf dem Eis und teilte ihr Lächeln unparteiisch zwischen dem Vikar — nicht meinem alten Freunde und Lehrer, sondern dessen steifbeinigem Nachfolger — und einem jungen Bürschchen von sechzehn oder siebzehn Jahren, dem Sohn eines benachbarten, aber nicht zum Landadel gehörigen Gutsbesitzers, der frisch von Harrow kam und weit besser im Cricketspiel und in Zuckerbäckereien Bescheid wußte, als im Hofmachen.

Als ich mich der Gruppe angeschlossen hatte, gelang es uns rasch, uns unsrer Gefährten zu entledigen. Der Vikar und der Schuljunge brachten beide eine willkommene Entschuldigung vor und entfernten sich nach verschiedenen Richtungen, so daß Izzie und ich bald allein auf dem See herumfuhren.

„Und was haben Sie denn in der Stadt getrieben?“ fragte sie, nachdem das erste Geplänkel vorüber war. „Kokettiert und den Hof gemacht vermutlich? Ich habe neulich etwas Derartiges von meinem Vetter Walter gehört, der mehrere Freunde im Temple hat.“

„Dann kümmert sich Ihr Vetter Walter mehr um meine Angelegenheiten, als ich mich um die seinigen, und weiß offenbar noch weniger von denselben. Soll ich Ihnen eine kleine Geschichte von Ihrem lieben Vetter Walter erzählen? Wir speisten einmal alle in den ‚Blue Posts‘ in Burlington Street, und zum Schluß gab es, um dem ganzen die Krone aufzusetzen, einen Arrakpunsch, der, wie ich fürchte, einige von uns etwas unternehmend machte, und Ihr hochverehrter Herr Vetter sagte zu dem Kellner, er, das heißt Ihr Vetter, sei kein Gentleman und wolle deshalb mit ihm ringen, und der Kellner, der, wie er versicherte, der Sohn eines in der Grafschaft Cork wohlbekannten Gentleman war, erklärte seine völlige Bereitwilligkeit, die Sache zu einem ‚Ehrenhandel‘ zu machen. Da legten wir uns ins Mittel, versicherten, daß von beiden Seiten genug gesagt sei, und verlangten, die beiden sollten ihr gegenseitiges Bedauern

aussprechen und sich die Hände reichen. Ihr Vetter hatte so viel Punsch zu sich genommen und der Kellner ließ sich von seiner Eitelkeit so hinreißen, daß sie sich wirklich höchst feierlich die Hände schüttelten. Wenn Sie an meinen Worten zweifeln, fragen Sie Ihren Vetter selbst. Es wird ihm nicht angenehm sein, aber er wird es Ihnen ohne Zweifel bestätigen."

„Das ist zu schlecht von Ihnen," erwiderte sie, in lautes Gelächter ausbrechend, „und was den armen Kellner anlangt, so bin ich der Meinung, daß er ehrenvoller aus der Sache hervorgegangen ist, als einer von euch."

„Wissen Sie nicht, was der Marquis of Waterford gethan hat, nachdem er den Kellner zum Fenster hinausgeworfen hatte? Er schickte nach dem Wirt und hieß ihn den zerbrochenen Kellner auf die Rechnung setzen und ihm sofort einen andern heraufschicken."

„In der französischen Revolution hätte man junge Leute, die redeten wie Sie, an der nächsten Laterne aufgehängt."

„Ja, und ihre Nachkommen haben die Nachkommen der Männer, die sie aufgehängt hatten, mit eiserner Rute regiert. Das ist alles das ‚Rad der Zeit'. Ich glaube nicht, daß Sie sich jetzt auch nur noch ein bißchen was aus mir machen," fuhr ich fort und spielte das Gespräch rasch auf den Gegenstand über, den ich durchaus zur Sprache bringen wollte.

„Wenn Sie das nicht wissen," antwortete sie boshaft, „so bleibt es mir unerfindlich, wie ich es wissen sollte. Sie sind ja so entsetzlich klug, daß Sie alles wissen, auch das, was Sie nicht wissen."

Dies konnte einen beinahe zur Verzweiflung treiben, und ich war drauf und dran, die Geduld zu verlieren.

„Sie wissen ganz gut, was ich meine," sagte ich, „Sie wissen, daß Sie mir nicht gleichgültig sind, oder sollten dies wenigstens wissen."

„O, wirklich? Sie haben in den letzten drei Jahren nicht viel gethan, was mir diese Thatsache hätte ins Gedächtnis zurückrufen können. Ich war gestern ganz stolz,

daß Sie sich meiner noch erinnerten. Ich hatte gehört, daß Sie geruht haben, Ihre Neigung einer Dame Namens Brabazon zuzuwenden, die Sie an den Altar führen wollten, nachdem Sie zuerst ihren Gatten über den Haufen geschossen oder sich in ähnlicher Weise ausgezeichnet haben."

Dies war so ungeschickt, daß ich mich herauswagte: „Die Leute scheinen sich ja sehr mit mir, meinem Namen und meinen Angelegenheiten befaßt zu haben. Ich hatte keine Idee davon, daß ich von solcher Bedeutung sei."

Nun war sie gereizt.

„Sie mögen von mehr Wichtigkeit gewesen sein, als Ihre eigne große Bescheidenheit Ihnen zu glauben gestattet hat, allein dies ist schon einige Zeit her."

„Dann bin ich also in Ungnade, was mir sehr hart zu sein scheint, wenn doch sogar mein Vater den verlornen Sohn wieder an sein Herz genommen hat und — weil Kalbfleisch jetzt nicht zeitgemäß ist — den fettesten und meistgeliebten seiner Truthähne geschlachtet hat."

„Wenn Sie so gottlos reden wollen, werde ich Ihnen überhaupt nicht verzeihen und sofort meinem kleinen Vikar pfeifen."

„Dann will ich so fromm sein, als Sie nur wünschen mögen."

„Nein, auch nicht fromm sollen Sie sein. Bitte, wir wollen das Schlittschuhlaufen genießen. Ihre Verhöre und Kreuzverhöre, auf die Sie sich in der Stadt vermutlich zum Nachteil der Diebe eingeübt haben, ermüden mich ganz."

„Ich kann eine zarte Andeutung verstehen," erwiderte ich ritterlich.

„Jedenfalls können Sie sich viel herausnehmen. Sie sind ein für Ihr Alter recht unverschämter junger Mann. Wie machen Sie nur gleich den holländischen Bogen? Ich habe es ganz vergessen."

Und damit kreisten wir über das Eis und sprachen von allem Möglichen, nur nicht von dem Gegenstand, an den ich ihre Aufmerksamkeit am liebsten gefesselt hätte.

Als ich an meinen Schwestern vorüberkam, konnte ich sehen, daß sie ganz entzückt waren, und ich selbst fühlte mich völlig siegesbewußt, denn ich kannte Izzie Vivian und selbst den Tonfall ihrer Stimme gut genug, um vollständig überzeugt zu sein, daß ich ihr in Wahrheit so teuer war, wie je und vielleicht noch teurer. Manche Feuer brennen heller, wenn sie für einige Zeit in verständiger Weise zugedeckt worden sind.

Neuntes Kapitel.

Den Tag darauf war das Eis besser als je. Ein begeisterter Schotte hatte nach Pertshire telegraphiert um „curling stones“, ein schottisches Eisspiel, das ein Mittelding zwischen Kegel und Croquet ist, aber weit unter diesen steht und den Zuschauer unendlich langweilt. Da die Sache aber neu war, so „zog“ sie, wie man beim Theater sagt.

Ich gesellte mich zu der auserlesenen Gruppe auf dem Eis — die Dorfbewohner durften diesem für sie gänzlich unverständlichen Sport aus der Ferne zusehen. Als alles auf einem Haufen stand und jeder behauptete, das Spiel ganz genau zu kennen, und es irgend einem andern erklärte, benutzte ich die Gelegenheit, neben Izzie zu kommen. Unter dem Vorwand, ihr mit meinem Stock das Spiel zu zeigen und sie auf die Schönheiten desselben aufmerksam zu machen, begann ich eine kurze, aber nachdrückliche Unterhaltung mit ihr.

„Es kann Ihnen doch unmöglich ernst sein mit dem, was Sie gestern sagten?“ bemerkte ich ausholend.

„Gewiß war es mir ernst und ist es noch. Sie brauchen mir nicht aus Güte und Erbarmen Ihr Taschentuch zuzuwerfen, Mr. Severn. Die Welt ist groß genug für mich und für Sie, und einem armen Landmädchen, wie mir, steht es nicht zu, gegen Mrs. Brabazon in die Schranken zu

treten, von deren Schönheit und Talenten ich schon so viel gehört habe."

„Ich verstehe nicht, was Mrs. Brabazon mit dieser Sache zu thun haben soll," erwiderte ich mit beträchtlicher Wärme. „Ich liebe Sie innig und begehre Sie zur Frau. Es scheint mir, daß Mrs. Brabazons Name dabei ganz aus dem Spiel bleiben kann. Ich weiß nicht, was man Ihnen über die Dame erzählt haben mag, aber würden Sie die Wahrheit erkennen, so wüßten Sie so gut wie ich, daß diese Beziehungen beinahe kindisch harmlos sind."

„So denken Sie!" sagte Izzie.

„Ja, das thue ich. Mrs. Brabazon und ich lebten in demselben Kosthaus und trafen uns jeden Tag. Sie ist bedeutend älter als ich."

„Das habe ich gehört," unterbrach mich Izzie.

„Sie ist bedeutend älter als ich," fuhr ich mit zornigem Nachdruck fort. „Unsre Umgebung bestand aus einer Anzahl ungebildeter, dummer Leute, und sie faßte ein freundliches Interesse für mich und leistete mir bei einer besondern Veranlassung einen sehr großen Dienst. Dies ist die ganze Geschichte, ohne den geringsten Vorbehalt. Natürlich habe ich ihr erklärt, daß ich sie bewundere, und sie hat kurz und bündig gesagt, ich sei ein dummer Junge, und — bildlich gesprochen — mir eine Ohrfeige gegeben. Wenn Sie je den Secrétaire intime gelesen haben —"

„Ich lese keine französischen Romane, Mr. Severn."

„Sollten Sie also je dies Buch lesen, so werden Sie verstehen, was ich meine. Sie mag nicht beabsichtigt haben, mich auf demütigende Weise zu verabschieden, denn sie ist von Natur sehr gutherzig, aber immerhin hat es auf mich diese Wirkung gehabt. Seither habe ich nichts mehr von ihr gehört oder gesehen und weiß gar nicht einmal, wo sie ist."

„O, Sie werden sie ohne Zweifel bald genug sehen oder von ihr hören, Mr. Severn; ich bin überzeugt, daß

Sie nicht so leicht verzagen, und in der Zwischenzeit muß sich eben Ihre Seele in Geduld fassen und warten."

„Sie machen sich über mich lustig," sagte ich.

„Ich mache mich gar nicht über Sie lustig, und es ist nicht schön von Ihnen, daß Sie dies sagen. Ich thue nur, was recht ist."

Mit unermüdlicher Beharrlichkeit machte ich mich an meine Aufgabe und wurde nicht müde, die gleichen Versicherungen zu wiederholen, in der Hoffnung, daß ich um meines vielen Sprechens willen endlich doch erhört würde. Zu meiner eignen Verwunderung brachte ich denn auch den gewünschten Eindruck hervor, und noch ehe wir das Eis verließen, hatte Izzie mich versichert, sie glaube jedes Wort, das ich gesprochen habe, und liebe mich noch gerade so innig, als je.

So kam ich in glücklicher Gemütsverfassung nach Hause und machte mich auch den übrigen Familiengliedern angenehmer als gewöhnlich.

Am andern Morgen hatte sich das Wetter geändert, es regnete nicht gerade, aber es war neblig, und das Quecksilber stand etwas über dem Gefrierpunkt. Der Schnee knisterte nicht mehr und war trübe und löcherig geworden, bei der leisesten Bewegung der Zweige schüttelten die Bäume ihre Last ab und die Dachrinnen und Strohdächer tropften in eintöniger Weise.

All dies beobachtete ich in unzufriedener, kläglicher Stimmung von einem Fenster der Halle aus, als plötzlich der Jagdwagen Mr. Vivians vorfuhr. Mr. Vivian selbst führte die Zügel und ein Groom saß neben ihm. Mir schwante Unheil, und obgleich ich durchaus nicht gewillt war, dem Kampf aus dem Wege zu gehen, hielt ich es doch für klüger, mich vorerst abseits zu halten und abzuwarten, als selbst etwas Uebereiltes zu thun. Demgemäß zog ich mich aus der Halle zurück, statt, wie ich sonst gethan hätte, dem Besuch entgegen zu gehen und ihn zu begrüßen.

Von einem obern Zimmer aus beobachtete ich, wie

Mr. Vivian in die Bibliothek geführt wurde, wo mein Vater, wie ich wohl wußte, um diese Stunde Zeitungen, Briefe und Rechnungen durchsah. Dann nahm ich meine Pfeife und ging in das Gehölz, nachdem ich hinterlassen hatte, wo ich zu finden sei, falls man meiner bedürfe.

Ich hatte keine Veranlassung, mir im voraus einen Plan auszusinnen, da ich nichts zu verbergen und nichts zu verheimlichen brauchte. Wenn ich mich in London auch nicht gerade mit Ruhm bedeckt hatte, so war ich doch nach dem gewöhnlichen Zeitraum zugelassen worden und war nun ein wohlbestallter Advokat, der als Esquire im Rang den Friedensrichtern gleichstand und unmittelbar nach dem Sheriff und dem Staatsanwalt der Grafschaft kam. Von meiner Liebesepisode mit Mrs. Brabazon und meinen geschäftlichen Beziehungen zu Mr. Raphael wußten sowohl mein Vater als auch Mr. Vivian zuverlässig nichts, sonst hätte der erstere gleich bei meiner Rückkehr in jedenfalls unliebsamer Weise darauf Bezug genommen, und Izzie hätte mir gesagt, daß ihr Vater alles wisse.

Es mußte sich etwas anders ereignet haben; was dies war, erfuhr ich sofort, als mich ein Bedienter zu meinem Vater rief. Sobald ich die Bibliothek betrat, ein düsteres, winkliges Gemach mit wuchtiger verblichener Einrichtung, stand mein Vater in seiner gebieterischen Haltung auf dem Kaminteppich, während Mr. Vivian auf einem steifen Roßhaarstuhl saß und nichts weniger als behaglich aussah.

Herausfordernd, mit einem Blick, der deutlich sagte: „Meine Herren von der Garde, schießen Sie zuerst!“ trat ich ins Zimmer.

„Mr. Vivian teilt mir soeben mit, Jack, daß du dich gegen alle jene Gesetze der Gastfreundschaft, die das Leben eines Gentleman leiten und bestimmen sollen, in so hohem Grade vergangen hast, daß du dich seiner Tochter wiederum in höchst unpassender, eines gebildeten Mannes unwürdiger Weise genähert hast; du hast, wie er mir sagt und wofür er das

Wort der jungen Dame selbst anführt, ihr wiederum von deinen Gefühlen gesprochen, trotz allem, was früher vorgekommen ist, und trotz all dem Unheil, das dein Benehmen schon verursacht hat. Du hast ihr sogar, wie er sagt, eine Liebeserklärung gemacht. Ist dies der Fall, so verlangt dein Betragen weit mehr als eine Erklärung."

Mr. Vivian drückte sein Einverständnis mit diesen in so schöne Worte gekleideten regelrechten Anschauungen durch einen Fluch aus, der, wenn auch nicht neu oder passend, so doch frisch und kräftig war, und für welchen jeder der beiden Herren in seiner Eigenschaft als Magistratsperson einen Bauern mit fünf Schilling Strafe und fünfundzwanzig Schilling Kosten belegt hätte.

Die Sache war heraus, und ich stand fest zu meinen Thaten.

„Was du gehört hast, Vater, ist vollständig wahr."

„Bei Gott, dann verdienen Sie die Reitpeitsche!" brüllte Mr. Vivian.

„Sie befinden sich unter dem Dache meines Vaters," erwiderte ich, mich so scharf zu ihm wendend, daß er in seinem Sessel zusammenschrak. „Wenn Sie wirklich dieser Ansicht sind, so wiederholen Sie mir dieselbe gefälligst nächsten Dienstag auf dem Marktplatz, ich will dann zu Ihrer Bequemlichkeit meine eigne Peitsche mitbringen."

Dies war nun wirklich schrecklich; es war beinahe zu viel. Hier stand ich, der reine Junge, und trotzte diesen beiden Herren, von denen der eine schon thatsächlich Obersheriff gewesen war, und der andre jedes Jahr erwartete, dazu gewählt zu werden. Meine Worte fielen auf die beiden Magnaten wie eine Bombe — sie trauten kaum ihren Ohren.

„Du solltest dich schämen!" rief mein Vater mit einer Stimme, die er so weit zum Gebrüll zu steigern suchte, als ihr natürlicher Umfang es gestattete.

„Sie sind nur hinter meiner Tochter Geld her!" heulte Mr. Vivian in der ihm eignen gewählten Ausdrucksweise.

Nun hatte aber Mr. Vivian seine Güter nur dadurch vor dem Hammer gerettet, daß er Izzies Mutter, eine der beiden Töchter eines reichen Oelmüllers in Wapping, vier Wochen vor dem Zwangsverkauf geheiratet hatte. Ich hielt die Gelegenheit für zu günstig, um ihm nicht die Thatsache ins Gedächtnis zurückzurufen.

Er stieß einen weiteren, eines Feldwebels würdigen Fluch hervor und sprang mit allen Symptomen eines kommenden Schlaganfalls auf seine Füße.

„Verlasse sofort das Zimmer!“ schrie mein Vater gellend.

„Gern,“ erwiderte ich, drehte mich auf dem Absatz herum und warf die Thür laut und herausfordernd zu.

Dann zündete ich mir in der Halle eine Cigarre an, ging auf die Terrasse, wo sie mich, wie ich wußte, sehen konnten, schlenderte gleichgültig auf und ab und paffte den Rauch meiner Cigarre in die Luft mit einer Miene, die den vollen Genuß derselben hinlänglich verriet.

Sie mußten noch etwa zwanzig Minuten miteinander gesprochen haben, dann hörte ich Mr. Vivians Jagdwagen über den Kies rollen. Ich kehrte ins Haus zurück, begab mich in die Speisekammer und führte mir einen Krug Ale zu Gemüte. Mein Vater schien meiner nicht zu bedürfen, jedenfalls ließ er mich nicht rufen, und da ich nichts Bessres zu thun wußte, wählte ich mir einen starken Spazierstock, pfiff einem meiner Lieblingshunde und schlug den Weg nach dem nächsten Dorfe ein, wo ich den Wirt zum „Wappen von Severn“ ausforschen wollte, um zu erfahren, was etwa über meine Angelegenheit unter die Leute gekommen wäre.

Zehntes Kapitel.

Am andern Morgen früh suchte mich einer der Grooms auf und händigte mir einen Brief ein; er hatte ihn von einem Gärtner Mr. Vivians, dem er von einem Hausmädchen

übergeben worden war, erhalten, und der Brief, der durch so viele Hände gegangen war, sah entsprechend schmutzig und zerknittert aus.

Ich zerriß den Umschlag und fand darin den Brief, den ich natürlich erwartet hatte; es wäre aber unschön, denselben mit all seinen mädchenhaften Wiederholungen und Zweifeln und Hoffnungen und Aengsten hier wörtlich zu veröffentlichen.

Izzies Herz war gebrochen. Ihr Vater hatte ihr mit allen möglichen schrecklichen Sachen gedroht. Da sie aber nicht glaubte, daß die Gesetze ihm gestatten würden, etwas davon auszuführen, so machte sie sich weiter nichts daraus. Im übrigen sei sie des Lebens müde. Mich aufzugeben — dazu könnte nichts in der Welt sie bestimmen, und was all die abscheulichen, schrecklichen Dinge betraf, die alle von mir erzählten, so glaubte sie kein Wort davon und wünschte, mir zu sagen, daß keine Macht der Erde im stande wäre, sie dazu zu vermögen. Sie würde alles darum geben, wenn sie mich auch nur einen Augenblick sehen könnte, und mit dem Gedanken an mich schlafe sie abends ein und wache morgens auf.

Natürlich würde sie nie etwas so Entsetzliches thun, und einen andern heiraten als mich. Gleichzeitig fühle sie aber auch, daß sie sich nicht ohne die Einwilligung ihres Vaters verheiraten könne, der sie sehr lieb habe. In einem oder zwei Jahren würde ich alle Mörder vor dem Schwurgericht verteidigen und dann zum Richter oder gar zum Lordkanzler ernannt werden, und inzwischen wolle sie alles thun, um ihn umzustimmen. Dann folgte ihre Unterschrift in kräftigen, festen Zügen.

Ich steckte den Brief in meine innere Brusttasche und knöpfte diese, um irgend welches Mißgeschick zu verhüten, sorgfältig wieder zu. Den größten Teil des Tages verwandte ich zu einem weiten Gang über die Felder benachbarter und befreundeter Pächter, auf welchen ich eine einläufige Flinte und einen alten Hühnerhund mitnahm.

Ich schoß einen Hasen, den ich im Hause des Pächters zurückließ, auf dessen Feld ich ihn getroffen hatte, und stieß auch noch auf ein paar Schnepfen, die ich unserm Pfarrer zudachte. Abends war ich so müde, daß ich nach Tisch am flackernden Kaminfeuer, wo ich hatte nachdenken wollen, sofort einschlief und erst durch das Fallen und Zerbrechen meiner Pfeife aufgeweckt wurde; dann raffte ich mich auf, entkleidete mich und träumte friedlich und beharrlich nicht von Izzie Vivian, sondern von Mrs. Brabazon, an die ich in den letzten Tagen gar nicht einmal mehr gedacht hatte. Zuerst fuhr ich mit ihr auf einer Jacht, dann jagten wir zusammen und schließlich liefen wir noch miteinander Schlittschuh. Was ich auch that, sie war immer dabei, und ich kann nicht leugnen, daß ich mich darum nur besser, heiterer und glücklicher fühlte.

Am nächsten Morgen hatte ich eine lange Unterredung mit meinem Vater, der mir einen tiefen Einblick in seine weltliche Weisheit gestattete. In Wahrheit schien es, als ob der alte Herr mich über die Maßen gern mit Miß Vivian verheiratet sehen würde. Nichts wäre ihm lieber gewesen, nur mochte er es nicht sagen, oder, um mich genauer auszudrücken, er hatte nicht den moralischen Mut, dies auszusprechen.

Er hatte eine furchtbare Angst davor, Mr. Vivian zu beleidigen, der bei weitem vermöglicher und einflußreicher war, als er, und auf dessen Seite sich selbstverständlich alle andern Gutsbesitzer stellen würden. Er gestand mir dies mit anerkennenswerter Offenheit ein und versicherte mich, nachdem er einige sehr starke Ausdrücke über Mr. Vivian und dessen Eigenschaften gebraucht hatte, daß er, soweit er in der Sache überhaupt etwas empfinde, herzlich mit mir fühle, daß ich nichts gethan, dessen ich mich zu schämen habe, und daß er in meinem Alter genau ebenso gehandelt hätte.

Seine Rede war zwar prosaisch und selbstbewußt, aber auch beruhigend, und als sie zu Ende war, schüttelten wir uns herzlich die Hände.

Auch meine Schwestern waren sehr teilnahmsvoll, wenn

auch nach Schulmädchenart etwas unbestimmt, und äußerten die Hoffnung, es werde schon alles gut werden; wenn sie auch nicht recht wußten, auf welche Weise dies bewerkstelligt werden sollte, so bekräftigten sie dafür ihre Bemerkungen durch weises Schütteln des Kopfes. Sie meinten es aber gut, und ich fühlte, daß sich die öffentliche Meinung zu meinen Gunsten wendete, und es ist immer zweckmäßig, die öffentliche Meinung für sich zu haben, sei man nun Kabinettsminister oder Advokat ohne Praxis.

Zwei Tage nachher fand in der Nachbarschaft eine große Fuchsjagd statt, bei welcher Gelegenheit es mir gelang, mich Izzie, die mit ihrem Vater gekommen war, zu nähern und ein paar eilige Worte mit ihr auszutauschen.

„Ich hielt es für besser, deinen Brief nicht zu beantworten," sagte ich. „Die Antwort hätte möglicherweise nicht in deine Hände gelangen können."

„Du hast ganz recht gehabt," erwiderte sie, „ich bezweifle sehr, daß ich sie erhalten hätte. Du kannst jetzt gar nichts thun, als nach der Stadt zurückkehren und soviel als irgend möglich arbeiten. Ich bin überzeugt, ich werde von dir hören, und glaube auch, daß du von mir hören wirst, aber schreibe nicht, ehe ich dir schreibe. Sei recht gut und fleißig — um meinetwillen."

Natürlich gelobte ich, dies zu sein. In dem nämlichen Augenblicke wurden wir durch das Ausbrechen des Fuchses gestört, und es blieb mir nichts übrig, als mich von Izzie zu trennen.

Ich ritt scharf an jenem Tage und bedeckte mich mit Ruhm, denn ich war von Anfang bis zu Ende dicht hinter den Hunden her. Des Abends war mein Vater sehr gut aufgelegt und sagte mir viel Schmeichelhaftes über mein Reiten, das er von maßgebender Seite sehr habe loben hören; dann aßen wir zusammen und leerten nachher noch eine Flasche Portwein. Der Portwein belebte den alten Herrn und bis zehn Uhr saßen wir mit unsern Cigarren am Kamine, dann sagte ich meinem Vater gute Nacht.

Nach meiner Rückkehr in die Stadt, die einige Tage nachher erfolgte, hielt ich mich mit lobenswerter Beharrlichkeit auf dem Büreau auf und erhielt auch thatsächlich einige Aufträge. Ich überwältigte die Welt nicht durch mein Auftreten, aber ich gab mir Mühe, meine Aufgabe gründlich und energisch zu erfüllen. Wie jeder Advokat bestätigen wird, ist es in diesem Beruf kaum ein Schritt von fünfzig bis fünfhundert Pfund jährlich; und ehe viel Zeit verging, merkte ich, daß ich fünfhundert verdiente und thatsächlich als ein von Erfolg begünstigter junger Mann angesehen werden konnte.

Man hat die Behauptung aufgestellt, eine tonangebende Firma von Londoner Notaren könne einem jungen Mann frisch von der Universität weg durch seine ganze juristische Laufbahn lotsen und ihn schließlich auf dem Wollsack landen lassen. Dies mag etwas übertrieben sein, ist aber, meiner Erfahrung nach, in der Hauptsache wahr. Jedenfalls hängt der Erfolg in der Advokatur zum großen Teil von dem Wohlwollen der Notare ab, und ich hätte nur geringe Aussichten gehabt, wenn nicht Mr. Honeybone, der älteste Teilhaber der Firma Honeybone, Salter, Mould and Honeybone von Lincolns Inn Fields, der vor fünfundzwanzig Jahren meinen Großvater unterwies, sich meiner angenommen hätte.

„Ich habe erfahren, Mr. Severn," sagte Mr. Honeybone, der sich eines Tages persönlich in meinem Arbeitszimmer einstellte, „daß Sie kürzlich zur Advokatur zugelassen worden sind, und um Ihres Großvaters willen, der ein wunderbar begabter Mann war und wenn es ihm nach Verdienst gegangen wäre, jetzt Großkanzler sein müßte, möchte ich gern für Sie thun, was ich kann. Ich hoffe, Ihnen einige Prozesse zuweisen zu können, und wenn Sie diesen gütigst Ihre Aufmerksamkeit zuwenden wollen, so bin ich überzeugt, daß unsre Beziehungen befriedigende sein werden, soweit es von Ihnen abhängt."

Natürlich bedankte ich mich sehr herzlich bei Mr. Honeybone und versprach, mein Bestes zu thun; ich bin verpflichtet,

dankbar anzuerkennen, daß er Wort hielt und daß die Aufträge bald „haufenweise“ kamen. Durch Mr. Honeybones Vermittelung wurde ich bekannt und kam vorwärts. Nie werde ich seine selbstlose Güte vergessen.

Ich lebte so sparsam als möglich und gestattete mir keinerlei Vergnügen außer meinem Lieblingsspiel, und so fand ich denn eines schönen Tages, daß ich Susan Brabazon die hundertzwanzig Pfund, die ich ihr schuldete, zurückbezahlen und außerdem ein sehr hübsches Armband aus Smaragden und schwarzen Perlen für sie kaufen konnte.

Mit dem Check und dem zierlich verpackten Armband bewaffnet, machte ich mich auf den Weg zu Mrs. Brabazons Sachwalter, der sich aber wiederum weigerte, mir ihre Adresse zu geben, dagegen versprach, ihr sofort jeden Brief zukommen zu lassen. So übergab ich ihm denn den Brief mit seiner Einlage und das kleine Päckchen und ging meiner Wege.

Vier Tage später fand ich einen Brief von ihr auf meiner Kanzlei, der so charakteristisch ist, daß ich mich nicht enthalten kann, ihn hier wörtlich anzuführen:

„Nizza, den 19. November 18—. Grand Hotel.

„Mein lieber Jack!

„Ich habe öfter von Ihnen gehört, als Sie glauben. Ich habe es mir angelegen sein lassen, mit all Ihrem Thun und Lassen auf dem Laufenden zu bleiben, und ich ersehe aus den Berichten über die Gerichtsverhandlungen in den Zeitungen, daß Sie Ihre Sache wirklich sehr gut machen. Ich habe immer erwartet, daß es so kommen werde, und wenn gute Wünsche irgend etwas nützen, so waren Sie von den meinigen stets begleitet.

„Ich nehme keinen Anstand, Ihnen zu sagen, daß ich Sie gern wiedersehen und nichts Unpassendes darin finden würde, wenn es geschähe. Was meinen Sie? Vielleicht können Sie während der Gerichtsferien zu Weihnachten auf acht oder vierzehn Tage herüberkommen, oder soll ich, da ich nach Irland muß, meinen Weg über London nehmen?

„Ich würde das alte, trübselige London ganz gern wiedersehen, und Sie könnten mich, wenn Sie artig wären, ein wenig herumführen. Ich glaube beinahe, dies wäre das beste, doch überlasse ich es ganz Ihnen.

„Wenn Sie mir telegraphieren, reise ich sofort nach Paris, und wenn Sie mich jenseits des Kanales zu sehen wünschen, können wir uns in dem Westminsterhotel treffen, wo ich gewöhnlich absteige, und einen Abend im Edentheater verbringen, wenn es Ihnen recht ist.

„Viel herzliche Grüße. Wie immer Ihre

Susan."

Ich telegraphierte, wie verlangt, und reiste den nächsten Abend nach Paris ab. Gibt es einen bessren Stolz als den, der einen jungen Mann erfüllt, wenn er sein durch eigne redliche Arbeit verdientes Geld ausgibt?

Elftes Kapitel.

In Paris verlebten wir eine schöne Zeit. Susans Geschmack war noch immer gleich einfach, wir gingen ins Theater, wir speisten bescheiden bei Bignon, und die einzige, annähernde Leichtfertigkeit war ein Abend in den Folies Bergères mit nachherigem Abendessen im Café de la Paix.

Susan war ganz die alte — warmherzig, lebensfroh und offenbar glücklich, wieder mit mir zusammen zu sein. Aus dem einen Tag in Paris wurden vier oder fünf Tage des ungetrübtesten Genusses.

Man bedenke, daß ich in meinem Leben noch nie in Paris gewesen war! Dann fanden wir uns endlich in dem Zug nach Calais und fuhren durch die schneebedeckte Landschaft. Wunderbarerweise trafen wir auf der ganzen Reise niemand, den wir kannten; ich brachte Susan in das Charing Croß Hotel, während ich selbst in meine Wohnung ging.

Am andern Abend speisten wir früh bei Francatelli und gingen nach Tisch ins Lyceumtheater, wo ich Plätze besorgt

hatte. Irving spielte den Macbeth, und obgleich ich nicht überzeugt bin, daß diese Rolle völlig für ihn paßt, gab ich mich doch dem ungetrübten Genuß an der Vorstellung hin, bis ich in einem Zwischenakt aufstand, mich im Hause umsah und plötzlich mit Erstaunen und Unbehagen Izzie mit einigen Freunden in einer Privatloge sitzen sah.

Ich grüßte sie sofort, aber sie erwiderte meine Verbeugung nur mit einem ruhigen, festen Anstarren und vertiefte sich in eine lebhafte Unterhaltung mit einem jungen Mann, der sich über ihren Stuhl beugte.

Es war nichts zu thun, als das Stück zu Ende zu sehen, wobei ich meiner Gefährtin die ausgesprochenste Aufmerksamkeit erwies und im übrigen eine unbekümmerte, herausfordernde Miene annahm.

Als der Vorhang fiel, hüllte ich sie in ihren Mantel, nahm ihr Opernglas und führte sie kühn durch das Foyer zu unserm Wagen, in den unter Izzies Augen mit ihr einzusteigen ich das Vergnügen hatte. Wir fuhren in eine durch ihre Küche berühmte Restauration, und nachdem die angenehmste Mahlzeit am Tage, das Abendessen, vorüber war, führte ich sie in ihren Gasthof zurück. Dann steckte ich mir eine Cigarre an und schlenderte nachdenklich nach dem Temple zurück.

„Na, da wären wir in einer schönen Patsche," sagte ich zu mir selbst, als ich endlich mein Licht ausblies, und dann legte ich mich als schlechter junger Mensch, der ich war, auf die Seite und schlief ein.

Im Laufe des Nachmittags erhielt ich dann einen Brief, der größerer Sicherheit halber eingeschrieben war. Ich kannte die Handschrift, was ich wohl kaum erst zu sagen brauche, und riß ihn auf.

„Lieber Mr. Severn," begann er.

„Nach dem, was ich gestern nacht gesehen habe, werden Sie sich kaum wundern, daß ich Ihnen schreibe, um Ihnen zu sagen, daß Sie nie wieder mit mir sprechen sollen, und

daß ich, wenn Sie dies dennoch versuchen würden, genötigt wäre, meinen Vater zu bitten, mich vor Ihnen zu beschützen.

„Sie haben sich sehr grausam und sehr schlecht benommen. Wenn es mir von Ihren schlimmsten Feinden erzählt worden wäre — ich hätte es nicht geglaubt. Von Kummer oder Schmerz will ich nicht reden, denn ich zweifle, ob ich solchen empfinde. Wenn Sie irgend welche Briefe von mir in Händen haben, so baue ich auf das, was Sie an richtiger Empfindung vielleicht noch in sich fühlen, und erwarte dieselben zurück. Ebenso verlange ich, daß Sie meiner bei keinem ihrer Freunde oder Bekannten erwähnen. Ergebenst

Isabella Vivian."

Diese Epistel wirkte auf mich wie ein kalter Wasserstrahl; ich las sie drei- oder viermal durch, ehe ich sie in meinen Schreibtisch schloß. Dann nahm ich meinen Hut und schlenderte ohne besondres Ziel in der Richtung von Spring Gardens und St. James Park dahin.

„Wenn dies wirklich eine Probe ihrer Sinnesart ist," sagte ich zu mir selbst, „so ist es vielleicht am besten so, wie es ist. Jedenfalls werde ich mich über einen so abgeschmackten Streit nicht ärgern." Nachdem ich in meinem Klub ein gutes Frühstück eingenommen hatte, begab ich mich nach Charing Croß, wo mich Mrs. Brabazon zum Nachmittagsthee bat und liebenswürdiger und angenehmer war als je. Wenn ich nichts Bessres vor hätte, würde ich ihr vielleicht den Rest des Tages schenken. Sie wollte nun Klavier spielen, oder wir könnten auch plaudern.

Ich blieb bei ihr, und sie setzte sich neben mich. Wiederum war ich völlig glücklich. Ich habe keine Idee, von was wir eigentlich plauderten, aber ich erinnere mich, daß die Stunden bis zum Mittagsessen wie im Fluge enteilten, und daß wir nach Tisch am Kamin saßen und uns sehr behaglich und glücklich fühlten. Es wurde zwei Uhr, ehe ich sie verließ

Auf dem Tisch in meiner Kanzlei lag wie gewöhnlich das Memorandum meines Schreibers; es war ein unbesetzter

Tag. Ich hatte keine Verhandlung und auch keine Besprechung mit meinen Klienten. Die Aussicht auf einen Feiertag sagte mir sehr zu, denn ich hatte in der letzten Zeit so viel Arbeit gehabt, als mir not that. So zog ich in glücklicher Gemütsstimmung die Bärendecke über die Ohren und schlief viel zu gesund, als daß ich hätte träumen können.

Als mich am Morgen meine Wirtin weckte mit der Frage, ob ich Thee oder Cognac und Sodawasser wolle, wählte ich tugendhaft das erstere und ging dann in den Windhamklub, um eine Antwort an Izzie aufzusetzen. „Ich bin kein Schuljunge mehr und brauche mir eine solche Maulschelle nicht gefallen zu lassen," welche Betrachtung mich in einen solchen Zustand der Zufriedenheit mit mir selbst versetzte, daß ich die Verwunderung des Kellners erregte, der sich offenbar fragte, was noch aus der Welt werden solle, wenn junge Leute, kaum der Schulbank entwachsen, die Kellner des Klubs hin und her befehlen, als ob sie in einem Gasthof wären, und zu ihrem Frühstück Liqueur trinken.

Zwölftes Kapitel.

Nach dem Frühstück verfaßte ich einen Brief an Izzie, der sehr lang und vermutlich auch sehr einfältig ausfiel; thatsächlich teilte ich ihr in demselben genau so viel mit, als für mich zweckmäßig war, sie wissen zu lassen. Ich begann ihr ihre Eifersucht vorzuwerfen, die, wie ich kühn erklärte, nahezu an Geistesstörung grenzte, und warnte sie, müßigem, grundlosem Verdacht ohne weiteres Raum zu geben, denn damit würde sie sich das Leben zu einer Last machen und die Freundschaft aller derer verlieren, an deren guter Meinung ihr gelegen sei.

Ich sagte ihr, daß Mrs. Brabazon, wie sie ja jetzt auch selbst gesehen haben müsse, alt genug sei, um den Gedanken an ein Liebesverhältnis zwischen uns einfach lächerlich erscheinen lassen. In einem Kosthaus in Bayswater, von dem

ich schon früher mit ihr gesprochen habe, einer billigen, langweiligen Familienpension, in der auch ein Geistlicher und eine schottische alte Jungfer lebten, sei ich mit ihr zusammengetroffen. So habe unsre Bekanntschaft angefangen und sich entwickelt. Weiter hätte ich nichts mehr vorzubringen. Sollte irgend ein Mann etwas gegen Mrs. Brabazon sagen, so wüßte ich, was ich zu thun hätte; was Weiber klatschen oder denken könnten, um das kümmerte ich mich nicht.

Ich bedauerte auf das Lebhafteste, daß sie ihre Briefe zurückverlangte, aber ich müßte sie ihr wohl schicken, da sie mich sonst beschuldigen könnte, Mißbrauch mit denselben zu treiben. Noch heute abend würde ich sie ihr durch einen sicheren Boten zustellen lassen.

Dann hielt ich inne, um zu überlegen, ob es noch irgend etwas Unangenehmes gäbe, das ich anständigerweise beifügen könnte; da ich aber zu der Ansicht gelangte, daß dies nicht der Fall sei, gab ich den Brief nebst meiner Karte persönlich in Princes Gate ab, von wo sie geschrieben hatte.

Von hier aus ging ich in meine Wohnung zurück, suchte alle ihre Briefe hervor, ordnete sie der Reihenfolge nach, band sie mit harmlos aussehendem roten Bindfaden zusammen, versiegelte sie in einem Leinenumschlag und sandte sie durch einen zuverlässigen Dienstmann nach Princes Gate.

Als all dies vollbracht war, lenkte ich meine Schritte nach dem Strand und nahm ein kaltes Bad. Auf ein Bad empfehlen die Aerzte ein Täßchen schwarzen Kaffee. Nach Bad und Kaffee ging ich rasch nach Charing Croß.

Susan war zu Hause und so strahlend wie je. Am andern Tage sollte sie nach Irland abreisen und wollte noch einen behaglichen, ruhigen Abend mit mir verleben; bis nach ein Uhr saßen wir plaudernd zusammen.

Am nächsten, oder richtiger gesagt an diesem Tag begleitete ich sie zur Bahn, und nun stand ich, wieder ganz Herr meiner selbst, aber nicht ohne ein Gefühl von Verlassenheit, in der großen Stadt, im Vergleich mit welcher einem

in solchen Augenblicken die Sahara, Palmyra oder ein Yucataner Urwald als angenehme, belebte Orte erscheinen würden.

Dann begab ich mich nach meinem Klub, wo ich mich, nachdem ich ein Kotelett und ein Glas Rotwein zu mir genommen hatte, ins Rauchzimmer zurückzog, um zu überlegen. Das Ueberlegen, selbst in dem bequemsten Sessel, pflegt in der Regel alles hübsch so zu lassen, wie es ist, und das ganze Ergebnis meines Nachdenkens war, daß ich für den Augenblick am besten thäte, alles zu lassen, wie es war. Mit diesem weisen Entschluß ausgerüstet, verfügte ich mich nach Regent Street, wo ich die Genugthuung hatte, einem hoffnungsvollen, vielversprechenden Marqueur zu beweisen, daß er noch viel zu lernen habe; dann lenkte ich meine Schritte heimwärts und las mich in Schlaf.

* * *

Einige Tage später berührte Susan auf der Rückreise nach Nizza wiederum die Stadt; sie widmete mir den größten Teil eines Tages, den wir in unsrer gewohnten Weise ruhig und angenehm verlebten.

Ihr Anteil am Vergnügen bestand hauptsächlich darin, daß sie mir gute Ratschläge erteilte. Ich sollte keine Schulden machen, ich sollte mich emsig der Advokatur widmen und vermeiden, meine Zeit mit Kleinigkeiten zu vergeuden. Es wäre besser, ich hätte eine recht gut gelegene Kanzlei im Temple und ein Privatzimmer in irgend einer in der Nähe der Themse gelegenen Straße oder noch besser in Mayfair. Ich sollte das Spiel meiden und mir, sobald ich es erschwingen könnte, ein Pferd halten — da sie ein eignes Pferd für einen jungen Mann in der Stadt, wenn er es irgend ermöglichen könnte, für beinahe so nötig hielt, wie seinen Klub.

Dem allem hörte ich geduldig zu und ließ ab und zu auch eine Bemerkung einfließen, dann trennten wir uns in vollster Freundschaft und Uebereinstimmung.

„Sie werden regelmäßig einmal die Woche von mir hören," sagte sie, „und müssen mir auch einmal wöchent-

lich antworten. Sie waren immer ein lieber, guter Junge und unterhalten mich ungemein. Sie haben das Zeug in sich, Jack, es zu was Rechtem zu bringen, wenn Sie sich dranhalten. Aber jetzt müssen Sie für heute gehen, ich habe einiges zu besorgen und Besuche zu machen. Wenn Sie wollen, können Sie drei Viertelstunden, ehe mein Zug abgeht, zu mir in den Gasthof kommen."

Ich ging zur bestimmten Zeit in den Gasthof, half ihr in den Zug steigen und folgte ihr dann ganz gelassen hinein, indem ich ihr versicherte, ich habe den ganzen Tag nichts zu thun und wolle den Nachmittag in Folkestone verbringen und Seeluft atmen.

Susan schalt ein wenig wegen meines Ungehorsams, aber ich glaube, daß meine Aufmerksamkeit ihr doch angenehm war. Was wir einander zu sagen hatten, läßt sich leicht erraten. Wären noch vier andre Reisende im Coupé gewesen, ihre Anwesenheit hätte uns nicht belästigt, denn keins von uns war in irgendwie verliebter Stimmung.

Ich geleitete sie sicher an Bord, blieb bis zum letzten Glockenzeichen und blickte dem Schiffe nach, bis sich auch das letzte Rauchwölkchen am Horizont verlor.

Mit dem Nachmittagszug kehrte ich nach London zurück. Am nächsten Tage hatte ich genug zu thun, denn nach und nach wuchs mir viel Arbeit zu und zwar einträgliche Arbeit. Ich hatte zahlreiche Aufträge von großen Handelshäusern aus der City, wo es sich auf beiden Seiten um Tausende von Pfunden handelte, so daß es auf ein paar hundert Guineen mehr oder weniger für juristischen Rat gar nicht ankam.

Ich hatte von Natur einen hellen Kopf und nahm ein lebhaftes Interesse an der Topographie und Naturgeschichte jenes streitigen Grund und Bodens, der zwischen den handelsüblichen Gewohnheiten der Kaufleute und dem Landesgesetz liegt. Ich bekam immer mehr zu thun, und den Freunden, die meine Thätigkeit verfolgen wollten, wurde es leicht, meinen Namen in den Zeitungen zu finden. Derartige Arbeit ist gar einträglich, und bald mußte ich meinen Bankier über die

vorteilhafteste Anlage meiner Kapitalien zu Rate ziehen. Wie Susan mir geraten hatte, nahm ich eine Wohnung in Mayfair. und jeden Abend um sechs Uhr pflegte ein Groom mit meinem Pferd unter den Fenstern meiner Geschäftsräume zu erscheinen.

Beinahe jeden Abend war ich zu Tische ausgebeten, aber ich entschuldigte mich meistens mit Geschäften und kam nach und nach in den Ruf eines eingefleischten Junggesellen.

Wenn nicht das Billardspielen aus Liebe zur Sache für ein Laster gehalten wird, hatte ich keins an mir, und wenn ein Privatdetektive von meiner ängstlichen Mutter den Auftrag erhalten hätte, mich zu beobachten, so bin ich überzeugt, daß er ihr berichtet haben würde, ich sei der geordnetste und ruhigste junge Mann und befleißige mich eines tadellosen Lebenswandels.

In all dieser Zeit hatte ich von Izzie keine Antwort auf meinen Brief erhalten, obgleich ich gelegentlich durch meine Schwestern und andre Leute aus der Nachbarschaft von ihr hörte. Manchmal betrübte mich ihr Schweigen, manchmal ärgerte ich mich darüber; nach und nach merkte ich, daß sie mir gleichgültig und ich sogar ein wenig mißgestimmt gegen sie wurde. Wenn es so weiter ging, war ich in wenig Jahren Kronsyndikus; schon jetzt war ich entschlossen, mich bei den nächsten Wahlen um einen Sitz im Parlament zu bewerben.

Unterdessen fing ich an meine Heimat und alles, was mit ihr zusammenhing, mit täglich wachsender Gleichgültigkeit zu betrachten. Wäre mir mein Vater in Pall Mall begegnet, so hätte ich ihm höchst wahrscheinlich zugenickt; wären wir irgendwo in einer Gesellschaft zusammengetroffen, so hätte ich ihm die Hand gedrückt und mich nach seinem Befinden erkundigt.

Dreizehntes Kapitel.

Endlich waren die großen Ferien gekommen, nach sechs Monaten ungewöhnlich strenger Arbeit, für die ich mit eben so ungewöhnlich hohen Gebühren entschädigt wurde.

Meine Wohnung in Chapel Street, Park Lane, wurde abgeschlossen, meine Pferde auf die Weide geschickt, und der Groom ließ sich herab, sich für den Augenblick in mein Reise-Faktotum zu verwandeln.

Nach allerlei weitschweifigen Plänen beschloß ich schließlich doch, das Gute in der Nähe zu suchen, und begab mich nach Dawlish, einem der nettesten kleinen Orte, die mir in England bekannt sind, und das trotz der Nähe größerer Städte doch immer nur ein großes Dorf bleibt, mit seinem Forellenbach, der murmelnd mitten durch den Ort der See zuplätschert, mit den Wohnhäusern an beiden Ufern und den Luscomber Wäldern, die sich im Hintergrund über die Bergrücken hinanziehen.

Dawlish konnte sich seit kurzem auch eines Gasthofes rühmen, und nachdem ich mir die Gunst des Wirtes erworben hatte, nahm ich sein bestes Wohn- und zwei Schlafzimmer und sagte ihm, ich brauche das zweite vielleicht für eine befreundete Dame. Dann machte ich, da sich der Tag schon neigte, noch rasch einen Gang den Deich entlang. Dawlish ist ein so langweiliger Ort, als man sich ihn nur denken kann. Glücklicherweise hatte ich einige Romane und ein Kistchen meiner eignen Cigarren mitgebracht. Außerdem konnte ich ja auch gleich wieder abreisen, wenn es mir nicht gefiel. „Es ist wirklich komisch," sagte ich zu mir selbst, als ich an diesem Abend zu Bett ging, „da erklärst du ganz tapfer, du reisest wieder ab, wenn es dir hier nicht gefalle. Nun ist der Ort trostloser, als selbst seine ärgsten Feinde es hätten behaupten können. Es ist hier nichts anzufangen; nicht einmal fischen oder jagen kann man, und doch bleibst du da und lungerst mit den Händen in den Taschen hier herum. Mich soll's nicht wundern, wenn du in vierzehn Tagen auch noch da bist. Nun, wer weiß, vielleicht wären vierzehn Tage der Langeweile noch lange nicht das Schädlichste für dich, und wenn du Anregung brauchst, so sind ja Torquay und Paignton leicht zu erreichen."

Am andern Morgen schrieb ich an Mrs. Brabazon, deren Adresse ich zufällig hatte, teilte ihr mit, wo ich war, und bat sie, zu kommen und einen Selbstmord aus Trübsinn auf diese Weise zu verhüten, was ohne ihr Dazwischentreten jedenfalls mein Los sein würde, da ich nun, wo ich einmal hier sei, mich viel zu träge, apathisch und kraftlos fühle, um wieder abzureisen.

Das letztere war übrigens keine Uebertreibung. South Devon hat das erschlaffendste Klima in ganz England, und erst an den Grenzen von Cornwall wird es besser. Mit dreißig Jahren sind die Frauen dort alt und häßlich, mit fünfunddreißig grau und runzelig, während die Männer mit vierzig Jahren von der Gicht und ähnlichen Leiden heimgesucht werden. Eine Woche davon ist genug für jedermann, dachte ich, als mir das Zimmermädchen meinen Frühkaffee und meine Briefe brachte.

Mrs. Brabazons Brief war der letzte, den ich eröffnete; er war kurz, echt weiblich und freundschaftlich. Sie hatte von Dawlish gehört durch Bekannte, die einmal dort gewesen waren; doch hatte sie noch niemand gefunden, der den Mut gehabt hätte, sich zum zweitenmal hinzuwagen. Ohne Zweifel müßte ich es sehr langweilig finden, und sie wolle mit Vergnügen kommen, ich könne sie jede Stunde erwarten. Sie langte denn auch mit dem ersten Zug aus London in Dawlish an, und ich führte sie, nachdem ich ihr Gepäck besorgt hatte, in den Gasthof. Dann forschten wir nach, welche Hilfsmittel uns in dem Städtchen zu Gebote ständen; wir entdeckten einen kleinen Korbwagen mit einem ehrbaren Exmoor Pony dazu, und so kutschierten wir nach Luskombe, einem der lieblichsten Landsitze, die ich kenne. In der dortigen Wirtschaft nahmen wir wieder einmal eine unsrer behaglichen, vertraulichen Mahlzeiten ein, nach welcher sie sich, wie gewöhnlich, aufs Sofa setzte, während ich mich im Vollgenuß einer Cigarre und einer Tasse schwarzen Kaffees in einem Lehnsessel ausstreckte.

„Und wie steht's mit der Advokatur?" fragte sie.

„Bezahlen Sie die Miete Ihrer Zimmer und Ihr abendliches Beefsteak mit Kartoffelmus im ‚Hahn' auch bar?"

„Ich habe über nichts zu klagen," lachte ich. „Meine Geschäftsräume im ersten Stock des Temple sind mit einem prächtigen türkischen Teppich, eichenen Möbeln und schön gebundenen Sammlungen von Gerichtsentscheidungen von den ältesten Zeiten bis auf den heutigen Tag, ausgestattet. Mein erster Schreiber wird vermöglich und besitzt seine eigne Villa irgendwo in Stoke Newington. Meine Privatwohnung ist in Chapel Street, und jeden Morgen reite ich nach dem Temple. Dies wird Ihnen sagen, wie weit ich's in der Advokatur gebracht habe. Es ist ein gewagter Beruf, eine Art Lotteriespiel. Man kann ihm jahrelang angehören und niemals seine Wirtin bezahlen, oder man kann auch auf geradezu wunderbare Weise ins richtige Fahrwasser kommen. Manchmal bleibt der Klügste auf dem Trocknen, während andre, die nicht die Hälfte seines Verstandes und Wissens haben, obenauf schwimmen. Kein Mensch kann's vorhersagen."

Sie lachte darüber, aber ich merkte, daß es ihr etwas unbehaglich zu Mute war.

„Und wie steht's mit Ihren Liebschaften? Ich nehme an, daß Sie deren zahllose gehabt haben."

„Ein vielbeschäftigter Advokat hat keine Zeit zu dergleichen; er kann in der Woche höchstens zwei- oder dreimal abends ausgehen, denn wenn er seiner Aufgabe gerecht werden soll, so muß er sich den Kopf klar halten und um elf oder zwölf Uhr zu Bett gehen. Daher kommt es auch, daß Advokaten so oft ihre Köchinnen oder Wirtinnen heiraten. Wenn sie in den Spiegel sehen und die Krähenfüße und die kahlen Schläfen bemerken, dann sagen sie: „Bei Gott, es ist Zeit, daß ich heirate. Wen soll ich heiraten? Warum nicht Mrs. Jackson? Sie kennt meine Gewohnheiten und würde sich nicht auf die vornehme Dame aufspielen. Es ist allerdings nicht romantisch — ganz im Gegenteil; aber es ist auch tiefsinnig bemerkt worden, die

gesunde Vollkommenheit des gemeinen englischen Rechts sei nichts als die Ausführung des gesunden englischen Menschenverstandes."

„Haben Sie Ihre Wirtin schon von Ihrer Absicht in Kenntnis gesetzt?"

„Nein, das habe ich nicht gethan. Sie ist eine verheiratete Frau mit nur einem Auge und sechs Kindern, die sie ernährt, und einem betrunkenen Mann, den sie gelegentlich prügelt. Sie kann demnach nicht in Betracht kommen."

„Dann haben Sie Ihr Herz also noch nicht verloren?"

„Durchaus nicht," erwiderte ich, „und außerdem ist es auch so hart wie eine Büffelhaut oder gar wie ein Mühlstein. Die Zeit der Liebe ist für mich vorüber, und ich denke beinahe an sie zurück wie an die Tage der Schusser, der Obsttörtchen und der unreifen Aepfel."

„Dann werden Sie vermutlich eine Geldheirat machen?"

„Ich verdiene mehr Geld, als ich ausgeben kann, und muß ab und zu meinen Bankier fragen, was ich damit anfangen soll."

„Dann werden Sie die Tochter eines Richters oder eines Pairs aus großer Familie heiraten."

„Warum in aller Welt können Sie mir denn nicht glauben? Ich habe Ihnen doch gesagt, daß ich meine Freiheit liebe und mir zu erhalten gedenke. Wenn ich mich verheiratete, müßte ich mich feierlich mit meiner Familie versöhnen, und dies wäre das reine Fegfeuer. Mein Vater hat versucht, Wechsel auf mich zu ziehen, aber ich habe sie nicht eingelöst und es ihm überlassen, sich mit den Folgen abzufinden, die vermutlich nicht angenehm waren."

„Sie können doch sicherlich auch eine Heirat schließen, die keine so entsetzlichen Folgen nach sich ziehen würde. Sie könnten eine Frau finden, die Sie verstehen und die Zierde Ihres Hauses sein würde."

„Ich weiß nicht, wo ich eine solche Frau finden soll, und da ich kein Haus habe, brauche ich auch für keine Zierde

desselben zu sorgen. Ich ziehe meine Freiheit allem andern vor und habe den unbeugsamen Entschluß gefaßt, nie zu heiraten."

„Das klingt ja härter als hart; das ist entschieden selbstsüchtig, und Selbstsucht ist bei der Jugend ganz abscheulich."

„Das mag wohl sein, meine Jugend, wie Sie es nennen, kuriert sich von selbst, dagegen, fürchte ich, wird meine Selbstsucht wachsen; sie ist, wie Sie wissen, die Lieblingssünde, die mit dem Alter zunimmt."

„Ich rechte nicht länger mit Ihnen," schmollte sie übermütig.

„Es wäre auch wirklich verlorne Zeit," erwiderte ich, „und solange wir beisammen sind, können wir sie angenehmer und besser verwenden."

„Schon gut, Jack," sagte sie, „man muß Ihnen eben Ihren Willen lassen," — und eine Minute später plauderten wir über alles mögliche, als ob nichts vorgefallen wäre.

Wir beschlossen den Tag mit einem Spaziergang in dem wundervollsten Mondschein.

„Gute Nacht," sagte ich, als ich ihr in der kleinen Flur die Hand reichte, „wenn es Ihnen recht ist, wollen wir um neun Uhr frühstücken, und ich werde Ihnen einen Strom frischer Seeluft aus dem Bad mitbringen."

„Gute Nacht," erwiderte sie, „und angenehme Träume." Und unter den Augen des hageren, herben Stubenmädchens trennten wir uns mit einem liebevollen Kuß.

„Gott sei Dank," sagte ich, als ich das Licht ausblies und in die Kissen sank. „Gott sei Dank, daß diese Erörterung für immer abgethan ist."

Vierzehntes Kapitel.

Drei Tage später verließen wir Dawlish und ich begleitete Mrs. Brabazon nach London, wo sie auf ihrem Weg nach dem Festland im Charing Croß Hotel Rast machte.

Dann verbrachten wir den Abend zusammen an einem breiten offnen Fenster und blickten auf den Lärm und das Getriebe Londons herab. Wir befanden uns in so vollständiger Uebereinstimmung, daß wir nicht mehr viel zu reden hatten und in köstlichem Nichtsthun bei einander saßen. Ich entsinne mich unter anderm, daß wir zuerst Bob-Cherry (Kirschenschnellen) und dann Fly-Loo (Fliege hoch) spielten. Der erstere Zeitvertreib bietet den Vorteil, die Züge zu entstellen und einem ein lächerliches Aussehen zu geben. Man muß den Stiel einer schönen Kirsche zwischen die Zähne nehmen, den Kopf über den Teller neigen und versuchen, die Kirsche mit Hilfe der Zähne und der Zunge in den Mund zu schnellen, was bedeutend schwerer ist, als man glauben sollte.

Fly-Loo ist wesentlich einfacher, da es von dem Spielenden nichts erfordert, als daß er völlig unbeweglich bleibt. Man wählt sich ein Stück Zucker aus und legt es in die Mitte des Tellers; der gegenübersitzende Mitspieler macht es ebenso. Natürlich kann man Fly-Loo spielen zu so vielen, wie man will. Der Einsatz wird gemacht und von demjenigen eingezogen, auf dessen Zucker sich die erste Fliege niederläßt. Da kein Bankhalter da ist, sind die Einsätze beschränkt, und man muß sich in Fly-Loo nicht notwendig ruinieren, es sei denn, daß man dies mit aller Gewalt thun will.

Als wir mit unserm Bob-Cherry und unserm Loo zu Ende waren, bot ich ihr herzlich gute Nacht; dann begab ich mich in meinen Klub und erledigte rasch einige Geschäftsbriefe. Daraufhin schlief ich den Schlaf des Gerechten und am andern Morgen eilte ich Schottland zu, so schnell, als ein Paar tandemartig zusammengekoppelter Lokomotiven den langen Zug schwer beladner Wagen ziehen konnten.

Ueber Edinburgh reiste ich in der behaglichsten Weise nach Killiecrankie, wo ich in Gesellschaft von sieben Freunden, lauter Junggesellen, eine köstliche Zeit mit Fischen und Jagen und Scherzen verlebte. Durch und durch erfrischt

und belebt von dem Aufenthalt in dieser köstlichen Luft, wendete ich mich Ende August gen Süden, da ich auf ersten September eine Einladung zu Lord Wessex in Norfolk hatte, der ich aus mancherlei Gründen entsprechen wollte.

Wessex Hall war voll, aber es war ein Zimmer für mich aufgehoben worden, das mich, wie ich mit Vergnügen bemerkte, als einen Gast von Bedeutung auszeichnete. Man kann aus dem Schlafzimmer, das einem angewiesen wird, ziemlich sicher auf die Achtung schließen, in der man bei den Leuten steht. Ich wohnte im ersten Stock und nicht unter dem Dach und hatte eine schöne Aussicht auf eine Lichtung im Park; wäre das Haus mein Eigen gewesen, ich hätte mir kein bessres Quartier aussuchen können.

* * *

Die Gäste des Lord Wessex waren im großen ganzen so, wie ich es erwartet hatte; doch befand sich unter der aus allen möglichen Elementen zusammengesetzten Gesellschaft von gegen achtzig Personen zufällig auch Mr. Vivian und mit ihm seine Tochter Izzie. Mr. Vivian bemühte sich in der ausgesprochensten Weise um mich; er vermutete, ich werde beim nächsten Ministerwechsel Großkanzler werden; ja er bot sogar dem Vicekönig von Irland eine Wette von fünfzig zu zehn darauf an, wozu seine Herrlichkeit nur den Kopf schüttelte und weise schwieg, was der Sache den Anschein einer Art von Gewißheit verlieh. Er freute sich, daß mich die Jurisprudenz nicht trocken und schwerfällig gemacht und mein Haar nicht grau gefärbt hatte, denn mürrische Schwerfälligkeit war ihm so verhaßt, wie Ketzerei und der Teufel in Person. Kurzum, er war wie ein umgewendeter Handschuh.

Izzie, die ihren Vater begleitet, hatte sich, seit ich sie nicht gesehen, sehr verändert. Sie war nun völlig zum Weib herangereift und hatte jenen unbeschreiblichen Duft an sich, um den die Amerikanerinnen ihre englischen Schwestern so sehr beneiden, und der sich mit keinem kosmetischen Mittel hervorzaubern läßt.

Als wir uns nach Tisch zu den Damen gesellten, war es offenbar meine Pflicht, sie zu begrüßen, und ich beschloß, den Stier sofort bei den Hörnern zu fassen.

„Ich glaube, Miß Vivian, ich habe Sie das letzte Mal im Lyceumtheater gesehen."

Sie erglühte wie eine Pfingstrose und antwortete „Ja".

„Und am Tage darauf habe ich von Ihnen gehört."

Diesmal senkte sie den Kopf.

„Ich hoffe," fuhr ich fort, „daß Sie die Sachen richtig erhalten haben, die ich Ihnen gesendet?"

„Gewiß, ganz richtig — alle."

„Die Dame, mit der Sie mich gesehen haben, war Mrs. Brabazon, von der ich Ihnen schon früher gesprochen zu haben glaube. Sie war sehr gut gegen mich, so gut, wie es nur eine Mutter hätte sein können, und als ich einmal in einer großen Schwierigkeit — einer Geldverlegenheit — steckte, da entdeckte sie es und rettete mich vom Verderben. Ihr verdanke ich alles im Leben, viel mehr, als ich ihr mit all meiner Dankbarkeit je erstatten kann. Wäre sie nicht gewesen, so wäre nie etwas aus mir geworden."

„Jedenfalls war sie sehr schön," antwortete Izzie entschlossen; „aber was ich gesehen habe, Mr. Severn, konnte mir nicht gefallen, und ich glaube, ich habe Ihnen dies in meinem Brief auch mitgeteilt."

„Das haben Sie und zwar mit der rührendsten Offenheit. Es gewährt mir heute ein gewisses Vergnügen, Ihnen sagen zu können, daß Sie sich getäuscht haben."

„Man konnte meiner Ansicht nach nur zu einem Schluß kommen," sagte sie herausfordernd, „und Sie dürfen mir daraus keinen Vorwurf machen. Wo ist denn Mrs. Brabazon jetzt?"

„Das ist mehr, als ich Ihnen sagen kann. Ihr Sachwalter ist stets im Besitz ihrer Adresse, und wenn ich ihr schreiben wollte, müßte ich es durch diesen thun. Sie zieht von Ort zu Ort; ich weiß nur, daß sie im Ausland ist, ob sie aber in St. Petersburg oder in Saratoga, in Wien

oder in Honolulu weilt, kann ich Ihnen nicht sagen. Ich habe seit einiger Zeit nichts von ihr gehört."

„Es scheint, Sie sind dicke Freunde."

„Das ist kaum das richtige Wort. Sie ist die beste einfachste Frau von der Welt, und es ist eine Auszeichnung für einen Mann, ihr nahe zu stehen."

Nachdem sie einige Augenblicke gezögert hatte, sagte sie sehr sanft und sehr ruhig: „Ich glaube, Mr. Severn, Sie hätten mir dies auch seiner Zeit sagen können."

„Das hätte ich sicherlich auch gethan, wenn Sie mir Gelegenheit dazu geboten hätten, aber Sie vollzogen zuerst die Hinrichtung, sprachen hierauf das Urteil und wollten dann die Sache in Ihrer Weise untersuchen. Ich weiß wohl, daß dies ein bei den Gutsbesitzern gegen Wilddiebe mit Vorliebe angewendetes Verfahren ist, allein ich hatte nicht erwartet, daß ihre Töchter es sich in den wichtigsten Lebensfragen aneignen würden."

„Sie machen sich über mich lustig, Mr. Severn."

„Ich kann Ihnen mit bestem Gewissen versichern, daß ich das nicht thue; ich teile Ihnen nur ganz einfach meine Auffassung des Geschehenen mit. Dies zu thun, ist mein ausgesprochenes Recht, das ich mir in dieser und in andern Angelegenheiten stets zu wahren wissen werde."

„Dann, Mr. Severn, wird es wohl am besten sein, wir sprechen nicht mehr darüber."

„Ganz wie es Ihnen beliebt."

Mit der denkbar leichtesten Neigung ihres Hauptes entfernte sie sich und trat zu einigen Damen am andern Ende des Zimmers, während ich mich zu einer Gruppe Herren, größtenteils Jägern, gesellte, die sich, wie ich vermutet hatte, über Feldhühner, Wilddiebe, irische Hunde, die Vorteile und Nachteile des Treibens und dergleichen mehr unterhielten.

Ich kümmerte mich nicht viel darum, weil ich kein Freund von derartigen Erörterungen bin, durch die sich doch nie ein Mensch überzeugen läßt und bei denen durch hitzige

Beweisführungen häufig auch die Gemüter erhitzt werden. Als man sich aber wegen der Strafwürdigkeit der Wilddieberei direkt an mich wandte, erklärte ich, daß ich thatsächlich keinen Unterschied zwischen einem Fasanen und irgend welchem Hausgeflügel sehen könne und den Diebstahl des einen genau nach demselben Grundsatz bestrafen würde, wie den Diebstahl des andern.

Diese Ansicht wurde von zwei oder drei Herren der Gesellschaft nichts weniger als beifällig aufgenommen, und das Wortgefecht entbrannte aufs neue. Es ist eine Eigentümlichkeit der Advokaten, daß sie nicht gern einen Beweis führen, wenn sie nicht dafür bezahlt werden, und ihre Abneigung dagegen wächst im Verhältnis zu der Tiefe ihrer Ueberzeugung, falls sie zufällig eine solche haben. Deshalb nahm ich an der Erörterung nicht teil, sondern begnügte mich damit, die menschliche Natur zu beobachten.

Später begaben sich die Herren in das Rauchzimmer. Dieses Gemach war in Wessex Hall außerordentlich behaglich. Es war in ähnlicher Weise ausgestattet wie das Rauchzimmer in einem Klub und mit Ledersesseln, amerikanischen Schaukelstühlen, Marmortischen und einem Schanktisch versehen, auf dem Eis, Claret, Citronen, gebrannte und andre Wasser, eine Schnupftabakdose und für den Liebhaber von solchen Ungeheuerlichkeiten ein Tabakkasten und Thonpfeifen zu finden waren. An diesem Abend entschloß ich mich, in der richtigen Vagabundenstimmung, zu einer langen Thonpfeife und mischte mir etwas Whisky und Wasser.

Lord Wessex, unser Wirt, zeigte sich im Rauchzimmer von seiner besten Seite, denn hier gewann sein natürlicher Frohsinn die Oberhand über jedes andre Element in ihm. Er schritt quer durch das Zimmer und setzte sich neben mich.

„Sie müssen mich für ganz ungewöhnlich rücksichtslos oder für äußerst nachlässig gehalten haben, Mr. Severn, aber das Haus ist so voll, daß ich kaum weiß, wo mir der Kopf steht. Ich bin entzückt, einen so ausgezeichneten und

kühnen Jäger in unsrer Mitte zu sehen; ohne Zweifel ist es langweilig auf dem Lande, aber es ist doch eine Abwechselung für den Städter. Luftveränderung thut uns allen gut. Ich kann aus Erfahrung sprechen, denn aus mir, der ich immer auf dem Lande sitze, machen acht Tage in London einen andern Menschen — ich schüttele den Staub von mir ab, wie Ihr Londoner zu uns aufs Land kommt, um dem Ruß und Kohlendunste zu entfliehen."

Diese fröhliche Anrede erwiderte ich aufs freundlichste und gewann, wie ich glaube, das Herz meines Wirtes völlig durch das Lob eines kurzgehörnten Stieres, den ich bemerkt hatte und der, wie sich nachher ergab, ein sehr berühmtes, preisgekröntes Tier war, dem erst kürzlich bei der landwirtschaftlichen Ausstellung der Grafschaft eine goldene Medaille zu teil geworden war.

Dann kam er freundlich auf eine Petition ans Parlament zu sprechen, an deren Erfolg ihm persönlich sehr viel gelegen war, und die bei der Kommission durchzulotsen ich den Urhebern nicht wenig behilflich gewesen war — einen Beistand allerdings, der ganz hübsch bezahlt wurde, dadurch aber nicht weniger wertvoll war.

In der That hatte ich die Bekanntschaft mit Lord Wessex dieser Angelegenheit zu verdanken. Er war ein freundlicher alter Herr, der aussah wie ein Sechziger, aber auch älter sein konnte, mit einem rötlichen, glatt rasierten Gesicht, dichten, krausen, beinahe weißen Haaren, freundlichen, haselnußbraunen Augen und einer hellen, klangvollen Stimme — der Typus des echten englischen Grundbesitzers, mit allen guten Eigenschaften und vermutlich auch mit dessen Vorurteilen ausgestattet.

„Aber ich muß Sie Lord Ashford vorstellen," sagte er. „Ich glaube zwar, daß er kein großer Rechtsgelehrter ist, aber immerhin hat er auch Jurisprudenz studiert und zwar, wie er sagt, weil eine Magistratsperson auf dem Lande mindestens ebensoviel Gesetzeskunde haben müsse, als der

Schreiber des Friedensrichters. Er ist den Nil hinaufgefahren und hat Giraffen und Nilpferde geschossen, ist jedoch so bescheiden dabei als möglich. Ganze Wagenladungen von Fellen und Hörnern hat er heimgebracht, aber als man ihm riet, ein Buch über seine Reisen zu schreiben, lachte er und erwiderte, wenn er die Wahrheit sage, werde sie niemand glauben, und er könne sich unmöglich die Mühe nehmen, etwas andres zu erzählen.

Lord Ashford machte einen günstigen Eindruck auf mich; er war der echte, kentische Riese mit sorglosem, lässigem Wesen, das ich aber nicht für gemacht hielt, und hinter dem offenbar viel Mut und Entschiedenheit verborgen lag. Natürlich fragte ich, wie ihm, der größeres Wild gewöhnt gewesen, die Fasanen und Rebhühner behagten.

„Ausgezeichnet," erwiderte er. „Wer war es nur gleich — irgend jemand, der es wissen mußte — hat gesagt, daß die Hühnerjagd noch unser nationaler Sport sein werde, wenn jede andre Art von Sport, das Angeln vielleicht ausgenommen, längst aufgehört habe. Ich habe Pfauen und Strauße geschossen — beides in ihrer Art ganz nette Vögel — aber ich bin immer noch der Ansicht, daß es nichts Schöneres gibt, als eine Hühnerjagd auf einem guten Rübenfelde."

Obgleich selbst kein Reisender, habe ich doch von jeher leidenschaftlich gern Reisebeschreibungen gelesen, die meiner Meinung nach mehr wert sind, als alle Romane der Welt, und so konnte ich die Unterhaltung mit Lord Ashford leicht fortführen; doch bald lenkte sich das Gespräch auf andre Dinge und schließlich bildeten wir alle kleine Gruppen, was dem endlichen Aufbruch voranging.

Ich machte das Fenster meines Schlafzimmers weit auf und sah hinaus auf die im Mondschein erglänzende Parklichtung mit ihren schönen Blumenbeeten, dem Lawntennisplatz und den großen Buchen. Wie sollte sich mein Leben noch gestalten? Zweifelsohne hatte ich viel Erfolg gehabt, aber der Erfolg birgt für den, dem er zu teil wird, nicht

immer auch das Glück in seinem Schoße, ebensowenig wie der Reichtum, der alles erwerben kann, was Tauschwert hat, jemand ermöglicht, sich Gesundheit zu erkaufen. Wäre es nicht am besten, ich arbeitete noch einige Jahre, bis ich mein kleines Kapital hübsch abgerundet hätte, und zog mich dann von dem Geschäft zurück mit der angenehmen Absicht, das Leben zu genießen? Die ganze Welt lag dann offen vor mir, ich konnte kommen und gehen, wie es mir gefiel; oder sollte ich an dem langweiligen Richterstuhl festhalten?

Während ich halb schläfrig über dies alles nachdachte, flatterte eine kleine Fledermaus herein und huschte geräuschlos durchs Zimmer, bis sie sich schließlich mit den Füßen, den Kopf nach unten, an dem Fenstervorhang festhing.

„Ich möchte wissen," sagte ich zu mir selbst, „ob dies kleine Geschöpf nicht ein Hausgeist ist, der mir Glück bringt. Jedenfalls soll es nicht auf Gnade oder Ungnade dem Zimmermädchen überlassen werden." Darauf fing ich die Fledermaus vorsichtig mit der Hand und ließ sie wieder in die Nacht hinausfliegen. Dann wandte ich mich ins Zimmer zurück mit der nebelhaften Vorstellung, daß ich eigentlich doch nicht berechtigt sei, über die Behandlung zu murren, die mir das Schicksal hatte angedeihen lassen.

Der Mann, der in dieser Welt gar nichts erwartet, ist der Glücklichste, und zwar aus dem völlig hinlänglichen Grund, weil er nie enttäuscht wird. Mein Geschick hat sich sehr günstig gestaltet; es wäre Heuchelei gewesen, zu sagen, dies sei völlig ungerechtfertigt geschehen, aber es wäre auch unwahr, behaupten zu wollen, daß ich es durch außergewöhnliche Leistungen oder Selbstverleugnung verdient habe.

Es gibt weit mehr Glück in der Welt, als die Menschen glauben, und ich hatte jedenfalls sogar mehr als den mir rechtmäßig zustehenden Anteil erhalten.

Als ich im Begriff war, einzuschlafen, schreckte mich der Schrei einer Eule, in betreff welchen Vogels ich übrigens kein Vorurteil nähre, wieder auf, und ich begann Pläne für

die nächsten großen Ferien zu entwerfen. Ich wollte Mrs. Brabazon einladen, mir eine kleine Dampfjacht mieten und dann an der Nordwestküste Schottlands kreuzen, jagen und fischen, im großen und ganzen gar nichts thun und jedenfalls nichts nach einem vorher bestimmten Plan.

Am nächsten Morgen weckte mich die Sonne, die in mein Zimmer strahlte. Ich kleidete mich an und war draußen, noch ehe ein Fensterladen geöffnet wurde, und nahm in dem nahen Mühlkanal ein köstliches, erfrischendes Bad, nach welchem ich mich in das Dorfwirtshaus, in das „Wappen von Wessex" begab, mit der Tochter des Hauses plauderte und mich mit einem Krug Ale stärkte, ehe ich mich zum Frühstück in den Kreis der Familie zurückbegab.

Wenn ich jetzt auf die Zeit zurückblicke, so bin ich mir völlig klar darüber, wieviel ich damals meiner kräftigen Natur verdankte, die ich nie mißbraucht, nicht einmal überangestrengt hatte. Der Mann, der ein Pint starkes Bier trinken und nachher ein tüchtiges Frühstück zu sich nehmen kann, darf wohl seinen Mitbewerbern im Wettlauf des Lebens einen gehörigen Vorsprung geben.

Fünfzehntes Kapitel.

Nach dem Frühstück trennte sich die Gesellschaft. Die Herren eilten natürlich auf die Hühnerjagd, und die Damen begaben sich da und dorthin. Ich schützte meine Briefe vor und konnte mich in die Einsamkeit des Billardzimmers zurückziehen. Da ich mich als Sportsmann schon hinlänglich hervorgethan und mich auch sonst angenehm gemacht hatte, durfte ich glauben, daß das Bedauern, das über mein Zurückbleiben laut wurde, aufrichtig gemeint sei.

In der Einsamkeit des Billardzimmers faßte ich mir die Lage der Dinge zusammen. Es war sehr thöricht, das gestand ich mir selbst ein, aber ich war unzweifelhaft aufs neue in Izzie verliebt. Diesmal wußte ich, oder glaubte

wenigstens zu wissen, daß ich mindestens beim Vater auf eine wohlwollende Neutralität rechnen dürfe; und was die beste und treueste aller Freudinnen betraf, Mrs. Brabazon, so hatte ich längst deren ursprüngliche Auffassung unsrer Beziehungen zugestimmt und war damit einverstanden, daß wir nichts an demselben änderten, sondern als treue Verbündete unser Schutz- und Trutzbündnis aufrecht erhielten.

Izzie stand jetzt unzweifelhaft in ihrer besten Zeit, noch nicht auf der Höhe, aber in der ersten vollen Blüte ihrer Schönheit. Außerdem legte mir auch die Ehre und die Ritterlichkeit eine große Verpflichtung auf, und ich hätte ein Schurke sein müssen, diese nicht zu empfinden. Izzie selbst war bereit gewesen, mich zu nehmen, wie ich ging und stand, ohne Stellung, ohne Geld, ohne Freunde, und nun schien es mir fast eine Pflicht, mich noch einmal an sie zu wenden, nun, da ich dies alles hatte.

Die im Lyceumtheater entstandene Schwierigkeit war nicht unüberwindlich und konnte mit etwas Takt wohl beseitigt werden, und nachdem ich mir alles wohl überlegt hatte, kam ich zu dem Entschluß, mich noch einmal um Izzies Hand zu bemühen, doch wollte ich diesmal in geeigneterer Weise vorgehen und zuerst mit ihrem Vater sprechen.

Ich wollte demgemäß den alten Herrn am nächsten Morgen vor dem Frühstück abzufassen suchen. Nach dieser tugendhaften Entschließung erledigte ich einige Arbeiten und wartete dann ganz behaglich, bis die Glocke zu Tische rief.

In Wahrheit habe ich vergessen, wen ich an jenem Tag zu Tisch führte, aber ich weiß, daß es nicht Izzie war, sondern daß diese mit Lord Ashford ging. Offenbar stand sie sehr gut mit ihm und während des ganzen Essens unterhielten sie sich lebhaft miteinander, etwa wie ein Pärchen Sympathievögel. Natürlich war es sehr unrecht von mir über Ashford ärgerlich zu sein, der mir nichts Böses zugefügt und auch gar nicht die Absicht hatte, dies zu thun, allein ich konnte nur schwer den unchristlichen, schlechten Wunsch

unterdrücken, Händel mit ihm anzufangen. Ich bin mir wohl bewußt, daß diese Bekenntnisse gegen mich sprechen, aber wie ich schon früher bemerkt habe, ist die erste Pflicht des Schriftstellers und noch vielmehr des Selbstbiographen, sich streng an die Wahrheit zu halten.

Am nächsten Morgen wollte ich mein Heil versuchen, fand aber statt Mr. Vivian Izzie allein. Ich sage „allein", denn sie hatte eine bejahrte Dame bei sich, die gescheit genug war, sich mit einer gänzlich ungenügenden Entschuldigung zurückzuziehen. Als wenigstens für den Augenblick die Gefahr einer Störung beseitigt war, eröffnete ich sofort das Feuer.

„Lord Ashford, Miß Vivian, scheint für den Augenblick der glückliche Empfänger jenes Lächelns und jener Vertraulichkeit zu sein, die ich einstens gewohnt war, als mein Eigen zu betrachten und zwar mit Ihrer Zustimmung, die mir hierin am maßgebendsten zu sein scheint."

Sie wurde rot vor Zorn.

„Lord Ashford," gab sie scharf zurück, „ist mehr als ein Edelmann, Mr. Severn, er ist ein Gentleman und hat nichts gethan, um sich in Ungnade zu bringen oder irgend jemandes gute Meinung zu verscherzen."

„Wohl möglich! Das bestreite ich keinen Augenblick, bin mir aber auch nicht bewußt, dies je selbst gethan zu haben."

„Und ich, Mr. Severn, kann nicht fassen, daß Sie gering genug empfinden, um mich in dieser feigen Weise verfolgen zu können. Ich wollte, ich hätte einen Bruder oder einen Freund," — auf dieses Wort legte sie vollen Nachdruck — „der für mich eintreten und Sie zur Rede stellen könnte, wie Sie es so überreich verdient haben."

„Ich bin mir durchaus nicht bewußt, irgend etwas gethan oder gesagt zu haben, was eines Gentleman unwürdig wäre."

„Dann muß Ihr Erfolg — wie ich es ja wohl werde nennen müssen — in der Advokatur Ihnen ganz den Kopf verdreht oder Sie sich unter dem Einfluß Ihrer neuen Freunde und Bekannten traurig verändert haben."

„Ich glaube, wenn Sie mich nur ein paar Minuten ruhig anhören würden —"

„Keine Minute gedenke ich Sie ruhig anzuhören," unterbrach sie mich mit einem zornigen Aufleuchten ihrer Augen und einem heftigen Aufstampfen ihres kleinen Fußes. „Ich weiß alles, was Sie mir sagen könnten, und unendlich mehr, als Sie mir sagen möchten. Ich war vorsichtig genug, nichts zu glauben, was nicht bewiesen worden ist. Fragen Sie Ihr eignes Gewissen, falls Ihnen noch ein Funken davon übrig geblieben ist, und wenn Sie noch etwas Schamgefühl besitzen, so geben Sie es auf, mich in dieser schändlichen Weise zu verfolgen. Sie machen mir das Leben völlig unerträglich."

Die ungeheuerliche Ungerechtigkeit all dieser Beschuldigungen erregte meine höchste Verwunderung. Ich war mir wohl bewußt, an der mir zur Last gelegten Verfolgung völlig unschuldig zu sein, sowohl in Worten, als auch in der That oder in Gedanken, aber was in aller Welt konnte ich sagen? Falls ich etwas sagte, was konnte es nützen? Ich konnte ganz ruhig wiederholen: „Ich meine, Sie sollten mich einen Augenblick ruhig anhören."

„Und ich habe Ihnen ein für allemal erklärt, daß ich mich weigere, Sie anzuhören. Ist dies nicht deutlich genug? Was für ein Feigling Sie sind!"

„Miß Vivian, noch nie hat ein Mann gewagt, mich einen Feigling zu schimpfen!"

„Wohl möglich, daß es noch keinem Mann der Mühe wert war; Sie sind allzu verächtlich. Können Sie mir denn nicht glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich Sie durch und durch verachte, daß mir schon ihr bloßer Anblick zuwider ist. Ich gehe jetzt, und wenn Sie versuchen mir zu folgen, dann rufe ich um Hilfe." Und mit diesen Worten sprang sie auf, eilte fort und entschwand bei der ersten Wendung des Weges meinen Blicken.

Ihr nachzugehen, wäre mehr als dumm gewesen, des-

halb steckte ich meine Hände in meine Taschen, spazierte langsam nach dem Hause zurück und dachte nicht sowohl über die jetzige Sachlage, die ich noch gar nicht zu fassen vermochte, als über den verstockten Eigensinn des weiblichen Gemütes im allgemeinen nach. Das Lachen, mit dem ich meine Gedanken begleitete, klang aber etwas erzwungen, und ich war froh, als ich mich in meinem Zimmer allein sah.

„Ich will gar nicht mehr daran denken," sagte ich zu mir selbst, „sonst werde ich toll." Ich griff gleichgültig nach einem Buch — ich glaube, es war Nikolaus Nickleby, und nahm einen tapfern Anlauf, zu lesen, allein der Erfolg war nicht glänzend. Nach einer kleinen Weile verschwammen mir die Zeilen vor den Augen, und ich wurde mir froh bewußt, daß ich einschlafe.

Das Zimmer war köstlich kühl und die ganze Atmosphäre war so einschläfernd, daß ich erst wieder aufwachte, als ein Diener mit heißem Wasser und meinem sorgfältig gereinigten Gesellschaftsanzug erschien. Es war halb sechs Uhr vorüber und Zeit zum Ankleiden. Eigentlich fühlte ich wenig Lust, mich der Gesellschaft anzuschließen; allein ich hatte keine auch nur halbwegs stichhaltige Entschuldigung zur Hand, und so raffte ich mich auf und begab mich nach einer erfrischenden Waschung mit Wasser und Eau de Cologne in das Empfangszimmer.

Die mir zugeteilte Dame war die hinlänglich uninteressante Frau eines benachbarten Gutsbesitzers mit ganz ungeheuerlichen Ansichten über Rosmarinthee und dessen Vorzüge, über die Gefahr des Unglaubens, über das anmaßende Gebaren der niederen Klassen und das Unheil, das durch die Ueberbildung der Massen verursacht werde. Es war ein bitterer Kelch, aber ich mußte ihn leeren. Noch nie war ich so dankbar gewesen wie damals, als sich die Damen zurückzogen, der Wein um die Tafel kreiste und die Unterhaltung zur Politik überging.

Sechzehntes Kapitel.

Am nächsten Morgen, einem strahlenden Septembermorgen, brachte mir ein Diener mit meinen Kleidern, dem Badewasser und einem Glase heißer Milch, das in diesem auf seine Milchwirtschaft stolzen Hause jedem Gast in der Frühe ins Zimmer gebracht wurde, auch einen Brief, der so interessant war, daß ich ihn drei- oder viermal las, ehe ich mich ans Ankleiden machte. Der Umschlag enthielt zwei Briefe. Der erstere und kürzere war von Izzie selbst.

„Mr. Severn!

Bei näherer Ueberlegung scheint es mir nicht mehr als billig zu sein, daß ich Ihnen beifolgenden, wie Sie sehen, nicht anonymen Brief mitteile. Wenn Sie ihn gelesen haben, können Sie ihn mir unter der Adresse meines Vaters zurückstellen, wenn Sie wollen; aber bitte, versuchen Sie nicht, mir zu schreiben, da ich jeden Brief von Ihnen ungelesen zurücksenden werde. Isabella Vivian."

Da mir die Handschrift des zweiten, umfangreichen Briefes unbekannt war, sah ich zuerst nach der Unterschrift, aus der ich erfuhr, daß das Schriftstück von der gefährlichsten und giftigsten aller alten Jungfern kam, von Miß M'Lachlan.

Es war endloses Geschwätz über Mrs. Brabazon und mich, in dem Wahrheit und Lüge mit so teuflischer Schlauheit durcheinander gemengt waren, daß sogar ich, der ich doch an die abgefeimtesten Zeugenaussagen und an die erlogensten Geschichten gewöhnt war, der Geriebenheit der alten Hexe alle Achtung zollen mußte.

Sie erzählte, daß, solange ich in dem vorzüglichen und ehrbaren Kosthause der Mrs. Jessett gewohnt habe, mein und Mrs. Brabazons Betragen ein so unerhörtes und schamloses gewesen sei, daß sich die würdige alte Dame genötigt gesehen habe, uns eines Abends alle beide ohne weiteres

vor die Thür zu setzen. Das ganze Haus habe gewußt, daß ich Schulden gemacht und Mrs. Brabazon diese bezahlt und mir außerdem noch ein Bestimmtes gegeben habe, kurz, daß ich ihr Liebhaber gewesen sei.

Wie dieses verächtliche Verhältnis geendet, danach zu fragen, habe sich Miß M'Lachlan nicht die Mühe genommen. Vermutlich dauere es noch heute fort, da wir uns ja immer mit unsrer Schande gebrüstet und der öffentlichen Meinung Trotz geboten hätten. Sie, für ihr Teil, sei streng erzogen worden, und wenn sie eine Sünde sähe — eine himmelschreiende Sünde, dürfe sie wohl sagen — so empfinde sie es als heilige Pflicht, den Sünder nicht zu schonen. Ihr einziges Gebet sei nur noch, daß diese Worte der Warnung nicht zu spät kommen und meine Seele durch Prüfung und Buße noch gerettet werden möchte.

Wie das boshafte alte Weibsbild in Erfahrung gebracht hatte, daß Izzie und ich vielleicht unsre früheren Beziehungen wieder anknüpfen wollten, unterließ sie, mitzuteilen, aber wie gewöhnlich bei den von Damen geschriebenen Briefen folgte eine ganz besonders giftige Nachschrift mit der Mitteilung, daß ich mich gegen sie (Izzie) zur Entrüstung der übrigen Gesellschaft eines ganz unverzeihlichen Vergehens schuldig gemacht, indem ich sie öffentlich, so daß es jedermann hätte hören können, vor Mr. Brabazon verspottet habe.

Da Miß Vivian den Brief nicht ausdrücklich zurückverlangte, siegelte ich ihn sorgfältig zu und verwahrte ihn in meiner Brusttasche. „Susan soll ihn jedenfalls lesen, ehe ich ihn zurückgebe," sagte ich zu mir selbst. Mit diesem Entschluß schlug ich mir die ganze Sache aus dem Kopf und begab mich fröhlich zum Frühstück hinunter. Vorher packte ich aber meine Sachen und traf alle Vorbereitungen zu meiner Abreise.

* * *

Ich kam früh ins Speisezimmer, fand aber doch meine Wirtin schon da, und es wurde mir nicht schwer, meine

plötzliche Rückberufung in den Temple mit meiner ständigen Entschuldigung, dem großen schottischen Salmen-Fischereifall zu erklären. Dann nahm ich in der Nähe der Thür Platz und wartete auf Izzies Erscheinen. Sie setzte sich so weit als möglich von mir weg, aß möglichst rasch, erhob sich dann und bewegte sich, vermutlich in der Hoffnung, daß ich sie nicht ansprechen werde, der Thür zu.

Die Dienerschaft nicht mitgerechnet, mochten etwa ein halbes Dutzend Menschen im Zimmer sein — ich nahm mir nicht die Mühe, sie zu zählen. Als Izzie sah, daß ich ihr in den Weg trat, blieb sie stehen, richtete sich in ihrer vollen Höhe auf und blickte mich herausfordernd an. Ich meinerseits sprach die paar Worte, die ich ihr zu sagen hatte, mit unterdrückter, eintöniger, aber verständlicher Stimme.

„Miß Vivian," sagte ich, „der Brief, den Sie für mich beigelegt haben, ist vom ersten bis zum letzten Wort ein Lügengewebe. Das Frauenzimmer, das ihn geschrieben hat, ist ebenso gemein und ungebildet, als boshaft. Sie müssen jedenfalls bemerkt haben, daß sie nicht einmal richtig schreiben kann. Ich werde den Brief noch eine Weile behalten, weil ich, falls ich meine Absicht nicht noch ändere, sie dafür verklagen werde. Dies halte ich für meine Pflicht einer Dame gegenüber, die von einer Miß M'Lachlan so niederträchtig behandelt worden ist — sonst würde ich der ganzen Sache gar keine Beachtung schenken."

Damit trat ich zur Seite, und Izzie eilte mit dunkelrotem Gesicht an mir vorüber. Ich wartete noch ein paar Minuten, dann zog ich mich auch zurück.

Weniger als eine Stunde darauf befand ich mich auf dem Wege nach London, außer stande, meine Augen der komischen Seite des soeben Erlebten zu verschließen, aber fest entschlossen, wenn ich irgend konnte, Miß M'Lachlan zu bestrafen, und zwar gründlich. Denn wie Macchiavelli in seinem Principe sagt, ist es schlimmer als schlimm, eine Schlange nur leicht zu verwunden; zertritt dem giftigen Tier

den Kopf und vernichte es. Dies sind zwar nicht ganz seine Worte, aber sie drücken wenigstens meine Meinung deutlich aus.

In London angekommen, sah ich die Briefe und sonstigen Schreiben nach, die sich während meiner Abwesenheit gesammelt hatten. Darunter fand sich ein Brief von Susan Brabazon, der so charakteristisch für sie und so kurz war, daß ich ihn wörtlich anführen will.

„Geben Sie mir so ausführlich Nachricht über Sie, als es Ihre Zeit irgend gestattet. Ich fühle mich jünger, wenn ich höre, daß Ihr Ansehen wächst und Sie von Erfolg begleitet sind. Ich habe nichts, um was ich mich kümmern oder sorgen könnte, und wünsche gar manchmal, ich könnte Sie auf eine Stunde bei mir haben. Immer mit Ihnen zusammen zu sein, wäre wohl für mich schön, es würde aber Ihr Verderben sein. Schreiben Sie postlagernd nach Venedig wohin ich eben abreisen will. Ich habe einmal einen Eselsritt in Scarborough gemacht und will nun auch einen auf dem Lido versuchen. Vielleicht treffe ich auch den ewigen Juden, der, wie Sie ja wissen, sein Hauptquartier in Venedig aufgeschlagen hat. Addio, lieber Junge. Während der Gerichtssitzungen verfolge ich die Berichte über die Verhandlungen in der Times, und erst vor kurzem saß ich an der Table d'hote neben einem reichen Schiffseigentümer aus Livorno, der Sie ganz gut kannte, obgleich er Sie nie gesehen hat. Er interessierte sich sehr für einen Fall, in dem es sich um einen Schiffszusammenstoß auf See handelte, und den Sie, wie er sagte, bewunderungswürdig geführt hätten, und er verglich Sie mit Grotius und einer Menge andrer Herren, von denen ich nie etwas gehört habe. Daraus schließe ich, daß Sie Ihren Weg machen werden, obgleich dies für einen jungen Mann in England schwerer ist, als in irgend einem andern Lande. — Wie immer Ihre

Susan Brabazon."

Auf diesen lieben Brief, aus dem das Wesen der Schreiberin aus jeder Zeile heraussah, antwortete ich ziemlich ausführlich, zwanglos und aufrichtig. Gelegentlich erwähnte ich auch des M'Lachlanschen Zwischenfalles und legte Miß M'Lachlans eignen Brief bei.

Ich kann nicht sagen, worin der Reiz lag, aber Mrs. Brabazon war eine Frau, an die zu schreiben einem schon Freude machte, gerade wie man es angenehm empfindet, nachts aufzuwachen und dem Rauschen des Meeres zu lauschen, obgleich man es nicht sieht und es viele Meilen weit entfernt ist. Ich packte meinen Brief mit besondrer Sorgfalt in einen leinenen Umschlag, siegelte ihn mit auffallender Lackverschwendung, ließ ihn einschreiben und abgehen. Dann wandte ich meine Gedanken wieder geschäftlichen Angelegenheiten zu und zwar hauptsächlich dem hochinteressanten Fall von Wilkins, Stubbles und Genossen gegen die Londoner- und Nordwestbahn-Gesellschaft, einem Fall, in dem es sehr schwierig war, der Sache auf den Grund zu kommen, weil beide Teile eigensinnig in ihrem Unrecht beharrten und an Prozeßkosten längst zwanzigmal so viel ausgegeben hatten, als den Wert des elenden Viertelmorgens Landes, der die causa teterrima belli war.

Es lagen noch reichlich vier Wochen Ferien vor mir und so packte ich die umfangreichen Akten in re Wilkins, Stubbles und Genossen in meine Reisetasche und fuhr nach Essex hinunter.

Ich fand meinen Vater, wie ich hätte erwarten können, älter und gebrechlicher, als ich ihn das letzte Mal gesehen hatte, und es gewährte mir ein gewisses Vergnügen, seine Angelegenheiten mit ihm zu besprechen und zu ordnen, — denn natürlich hatte er sein Guthaben bei der Grafschaftsbank wieder bei weitem überschritten.

Meine Schwestern freuten sich aufrichtig, mich zu sehen, und waren für ein paar geheim und geschickt gespendete Banknoten gar nicht unzugänglich. Meiner Mutter hatte ich einige Geschenke mitgebracht: einen Kaschmirshawl, Thee, den mir

ein Attaché bei der russischen Gesandtschaft gegeben hatte, und etliche andre Kleinigkeiten — Kleinigkeiten für mich, aber wahre Wunder für die liebe alte Frau.

Ich war also ein willkommener Gast, und da ich am liebsten mit Spazierstock oder Flinte umherstreifte und nichts that, so zweifle ich nicht, daß sie sich wirklich so sehr freuten, mich bei sich zu sehen, wie sie sagten.

Siebzehntes Kapitel.

Vielleicht wäre ich noch länger in Essex geblieben, wenn ich nicht von einer bedeutenden Firma von Sachwaltern und Parlaments-Agenten benachrichtigt worden wäre, daß Sir Joseph Chivery, seit vierzig Jahren Vertreter der politisch gänzlich farblosen Wählerschaft von Pullborough, plötzlich gestorben sei infolge eines Schlaganfalles, den er sich durch ein außergewöhnlich herzhaftes Frühstück von Kabeljau und fetten gerösteten Nieren zugezogen hatte. Pullborough brauchte einen Vertreter, dessen politische Meinung, mochte sie sein, welche sie wollte, sich mit der seiner Wähler deckte, und diese Wähler waren bereit, sich von heute auf morgen überzeugen zu lassen, daß gerade ich der Mann sei, den sie als das Ideal eines Abgeordneten immer gesucht hatten.

Wenn die Dinge so glatt und gerade liegen, wie in diesem Fall, so vereinfacht sich die Sache wesentlich. Ich fuhr nach Pullborough, besuchte die Magnaten des Ortes, die mir die Ehre erwiesen, im Hauptgasthof mit mir zu speisen, und gewann mir ihre Gunst so, daß ich nach ein paar Wochen, ohne Widerstand zu finden, zum Abgeordneten von Pullborough gewählt und mit der verantwortlichen Pflicht betraut wurde, die Interessen dieser rechtschaffenen und patriotischen Wähler zu vertreten.

Die ganze Sache kostete mich noch nicht einmal vierhundert Pfund, und ich habe es immer recht billig gefunden.

Dann mußte ich in die Stadt zurückkehren, wo ich mich kopfüber in die Arbeit stürzte, denn die Gerichtsferien waren zu Ende, und ich hatte einige sehr schwierige, langweilige und einträgliche Fälle. Da ich mich nachgerade so eingearbeitet hatte, daß mir mein Beruf fast gar keine Mühe mehr machte, so begrüßte ich die Arbeit mit Freuden und machte mich über die Aktenstöße mit einem Eifer her, der das Herz meines ersten Schreibers, eines stattlichen, glattrasierten Herrn mit einer schweren goldenen Kette, einer Repetieruhr und einer schön getriebenen Schnupftabaksdose, mit Wonne erfüllte.

Meine Tage waren derart völlig ausgefüllt, aber ich machte es mir zur festen Regel, nach sieben Uhr abends nichts mehr zu arbeiten, wenigstens nichts, was ich nicht, in meinem Lehnsessel sitzend, in Ruhe erledigen konnte. So war ich also auch in der Lage, so oft ich wollte, auszugehen, und ich muß gestehen, daß sich jetzt auf einmal eine Schwäche fürs Auswärtsessen bei mir entwickelt hatte. Ein Mittagessen in einem wirklich gut eingerichteten Haus ist beinahe immer besser als das allerbeste, das man in dem teuersten Gasthof vorgesetzt bekommt, und wie glänzend auch die Pracht des Tischgerätes und wie strahlend auch die Livree der Bediensteten sein mag, so schwebt doch über allem ein wohlthuender Hauch der Häuslichkeit.

Unter den ersten Einladungen, die ich nach der Rückkehr in die Stadt erhielt, war auch eine von der amerikanischen Gesandtschaft, die ich natürlich annahm, und auf diese Weise geschah es, daß ich mit Miß Elizabeth Maria Jemima Rock, der Tochter von Cyrus Napoleon Washington A. Rock von Rockburg, U. S., zusammentraf und sie zu Tische führte.

Mr. Cyrus Napoleon Washington A. Rock war auf Oel gestoßen, und sein Geschäft bestand nun darin, diese Quelle auszupumpen in Gott weiß wie viel hundert Fässer täglich. Er machte ein hübsches Bargeldgeschäft in diesem köstlichen Erzeugnis der Erde, indem er jede Woche ein rundes

Sümmchen einzog und bei dem Bankhaus Lafitte in Paris und der Bank von England anlegte.

Wie reich er eigentlich war, wußte niemand genau, wahrscheinlich er selbst nicht, denn das Oel sprudelte fröhlich fort, und seine Auslagen beschränkten sich lediglich auf Böttcherarbeiten und Transportkosten, oder vielmehr auf den Böttcherlohn allein, da er Fracht und Transport die Abnehmer bezahlen ließ.

Er war durchaus kein gewöhnlicher Mensch, hatte gar nichts Protziges an sich und war auch nicht von dem Gedanken besessen, daß die Vereinigten Staaten der Mittelpunkt des Weltalls seien.

Er war vielmehr ein kluger, hartköpfiger Mann, so ziemlich aus dem nämlichen Holz geschnitzt, wie Brassey und Stephenson und hatte durch sich selbst gar manches gelernt; so war er zum Beispiel ein ausgezeichneter Kenner von Bildern und Porzellan, welche Artikel er in großer Menge erwarb.

Zwar jagte er nicht und beteiligte sich auch nicht an Wettrennen, aber selbst der verschlagenste Yorkshirer hätte ihn bei einem Handel um ein Paar Wagenpferde oder um einen hochtrabenden Hengst nicht übervorteilen können. Er lebte im Gasthof, weil er, wie er offen sagte, eine eigne Haushaltung zu lästig fand, und er fuhr four-in-hand, mit der Gewandtheit eines gelernten Postmeisters. Wie er selbst erklärte, hatte er in seiner Jugend in Kentucky die Post gefahren und zwar auf entsetzlichen Wegen mit eben solchen Pferden. „Sie können sich darauf verlassen, mein Herr, da kann man kutschieren lernen."

Miß Rock vertrat, wie ich bald herausfand, eine der besten Typen der Amerikanerinnen. Sie hatte alles gelesen: Shakespeare, Herbert Spencer, Zola, Goethe, Prescott und natürlich auch De Tocqueville und war mit der leichteren, modernen Litteratur völlig auf dem Laufenden. Sie hatte ihre eignen Ansichten über die italienische Oper, die höhere Ausbildung des weiblichen Geschlechts, die Fischereifrage in Kanada, die

Abstammung des Menschen vom Gorilla, die Forderungen des Vatikans und die neueste Mode.

Trotzdem war sie weder geschwätzig noch auch nur im mindesten ermüdend, denn unter all ihrem Geplauder, wenn es diesen Namen verdiente, lag eine reiche Ader angeborenen und ausgebildeten gesunden Mutterwitzes, in Verbindung mit, bei einem Mädchen seltenen, ganz erträglichen Kenntnissen.

Es wird mir kaum gelingen, ihr mit meiner Beschreibung gerecht zu werden. Sie war sehr kostbar, aber durchaus nicht übertrieben gekleidet, ihr einziger Schmuck war aus schlichtem Gold. Ich glaube, sie trug das, was Damen weißen Tüll nennen, mit Zweigen von lebenden Gloires de Dijon verziert, doch will ich mein Gedächtnis für derartige Einzelheiten nicht verantwortlich machen.

Weder ihr Gesicht noch ihre Gestalt zeigten jene übergroße, beinahe an Schwächlichkeit grenzende Zartheit, die unter ihren Landsmänninnen so verbreitet ist; sie war im Gegenteil frisch und gesund, ohne indessen herausfordernd kräftig oder derb zu sein.

Wir unterhielten uns zuerst über alle denkbaren Dinge, dann brachte sie das Gespräch auf England, und ich mußte einen Schwall von Fragen über mich ergehen lassen.

„Natürlich habe ich meinen Murray und Bädeker gelesen, Mr. Severn, und Papa hat ganze Stöße von Photographieen und „Führern“ kommen lassen, aber ich will Ihnen sagen, was ich sehen möchte.“

„Und was wäre dies?“ fragte ich neugierig.

„Nun natürlich habe ich den Tower gesehen und Windsor und die Westminsterabtei, die St. Pauls-Kirche und die Docks und das britische Museum. Aber ich möchte, daß mir jemand einen Führer verschaffen würde, der mich durch ganz London begleiten und mir all die alten Plätze aus Dickens zeigen könnte: den alten Raritätenladen, Mr. Pickwicks Wohnung in Goswell Street, das Gefängnis in Newgate und die Opiumbude in Ratcliffe Highway, und Saffron Hill, wo

STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Fagin seine Diebesherberge und -akademie hatte. Es muß doch Führer geben, die dies können?"

Ich mußte ihr zu ihrem großen Erstaunen mitteilen, daß London gar keine berufsmäßigen Fremdenführer besitzt.

„Oh, das thut nichts! Dann müssen wir eben durch die Times einen suchen, da wird sich schon einer finden. Und Papa läßt mich immer meinen Willen haben, und deshalb gehen wir auch nach Kenilworth und Tintern und Harlech und Furneß, und natürlich auch nach Killiecrankie. Ich will England ganz genau kennen lernen, ehe ich wieder über den alten Heringsteich zurückfahre."

Es war unmöglich, ihrer guten Laune zu widersprechen. Ich stimmte mit ihr darin überein, daß sie ein gut Stück Arbeit vor sich habe, gab aber auch der Meinung Ausdruck, die Aufgabe lasse sich vielleicht in kürzerer Zeit ausführen, als sie jetzt glaube.

Als sich die Damen zurückgezogen hatten, beteiligte ich mich nur wenig an der allgemeinen Unterhaltung, sondern zog es vor, Mr. Rock zuzuhören, der sich in der Art seiner Landsleute mit einiger Breite über allgemeine Gegenstände ausließ. Dann begaben wir uns zu den Damen, und ich verabschiedete mich kurz darauf, doch nicht, ohne Miß Rock gebeten zu haben, sie möchte sich noch drei Wochen bis zum Schluß der Gerichtsverhandlungen gedulden, und mir dann gestatten, ihr und ihrem Vater als Cicerone zu dienen durch jene Teile Londons, die sie so gern sehen wollte. Am nächsten Tage erwarb ich mir dann Dickens' und Thackerays Werke, die ich an den betreffenden Stellen anstrich, mit Eselsohren bezeichnete und ihr dann zuschickte, nebst einem andern Schatz, den ich vor langer Zeit einmal in einer Buchhandlung gesehen hatte — einem großen Folioband von Stichen und Holzschnitten, die, aus allen Teilen der Stadt zusammengetragen und durch einen erklärenden Text verbunden, albumartig aufgezogen worden waren.

Und dann kamen alle die größeren und kleineren Prozesse an die Reihe, die mich bis zum Schluß der Gerichtssitzungen vollauf in Anspruch nahmen.

Achtzehntes Kapitel.

Meine Buchsendung war im Hotel Continental richtig abgeliefert worden, und ich selbst erschien zur bestimmten Stunde dort. Die Gesellschaft war sehr gemischt, aber gut gemischt. Zwei Pairs waren vorhanden, ein englischer und ein schottischer, der eine auf der Rennbahn beliebt, der andre ein gewaltiger Jäger; außerdem ein Jachtliebhaber, der Besitzer eines auf dem Mittelländischen Meere wohlbekannten Schoners, der mit Begeisterung über Tonnengehalt und Kielschwert sprach; dann einer unsrer ersten Journalisten, der beste Erzähler, in den Vereinigten Staaten fast noch bekannter und beliebter als bei uns; dazu einige Herren aus der City: gewiegte, kluge Spekulanten in Aktien, Holz, Baumwolle, Nahrungsmitteln in Büchsen und Eisenbahnschienen.

Einige derselben hatten ihre Frauen mitgebracht, andre waren mit ihren Töchtern erschienen; wir waren etwa vierzig Personen, und obgleich die Gesellschaft groß war, befand sie sich doch, soweit möglich, in harmonischer Uebereinstimmung.

Die Dame, die auf mein Los gefallen, war die Gattin eines Herrn, der in Chicago durch Aufkauf von eingepökeltem Schweinefleisch ein gutes Geschäft gemacht hatte und nun auf seinem Goldhaufen thronte. Drei Jahre zuvor hatte er sich und eine Menge seiner Freunde ruiniert durch einen Versuch, einen „Melassering" zu bilden; allein als sich ergeben, daß das Schweinefleisch das Wahre sei, hatte er all seinen Gläubigern hundert rote Cents für den Dollar bezahlt, was, wie seine Gattin mir versicherte, mehr war, als irgend einer erwartet hatte, jedenfalls aber mehr, als sie verdienten.

„Aber Hiram hat jetzt eine Masse Geld, sollt' ich meinen," fuhr die würdige Dame mit berechtigtem Stolze fort, „und ich sollte meinen, er habe gelernt, so ruhig auf seinem Goldhaufen sitzen zu bleiben, wie ein alter Haushahn auf seinem Miste. Geld ist ein gutes Ei, Mr. Severn, und es ist meine feste Ueberzeugung, daß es auch in ein warmes Nest gelegt werden sollte."

Ich erklärte meine volle Uebereinstimmung mit diesen höchst praktischen Gefühlen, und dann bestand sie darauf, daß ich ihr erzählte, was ich irgend von den persönlichen Gewohnheiten und der Lebensweise der Königlichen Familie und einiger der vornehmsten Herzöge und Marquisen wußte.

Ich könnte nicht einmal sagen, sie sei mir lästig gewesen — sie war so natürlich und lebhaft und mischte ihre eigne Persönlichkeit niemals in ihr endloses Geschwätz ein.

Ehe ich ging, gelang es mir noch, mich unter dem Vorwande, ihr Gefrorenes zu bringen, Miß Rock zu nähern, und ich hatte so die Gelegenheit, mir vollends ganz klar über sie zu werden.

Dann kehrte ich nach Chapel Street zurück und begann, auf meinem Sofa sitzend, mit Hilfe einer sieben Fuß langen Pfeife über meine Lage nachzudenken.

Ich genoß meine Pfeife in Ruhe und Frieden und beobachtete mit größtem Interesse den Rauchring, der sich vom Pfeifenkopf nach der Zimmerdecke hinzog, und überlegte. Sollte ich Miß Rock meine Hand anbieten? Ich brauchte keine falsche Scham zu empfinden, wenn ich es that. Ich konnte ihr jeden Dollar ihres Vermögens zu voller Verfügung sicher stellen lassen, ohne auch nur das Geringste für mich zu beanspruchen.

Auf diesen Bedingungen wollte ich unter allen Umständen bestehen, da sie meine Beweggründe als über jeden Verdacht erhaben zeigten. Außerdem besaß ich genug eignes, sicher angelegtes Vermögen, um mir dies leisten und mich jeden Augenblick in irgend ein Tuskulum zurückziehen zu können.

Vierhundert Pfund jährlich, was ich hatte, wenn ich mich sofort vom Geschäft zurückzog, ist allerdings kein Vermögen, aber es ist genug für einen Mann, der nicht gerade in Wien leben oder eine Wohnung in der Avenue de l'Opéra haben will. Außerdem hatte ich gar nicht die Absicht, mich im Sommer des Lebens zur Ruhe zu setzen, denn ich liebte meinen Beruf um seiner selbst willen so sehr, als den Salmenfang oder die Hirschjagd.

So beschloß ich also, den alten Rock ohne weiteren Zeitverlust sofort zu packen, denn die Amerikaner haben eine Schwäche für Titel, und in London gibt es gar manchen mittellosen Pair, der nur allzu bereit war, das aufzulesen, was diese Herren in ihrer Unverschämtheit einen protzigen Goldklumpen sich zu nennen erlauben.

Ich lud also Mr. Rock ein, mit mir bei White zu speisen, welchem Klub ich nun angehörte; als dieser Plan ausgeführt wurde, wollte es der Zufall, daß ein gewisses hervorragendes Mitglied der Königlichen Familie mit zwei andern Königlichen Hoheiten und einigen Durchlauchten an einem benachbarten Tische speiste.

Dies gefiel Mr. Rock ungemein. „Es ist unrecht," sagte er, „zu behaupten, daß Ihr Engländer so exklusiv seiet. Sehen Sie, mein Herr, hier sitze ich, Cyrus Napoleon Washington A. Rock aus Rockbury U. S. und speise mit dem Erben des Thrones der Plantagenets, der Tudors und der Stuarts in seinem Klub, und er sitzt nur einen Tisch von mir entfernt. Mein Herr, das macht mich stolz, und ich danke Ihnen in meinem und in meines Landes Namen für Ihre Gastfreundschaft und für diese Gelegenheit. Ich telegraphiere nach Rockbury, und man wird einen Leitartikel in dem Daily Bulletin darüber bringen."

Ich sprach meine Befriedigung über Mr. Rocks Entzücken aus und begann dann behutsam auf die Hauptsache hinzusteuern, doch erreichte ich das erst spät am Abend, als wir beinahe allein im Rauchzimmer saßen, und es dem Kellner gelungen war, einen kühlen Trunk mit Pfefferminz zu mischen, der sich des Beifalls von Mr. Rock erfreute und von dem der Kellner selbst ganz ungemein befriedigt war. Dann eröffnete ich ihm mit aller Diplomatie, die mir zu Gebote stand, und mit lobenswerter Kürze mein Anliegen, wobei ich ganz besondern Nachdruck darauf legte, daß das Geld für mich dabei nicht in Betracht komme, und daß ich, falls man es mir zur Bedingung machte, meinen

Beruf aufgeben und mich in den Vereinigten Staaten naturalisieren lassen würde, obgleich es stets das Ziel meines Ehrgeizes gewesen sei, den englischen Hermelin zu tragen, wovon ich nicht mehr allzuweit entfernt sei.

Mr. Rock schloß seine Augen einige Minuten und schien zu überlegen; dann schlug er sie wieder auf und blickte mich von der Seite an. Nun öffnete er auch den Mund und begann mir in der unbefangensten Weise seine Ansicht mitzuteilen, doch sprach er in einem gewissen breiten Tone wie immer, wenn es ihm recht ernst war.

„Nun, Mr. Severn, Sie sind ein hübscher, gewandter junger Mann; Sie stammen aus einer Familie, die so gut ist wie manche vom hohen Adel, und was Sie sind, das sind Sie durch sich selbst geworden. Ich habe mir sagen lassen, daß derartige Männer dem Allmächtigen eine große Verantwortung abnehmen — vielleicht ist dem so. Ich kann Sie wohl leiden, Mr. Severn, Sie haben allem Anschein nach immer Grütze im Kopf gehabt — jedenfalls haben Sie jetzt sehr viel. Ich suche keine besonders gute Partie für mein Mädel, obgleich Sie ja ohne Zweifel in recht guten Verhältnissen sind. Was ich brauche, das ist ein Mann, der sich gut und ehrenhaft gegen sie benimmt, und ich bin geneigt, anzuerkennen, daß Ihre Gefühle und Gesinnungen derart sind, und soweit wäre alles in Ordnung. Nun sagen Sie 'mal, haben Sie ihr schon irgend welche Andeutungen in dieser Richtung gemacht?"

Mit gutem Gewissen konnte ich Mr. Rock versichern, daß ich mich einer derartigen Freibeuterei nicht schuldig gemacht habe.

„Gut, Squire," sagte Mr. Rock, „dann will ich morgen mit meinem Mädel über die Sache sprechen, und wenn sie ‚Ja' sagt, so ist Cyrus Napoleon Washington A. Rock der letzte Mann unter dem Sternenbanner, der ‚Nein' sagen würde. Darauf kann ich Ihnen die Hand geben, und nach dem, was ich so gelegentlich bemerkt habe, vermute ich, daß

mein Mädel ‚Ja' sagen wird. Sie hat euch Engländer immer recht wohl leiden können, aber gut sagen für sie, das kann ich doch nicht, das hieße in unsern Tagen zu viel erwarten von einem Vater. Ich werde Ihnen natürlich Nachricht zukommen lassen, doch jetzt möchte ich, wenn ich Ihre Gastfreundschaft nicht mißbrauche, von dem gewandten jungen Kellner noch ein Glas von diesem Stoff gemischt haben."

Der Stoff wurde gemischt und feierlich geschlürft, und dann trennten Mr. Cyrus Napoleon Washington A. Rock und ich uns in bestem Einvernehmen unter Whites Hausthür.

Neunzehntes Kapitel.

Am nächsten Morgen erhielt ich eine kurze Mitteilung von Mr. Rock.

„Mein lieber Herr! — Ich lege einen Brief von meiner Tochter bei. — Ganz der Ihre

Cyrus Napoleon Washington A. Rock."

Der Brief von Miß Rock war ebenso charakteristisch:

„Lieber Mr. Severn! — Ich werde heute nachmittag nach fünf Uhr zu Hause sein, da Papa mit einigen Herren aus der City speisen wird, mit denen er ein kleines Geschäft plant, das, wie er sagt, ganz gehörig einschlagen soll. Kommen Sie nach fünf Uhr, sobald Sie wollen, ins Hotel Continental; es würde mich sehr freuen, wenn Sie mich irgend wohin führen wollten. — Mit herzlichem Gruß

Elizabeth M. J. Rock."

Durch einen zuverlässigen Boten sandte ich meine Antwort auf diese Zeilen und stellte mich zur bestimmten Zeit im Hotel Continental ein. Miß Rock empfing mich mit einem herzlichen Händedruck, durchaus nicht unweiblich, sondern so einfach und natürlich wie der Klang ihrer Stimme — die leichte amerikanische Betonung, nur gerade bemerklich genug, um pikant zu sein.

„Mr. Severn," begann sie, „mein Vater hat mir in dieser Angelegenheit völlig freies Spiel gelassen, und ich glaube auch, daß ich weiß, wie ich spielen werde. Aber Sie wissen, es geht um die Bank, und das erfordert Ueberlegung. Ich bin noch nicht ganz fest entschlossen, aber ich werde Sie nicht länger mit Warten hinhalten, als recht und billig ist. Ein Aufschub von vierzehn Tagen bedeutet nicht viel im Verhältnis zu zwei kostbaren Menschenleben, und ich bin nicht das Mädchen dazu, mich in einer solchen Angelegenheit schneller entschließen zu können."

„Eine ganz vernünftige Frist," antwortete ich mit meinem besten Lächeln und einer Verbeugung, die eines Lord Kanzlers auf dem Wollsack würdig gewesen wäre.

„Ich kann nicht sagen, es ist so, und kann nicht sagen, es ist nicht so, aber ich weiß, daß ich diese Zeit brauche, und nun meine ich, da Sie gerade hier sind, wäre es, falls Sie Zeit haben, hübsch, wenn wir uns ein bißchen herumtrieben und Sie mich irgendwo hinführten."

„Was wird Mr. Rock dazu sagen?" mahnte ich artig, aber dringend. „Ich wäre natürlich glücklich —"

„Sagen? Was er sagen würde? Nun, er sei Ihnen sehr verbunden für Ihre Aufmerksamkeit und Güte gegen ein unwissendes Yankeemädchen wie ich."

„Hätte Mr. Rock etwas dagegen, wenn Sie mit mir auswärts speisten?"

„Nicht im mindesten, ebenso wenig, als ich gegen das Mitgehen bin. Aber Sie könnten auch hier essen, dann gingen wir nachher in irgend ein Theater. Sie können sich ja Ihre Gesellschaftskleider holen lassen."

Ich versicherte, daß ich natürlich nur allzu entzückt sei, und schickte nach meinen Gesellschaftskleidern. Da ich Miß Rocks Gast war, mußte ich natürlich ihr die Wahl des Ortes, an dem sie mich bewirten wollte, und die Zusammenstellung des Speisezettels überlassen. Beides war vorzüglich. Mit echt amerikanischem Takt wählte sie das Kaffeezimmer.

Der Speisezettel verriet, daß sie in Saratoga bekannt war, denn er enthielt auch warmen gekochten Hummer — ein in England thatsächlich unbekanntes Gericht — und ebenso gebackene Austern. Ich schloß daraus, daß die Ueberwachung von Mr. Rocks Gastmahlen bei Delmonico oder sonstwo eine der liebenswürdigen töchterlichen Aufmerksamkeiten gewesen, durch welche sie ihm das Leben verschönt hatte. Völlig abgesehen von der Thatsache, daß ich ganz andre, als nur freundschaftliche Gefühle für sie hegte, machte ihre Gewandtheit und ihr allgemeines savoir faire einen ungemein angenehmen Eindruck auf mich.

Später begaben wir uns in das Kriterion, wo, wenn ich mich recht erinnere, „Die Frau mit zwei Schwiegermüttern" oder ein ähnliches Stück gegeben wurde, das uns beiden ganz gut gefiel.

Als wir in den Gasthof zurückkehrten, hörten wir, daß Mr. Rock, der, wie uns der Thürsteher in der Halle versicherte, nochmals fortgegangen war, um eine große Billardwette mit anzusehen, noch nicht nach Hause zurückgekehrt sei. Auf ihr Ersuchen ging ich mit Elizabeth hinauf, um seine Rückkehr abzuwarten.

„Papa bleibt nicht mehr lange aus," sagte Miß Rock. „Warten Sie ihn noch ab, es wird den alten Mann freuen. Er ist auf die Minute pünktlich, wie ein Haushahn."

Und „pünktlich wie ein Haushahn" kam Mr. Rock denn auch, ehe fünf Minuten um waren. Er nickte seiner Tochter zu und schüttelte mir die Hand.

„Nun, Squire, Sie sind vermutlich mit meinem Mädel aus gewesen. Mädels machen einem entsetzlich viel Last; ihre liebe Mutter hat's auch gethan, und sie schlägt ihrer Mutter nach. Es ist freundlich von Ihnen, daß Sie sich in dieser Weise ihrer annehmen, und ich sehe es als eine große Artigkeit nicht gegen meine Dollars, sondern gegen einen amerikanischen Bürger an."

„Immer sprichst du von deinen Dollars, Papa," unterbrach ihn Miß Rock.

„Nun," gab ihr Vater, kräftig auf die Glocke drückend, zurück, „wovon soll ich denn sonst sprechen? Ich bin kein studierter Mann, aber ich habe dies alte Land gern, und ich hab' Sie gern, Mr. Severn, wenn es nicht anmaßend ist, dies nach so kurzer Bekanntschaft zum zweitenmal zu sagen. Wenn ein Britischer sich mal bessert, so ist er ehrlicher, als irgend ein andrer auf dem Plan, und hat nichts Frömmelndes oder Unsicheres mehr an sich. Ich gehe nicht so weit, zu behaupten, Bunkers Hill sei nicht ein grober Schwindel gewesen, aber die Checks sind bezahlt worden, und die Geschichte ist vorbei."

Hier hielt Mr. Rock, der, eine Hand in sein Vorhemd geschoben, die andre unter dem Rockschoß versorgt, wie ein zweiter Brutus auf dem Kaminteppich stand, inne und wartete auf eine Erwiderung. Die Antwort war ein helles Lachen seiner Tochter. Dann sagte ich, es sei Zeit, mich zu empfehlen.

„Wir müssen erst noch einen ‚Sling' *) nehmen, bevor wir auseinander gehen, bloß um zu zeigen, daß wir gut Freund sind, und Sie sollen in meiner Wohnung künftig aus und ein gehen, wie es Ihnen beliebt. Die Einzelheiten dieses Geschäftes müssen wohl noch festgestellt werden, aber wenn alles gut geht, so werden Sie und mein Mädel der Sache schon gewachsen sein. Und eine Bemerkung kann ich nicht unterlassen. New York ist eine schöne Stadt und auch New Orleans. Abgesehen von den Hunden von Chinesen, läßt sich dies auch von Frisco sagen; auch von Rockbury, wenn es erst einmal ausgebaut ist. Aber über alle Städte der Welt geht mir London, weil Ninive und Babylon nun einmal zerstört sind!"

Bald darauf verabschiedete ich mich aufs freundschaftlichste, und so endete mein erster Abend in Mr. Rocks Familienkreis — wenn man mit zwei Punkten einen Kreis bilden kann, was die Wissenschaft bestreitet.

* * *

*) Amerikanisches Getränk aus Genever und Sodawasser mit Eis und Citrone. Anm. d. Uebers.

Glücklicherweise erfreute sich London in diesem Jahr eines schönen Weihnachtswetters. Wir hatten weder Nebel, noch Regen, noch Schmutz und einen kaum nennenswerten Frost, so daß es mir möglich war, mein Versprechen buchstäblich zu erfüllen und Miß Rock all und überall hinzuführen, wohin eine wissensdurstige Amerikanerin, die „ihr London gründlich abmachen" will, nur irgend zu gehen wünschen kann.

Auch Mr. Rock interessierte sich für manchen Ort, selbst wenn dessen Echtheit zweifelhaft war. Unter andern besuchten wir auch den Schauplatz mehrerer Mordthaten, denn die Amerikaner haben lebhaftes Interesse für Kriminalfälle. Kurz, wir besichtigten, was irgendwie zu besichtigen war, und suchten selbstverständlich in erster Linie auch alle jene Orte auf, für die sich Miß Rock so lebhaft interessiert hatte.

„Ich werde stolzer und um mehrere Zoll größer nach Rockbury zurückkehren," sagte Mr. Rock. „Ich will mich zwar nicht mit dem gereisten Affen in der Fabel Ihres Landsmannes Goldsmith vergleichen, dessen Vikar von Wakefield mir so bekannt ist, wie Knickerbockers Geschichte von New York, aber Sie haben mich ein wenig reisen gelehrt und haben die Karte vor mir ausgebreitet, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür."

Ende gut, alles gut!

Unterdessen war die verabredete Bedenkzeit beinahe abgelaufen, und ich wunderte mich nicht, als ich eines Morgens einen kurzen, charakteristischen Brief von Miß Rock erhielt.

„Lieber Mr. Severn!

Ich denke, wir haben nun genug voneinander gesehen, um zu einem Entschluß gelangt zu sein, wenn nicht einer von uns ein Geheimnis zurückhält. Ich weiß, daß dies bei mir nicht der Fall ist, und würde keinem glauben, der sagte, es sei bei Ihnen so. Ich glaube, Sie können ohne Bedenken, sobald Sie wollen, ins Hotel Continental kommen. Wir werden uns freuen, Sie zu sehen.

England gefällt mir so gut, daß ich es mehr als zufrieden bin, ganz da zu bleiben. Es ist zwischen England und Amerika der nämliche Unterschied, wie zwischen einer Prairie und einem Blumengarten, aber ich habe eine Vorliebe für den Blumengarten. — Immer die Ihre

Elizabeth M. J. Rock."

Ich las den Brief, steckte ihn ein, sagte meinem Schreiber, ich werde erst am andern Morgen wieder kommen, und war in weniger als zehn Minuten im Hotel Continental. Wir speisten diesen Abend en famille. Ich war siegesfroh, Mr. Rock heiter und befriedigt, und Elizabeth strahlend und ruhig.

Wir sprachen von allem Möglichen, nur nicht von uns selbst, und ehe ich ging, ergötzten wir uns, um der Sache ganz den Anstrich einer feierlichen Familienzusammenkunft zu geben, noch an einem Euchre zu Dreien, sehr zur Verwunderung des Kellners, der dies Kartenspiel nicht zu verstehen schien. Dann nahm ich Abschied, bei welchem Anlaß Mr. Rock seinem verwandtschaftlichen Gefühl für mich dadurch Ausdruck verlieh, daß er mir beinahe die Hand zermalmte und den Arm ausrenkte, und dann stand ich auf dem Pflaster vor der Royal Academy, nicht nur ein reicher Mann, sondern thatsächlich ein Millionär.

Ja, mein ganzes Leben war nun zu einem Abschluß gelangt, abgesehen davon, was Ehrgeiz oder Laune vielleicht noch zu erreichen suchen wollten. Ich sollte mehr als genug Geld zur Verfügung haben, um jeden wohlüberlegten Plan oder jeden plötzlichen Einfall zur Ausführung bringen zu können. Ich wußte, daß dem so war, und doch machte ich mir diese Thatsache erst klar, als ich in meinem Schlafzimmer versuchte über die Ereignisse dieses Tages zu schlafen und mir dieser Versuch längere Zeit mißlang.

Dessenungeachtet schlief ich aber gesund und erhob mich am andren Morgen voll Lust zu meinem Morgenritt, von dem ich mit gestählten Muskeln, erfrischtem Blut und hoffnungsvoller Stimmung zurückkehrte.

War ich denn eigentlich fleißiger oder irgendwie verdienstvoller, als andre junge Männer, oder hatte ich alles nur der Gunst des Glückes zu danken?

Ich beschied mich mit philosophischer Ruhe dahin, daß ich alles nur dem Glück verdanke, und setzte meinen Groom dadurch in Verwunderung, daß ich ihm mit meinem gewöhnlichen verabschiedenden Nicken auch einen Sovereign zukommen ließ.

„Möge dem gnädigen Herrn all das Glück zu teil werden, das er verdient," sagte der Mann, der zufällig Flanagan hieß, „und möge die heilige Jungfrau und alle Heiligen den gnädigen Herrn vor Steuern und Schaden bewahren!" Und ich glaube, daß Flanagans Aufrichtigkeit und Wohlwollen von dem Goldstück unabhängig waren, wenn sie auch vielleicht durch dessen Anblick erst zum Ausbruch kamen. Jedenfalls fühlte ich mich geneigt, seinen so merkwürdig zusammengesetzten Segenswunsch als eine glückliche Vorbedeutung aufzufassen.

Zwanzigstes Kapitel.

Es traf sich, daß der nächstfolgende Tag ein Sonnabend war, an dem ich zufällig nur einer Verhandlung anzuwohnen hatte.

Wie wir am Abend vorher verabredet hatten, traf ich mit Elizabeth und ihrem Vater in der großen Halle des Gerichtsgebäudes zusammen und führte sie über die für die Räte bestimmten Treppen und Gänge von Gericht zu Gericht.

Elizabeth interessierte sich zwar sehr für alles, es gefiel ihr aber nur mäßig. Auf Mr. Rock machte es einen tiefen Eindruck; das Gebäude war, wie er bemerkte, schön und hatte als Gebäude viele Vorzüge, obgleich es sich nicht mit dem Kapitol von Washington vergleichen lasse; übrigens sei Washington eine Höhle von einer Niederlassung und passe bloß für Indianer und die allergeringste Sorte von Weißen.

Im Sommer wate man knietief im Staub, und im Winter im Kot.

Wenn er Präsident der Vereinigten Staaten wäre, würde er durch eine Bill verfügen, daß das Kapitol nach Saratoga versetzt würde, was eine sehr populäre Maßregel wäre und ihm leicht zu einer zweiten Wahl verhelfen könnte; doch wir in England verstünden gar manches nicht recht und machten gar viel verkehrt.

„Hätten wir zum Beispiel irgendwo alte Gebäude in unsrem Land," fuhr er ganz erregt fort, „so wären wir stolz auf dieselben und würden sie mit Ehrfurcht behandeln und nicht in Armenhäuser verwandeln. Wenn wir in New York ein einziges Gebäude hätten wie euer Chelsea-Spital mit seinen leuchtenden roten Backsteinen, seinem mächtigen Quadrat und seinen bis an den Fluß hinunterreichenden Gärten, so würden die Leute selbst von Florida aus herbeiströmen, um es zu sehen, und würden sich für die Mühe belohnt glauben. Es ist jammerschade, daß wir euch nicht einen dieser Plätze abkaufen und auf einem riesigen Brückenschiff ganz und heil hinüberbringen können. Euer altes Silber, eure Bilder und Bücher kaufen wir ja, aber eure Pferde brauchen wir nicht, denn wir haben mindestens eben so gute selbst aufzuweisen. Allein, wenn wir auch diese Schätze nicht hinüberzuschaffen vermögen, so können wir doch über die Pfütze kommen und sie uns ansehen, und dann gehen wir gespreizter einher und denken lieber daran, daß wir ja eigentlich auch Engländer sind."

In dieser Art pflegte sich Mr. Rock zu äußern; er glich einer reichlich mit Kieserde vermischten, aber unerschöpflichen Goldader.

Wenige Tage später reisten die Rocks nach Paris ab, wo ich nach Schluß der Gerichtsverhandlungen mit ihnen zusammentreffen sollte. Ich begleitete sie natürlich bis auf den Dampfer und fuhr mit dem nächsten Zug von Folkestone nach London zurück.

Mittlerweile hatten Mr. Rock und ich ein endgültiges Gespräch über unsre Heirat gehabt, und man war übereingekommen, die Hochzeit solle im Juni stattfinden. Mr. Rock war sehr enttäuscht, zu hören, daß es erheblichen Schwierigkeiten begegnen würde, die „Sache“ in der Westminsterabtei oder in der St. Georgeskapelle in Windsor „abzumachen“.

„Wenn diese Kirchen der Nation gehören,“ bemerkte er tiefsinnig, „so sollten sie dieser Nation, wenn auch zu einem Tarif, der hoch genug wäre, um allzu großen Andrang zu vermeiden, bei vernünftigen Anlässen zugänglich sein.“

Schließlich verständigten wir uns dahin, daß die Hochzeit, wenn sie in London stattfände, in der St. Georgeskirche in Hanover Square gefeiert werden solle; als diese Angelegenheit im reinen war, reisten Mr. Rock und seine Tochter ab.

Was die Vermögensbestimmungen betraf, so hatte Mr. Rock in betreff ihrer freigebige, wenn auch echt amerikanische Anschauungen an den Tag gelegt.

„Ich werde meiner Tochter ein paar Dollars aussetzen zu ihrer alleinigen Verfügung. Die Hauptmasse meines Vermögens wird sie ja natürlich früher oder später bekommen, doch weiß ich noch gar nicht, ob und wie ich es anlege. Ich habe mir auch die Freiheit genommen, Ihnen ein paar Dollars jährlich auszusetzen, die ihr und ihren Erben wieder zufallen, weil in dieser übelbestellten Welt nicht immer alles so geht, wie man erwartet, und so möchte ich mir erlauben, ohne unbescheiden sein zu wollen, Ihnen eine kleine Sicherstellung gegen die Wechselfälle des Lebens zum Geschenk zu machen.“

Ich konnte Mr. Rock nur versichern, daß ich seine Freigebigkeit zu schätzen wisse und mit seinen Beweggründen völlig übereinstimme.

„Na,“ sagte er schließlich, „es ist am besten, man läßt Geschäft Geschäft und Vergnügen Vergnügen sein. Man soll beide auseinanderhalten. Wenn man sie auch durcheinander schüttelt, sie vermischen sich doch so schwer wie Essig und Oel. Dies sind also meine Absichten, und ich habe meinem Anwalt in

New York telegraphisch die Anweisung erteilt, die Sache auf diese Weise zu regeln; und jetzt wollen wir einen kleinen „Steifen" nehmen, wenn Sie nicht Champagner vorziehen."

Da ich auch den kleinen „Steifen" vorzog, besiegelten wir den Vertrag damit und tauschten auch noch unsre Cigarrentaschen aus, da er eine Vorliebe für die meine hatte, die mit roten Du Barry-Porzellanplättchen verziert war, und ich für die seine aus Yosemitenrinde, mit oxydiertem Silber beschlagen.

Der Weltweise von Stagira sagt irgendwo, daß der Austausch von Geschenken, wenn er nicht den Schein einer Bestechung an sich trägt, einer der sichersten Freundschaftsbeweise und der beste und angenehmste Kitt derselben sei.

Und nun wird mein Leser natürlich fragen, was ich vielleicht noch nicht hinlänglich erklärt habe, welcher Art meine Gefühle für Miß Rock gewesen seien, und ob ich ehrlich oder, um die geläufigere Phrase zu gebrauchen, ehrenhaft handle, indem ich sie heiratete.

Es ist dies eine schwer zu beantwortende Frage. Unser aller Beweggründe pflegen gemischt zu sein. Vermutlich hat es von den Kreuzfahrern bis zu Gordon nicht einen einzigen Kämpfer des Kreuzes gegeben, und sei er noch so fromm gewesen, der das Fechten nicht auch um seiner selbst willen geliebt hätte.

Die ganz genaue Wahrheit ist die, daß ich nicht des Geldes wegen heiratete, aber ganz ohne Zweifel dahin heiratete, wo Geld war; meine Neigung und mein Vorteil fielen zufällig zusammen. Wäre ich Geistlicher gewesen, so hätte ich vermutlich gesagt, die Vorsehung in ihrer unerforschlichen Weisheit habe mich zu einem weiteren Wirkungskreis berufen. Da ich der Kirche nicht angehörte, sagte ich zwar nichts derartiges, war aber nichts destoweniger äußerst zufrieden mit der Wendung, welche die Vorsehung meinen Angelegenheiten gegeben oder dieselben wenigstens ungehindert hatte nehmen lassen.

Zufällig hatten sich die Karten in meinen Händen alle als Trümpfe erwiesen; ich hätte sie auf den Tisch legen und das Spiel ansagen können. Das Glück eilt immer dem zu

Hilfe, der sich selbst hilft, wie es in seinem Wankelmut auch stets bereit ist, dem, bei dem es abwärts geht, noch einen beschleunigenden Puff zu versetzen.

Natürlich teilte ich die Neuigkeit auch meinen Leuten in Essex mit und erhielt sehr aufgeregte Briefe als Antwort. Mein Vater war außer sich vor Entzücken über das, was er meine ausnehmend kluge Wahl nannte, und nach ein oder zwei Seiten Weisheit im Stil des Polonius ging er wie gewöhnlich zu dem unliebsamen Stand seiner Finanzen über.

Meine Schwestern gingen direkter auf ihr Ziel los; sie waren beide hoch erfreut und drückten den lebhaften Wunsch aus, Brautjungfern zu werden. Die armen Dinger gaben mir zu verstehen, daß der einzige wirklich kostspielige Gegenstand an der Ausrüstung einer Brautjungfer das Medaillon sei, das nach der jetzigen Mode auf einer Seite mit dem Namenszug der Braut, auf der andern mit dem des Bräutigams, in bunten Steinen ausgelegt, verziert werde.

Sie schickten mir auch überfließend herzliche Glückwunschbriefe, die ich meiner Braut zustellen sollte, und die ohne Zweifel stilistische Meisterwerke waren.

So viel von zu Hause. „So lange es dir wohl ergeht, werden die Menschen Gutes von dir reden."

Einundzwanzigstes Kapitel.

Es ist schwer, auf einmal mehrere Fäden in der Hand zu halten. Indessen ist es an der Zeit, einen flüchtigen Blick auf meine parlamentarischen Pflichten zu werfen. Thatsächlich hatten sie mir viel Arbeit gemacht. Ich war ins Parlament getreten, sobald es mir meine Mittel erlaubt hatten, gerade wie ich mir ein Pferd und einen Groom zugelegt, sobald ich es erschwingen konnte; aber ich hatte nur selten gesprochen und nur über Gegenstände, für die ich mich persönlich interessierte, und dann hatte ich mich immer mit höchst lobenswerter Kürze an den Herrn Sprecher gewendet.

Abteilungssitzungen wohnte ich nur an, wenn sie von wirklichem Interesse für meine Partei waren, dann machte ich es mir aber auch zur Pflicht, mich durch nichts abhalten zu lassen. Steckenpferden, wie zum Beispiel einer Bill zur Festsetzung der Stunden zum Verkauf von Ingwerbier und andern nicht berauschenden Getränken an Sonn- und andern rotgedruckten Tagen, oder einer Bill, die das Ausschreien von Zwieback und Semmeln während des Gottesdienstes verbot, konnte ich nur wenig Geschmack abgewinnen.

So hatte ich mich zwar nicht als ein belustigendes, wohl aber als ein nützliches Mitglied des Hauses erwiesen. Vor allem hatte ich aber nicht die Dummheit gemacht, Auskunft über die Absichten Rußlands in den afrikanischen Aequatorialländern zu verlangen oder über die Beschaffenheit unsrer Beziehungen zu den Grenzstämmen in Patagonien und den Wert der Bürgschaft, welche die Häuptlinge jener Stämme in betreff der Sicherheit der Nonkonformisten und andrer Missionare geleistet hätten.

Bald begann man mich deshalb als einen Abgeordneten zu betrachten, der es vorzog, thatsächlich für das Land zu arbeiten, statt sich in politischem Gewäsch zu ergehen. Dies war, was ich wollte; doch muß ich noch hinzusetzen, daß ich nie eine Gelegenheit unbenützt vorübergehen ließ, bei der ich über eine völkerrechtliche Frage reden konnte, denn das Völkerrecht ist gesunder Menschenverstand und ist einer Zuhörerschaft, bei welcher dieser in so hervorragendem Maße zu finden ist, wie beim Haus der Gemeinen, leicht verständlich zu machen. Außerdem gibt es einem mehr als europäischen Ruf, wenn man als genauer Kenner des Völkerrechts gilt.

Männer, die ich bei Namen nennen könnte und die heute noch leben, haben sich nicht nur einen Ruf, sondern ein Vermögen gemacht und Stellung und Würden erworben durch sehr oberflächliche, aus zweiter Hand durch Wheaton und Travers Twiß bezogene Kenntnisse von Grotius, Puffendorff und Vattel.

Das Haus ist stets für Abgeordnete eingenommen, die eine Spezialität haben, und bis zu einem gewissen Grad kann ich dies wohl für mich in Anspruch nehmen.

Kurz, alles in allem genommen, kam ich in jeder Beziehung vorwärts, sowohl im Parlament, als auch in meinem Beruf, nur nicht in der Gesellschaft, für die ich beharrlich keine Zeit finden konnte, selbst wenn ich mehr Lust dazu gehabt hätte.

Um diese Zeit erregte ein Kriminalfall das lebhafteste Interesse nicht nur in England, sondern auch in ganz Europa.

Ein junges Mädchen, etwa zweiundzwanzig Jahre alt, von auffallender Schönheit, aber auch von zweifelhaftem, notorisch sehr entschlossenem und rachsüchtigem Charakter, war beschuldigt worden, einen schlechten Kerl, einen französischen Zeichenlehrer, der in Paris einen ausnahmsweise schlechten Leumund und in England keine andre Empfehlung als sein hübsches Aeußere, seine geschmeidige Zunge, sein savoir faire und eine gewisse Gewandtheit in Führung des Zeichenstiftes besaß, vergiftet zu haben.

Das Mädchen war Margaret Wilson, die Tochter eines Kaufmanns in Liverpool. Da sie etwas Talent oder jedenfalls Freude an der Kunst hatte, besuchte sie die Klassen für schöne Künste an dem Ladies College mit voller Zustimmung ihrer Eltern, und hier lernte sie in Monsieur Achille Daubray, einen der Lehrer der besagten Anstalt, dessen Vorleben dort unbekannt zu sein schien, kennen.

Er war plötzlich in der Stadt aufgetaucht, niemand wußte, wie oder von wannen er gekommen war, und hatte durch einen Galanteriewarenhändler kleine, in Wasserfarben gemalte Skizzen verkaufen lassen. Seine Skizzen waren keck genug und in der flottesten Boulevardmanier hingeworfen, allein sie waren doch so weit heruntergestimmt, daß sie unmöglich gegen englische Vorurteile hatten anstoßen können.

Dann faßte er festen Fuß in dem Ladies College, ließ alle kleinen Erwerbszweige fallen und malte nur noch Porträts zu einem Preis, der ihn in den Stand setzte, alle seine

schmutzigen Neigungen zu befriedigen. Unter anderm war er auch, wie sich später aus seinem Pariser Leumund ergab, mit Toulon bekannt und mehr als eines Verbrechens verdächtig, das ihm, falls es erwiesen gewesen, zu travaux forcés à perpétuité verholfen hätte.

Dieser Mann hatte der öffentlichen Meinung nach seit einigen Monaten ein Liebesverhältnis mit Margaret Wilson angezettelt und sich alle erdenkliche Mühe gegeben, deren Vermögensverhältnisse festzustellen; offenbar hatte er beabsichtigt, sie zu heiraten, falls ihr Vermögen groß genug gewesen wäre, diesen Schritt zu rechtfertigen.

Als er fand, daß die Beute nicht so reich war, wie er erwartet hatte, und daß er sein Spiel mit mehr Erfolg anderswo versuchen könne, sagte er dies dem Mädchen in roher Weise und bestand darauf, daß alle Beziehungen zwischen ihnen sofort abgebrochen würden.

Sie schrieb ihm einen sehr schlauen Brief, in welchem sie sich völlig seiner Klugheit und seinem bessren Urteil unterwarf und ihm weder müßige noch aufreizende Vorwürfe machte, sondern ihm einige Schlüssel schickte, vermittels welcher er sich nach Dunkelwerden Eingang ins Haus verschaffen könne, und bat ihn nur um die letzte Gunst, sie noch einmal in der Stille der Nacht auf ihrem Zimmer zu besuchen.

Hier saß er, seiner eignen Erzählung nach, etwa eine Stunde, während welcher sie ihm einige Gläser Wein aufnötigte. Es war ein frostiges Wetter und es hatte der Nötigung kaum bedurft, allein endlich begann es zu dämmern, und es wurde Zeit für ihn, sich fortzustehlen. Kaum hatte er seine eigne Wohnung erreicht, als er sich von den heftigsten Krankheitssymptomen ergriffen fühlte, sofort nach ärztlicher Hilfe sandte und seinen Verdacht den Aerzten mitteilte. Die Hilfe kam zu spät. Er hatte eine Dosis Brechweinstein genommen, die hingereicht hätte, sechs Männer umzubringen, und er starb in Schmerzen und Aengsten, die er vollauf verdient hatte.

Der Brechweinstein fand sich in einer thatsächlich un-

geheuren Dosis in ihm vor, und da er der letzte gewesen wäre, einen Selbstmord zu begehen, und wirklich in verächtlichstem Entsetzen starb, so konnte man prima facie nur zu einem Schluß gelangen. Jedenfalls waren die Behörden dieser Ansicht, denn Miß Wilson sollte vor das nächste Schwurgericht gestellt werden.

Ich hatte mich eben über den Fall aus eingehenden Berichten in den Liverpooler Zeitungen unterrichtet und mir natürlich meine eigne Meinung darüber gebildet, als mir mein Schreiber meldete, ein Herr Namens Jackson habe ein außergewöhnliches Honorar und sehr beträchtliche Gebühren im voraus bezahlt, um sich meine Dienste zu sichern, und wünsche mich sofort zu sprechen.

Später erfuhr ich zufällig, daß die Gelder zur Verteidigung, die außerordentlich kostspielig war, weil hervorragende Sachverständige zugezogen werden mußten, in der freigebigsten Weise von der französischen Gesandtschaft zur Verfügung gestellt wurden, die alles über Monsieur Daubray wußte und eigentlich froh war, ihn beseitigt zu sehen.

Mr. Jackson wurde also hereingeführt. Er war ein sehr stattlicher, würdig gekleideter Herr mit ungeheuer dickem, verschwommenem Gesicht und feierlichem Wesen, was im Verein mit einer schweren Uhrkette und Petschaft den Eindruck völligster Zahlungsfähigkeit machte.

„Dies ist ein höchst trauriger Fall," begann er, sich räuspernd, während etwas Feuchtes in seinem Auge zu schimmern schien. „Während meiner jahrelangen Thätigkeit ist mir kein so trauriger Fall vorgekommen. Aber ich habe die Versicherung der jungen Dame selbst, eines reizenden, gebildeten und lieblichen Mädchens, daß sie völlig unschuldig sei. Sie selbst glaubt, daß der Niederträchtige aus Rache einen Selbstmord begangen habe, was für jemand, den, wie Sie, sein Beruf zwingt, jede Seite der menschlichen Natur kennen zu lernen, nicht so unglaubwürdig klingen wird. Ich habe die Akten Ihrem Schreiber übergeben und möchte Sie,

wenn Sie dieselben durchgesehen haben, um eine Unterredung darüber bitten. Vor der Hand wollten wir unter Berufung auf Palmers Akte eine Eingabe machen, damit der Fall hier verhandelt wird; ich glaube kaum, daß wir damit abschlägig beschieden werden, denn unsre Erklärungen sind ziemlich schwerwiegend. Die Lokalpresse hat sich der Sache mit äußerster Heftigkeit und größter Unwissenheit bemächtigt und die öffentliche Meinung dort so erregt, daß Versammlungen und Reden gehalten wurden, von den darauf bezüglichen Predigten gar nicht zu reden. Dadurch wird unsre Eingabe zu wenig mehr als einer Formsache, aber ich habe der Staatsanwaltschaft die nötigen Mitteilungen gemacht und ich will jetzt auch noch den Sachwalter des Schatzamtes benachrichtigen, daß ich die Sache Ihnen übergeben habe. Ich fürchte, ich werde Sie noch mit einigen Besprechungen bemühen müssen, doch all dies kann ich mit Ihrem Schreiber abmachen."

Damit erhob sich Mr. Jackson und machte mir eine sehr tiefe Verbeugung.

„Ich werde diesem Fall meine vollste Aufmerksamkeit zuwenden, Mr. Jackson," sagte ich, „und da es sich um Leben oder Tod handelt, werde ich mich durch nichts abhalten lassen, die Sache persönlich zu führen."

„Sie sind zu gütig; das ist mehr, als meine Klientin erwarten durfte, ich werde sie sofort benachrichtigen und ihr dadurch Trost bringen; sie wird Ihnen sehr dankbar sein, wozu sie in der That alle Veranlassung hat."

Mit dieser Meinungsäußerung verbeugte sich Mr. Jackson zum Zimmer hinaus.

Sobald er gegangen war, trat mein Schreiber, Mr. Gutteridge, ein. Bei den Advokatenschreibern ist es gerade wie bei Pharaos Kühen; es gibt auch zwei Sorten: fette und magere, und Gutteridge gehörte zweifelsohne zu der wohlgenährteren Gattung. Er sah aus wie ein gedeihlicher Makler oder ein reicher Kaufmann, und es war nicht zu verkennen, daß die Geschäftsstockung und die Unter-

drückung, über die sich seine Kollegen beklagten, auf ihn wenigstens keinen allzu unheilvollen Einfluß hatte.

„Ich hoffe, Sie werden mir gestatten," sagte Mr. Gutteridge, „Sie zu beglückwünschen, daß Sie diesen Fall bekommen haben. Ferret (Ferret war der Schreiber eines berühmten Kriminalisten) hat mir gesagt, daß sein Prinzipal damit betraut worden sei. Ich weiß, daß Ferret nicht zuverlässig ist, aber diesmal habe ich ihm geglaubt, und man hätte mich umblasen können, als Mr. Jackson mir mitteilte, weshalb er gekommen sei. Ich wünsche Ihnen von Herzen Glück, Mr. Severn."

Ich dankte Gutteridge herzlich, denn ich wußte, daß es ihm ernst und seine Freude über mein Glück ganz uneigennützig war.

„Ich fürchte, die Verantwortung ist zu groß, Gutteridge."

„Keine Spur, keine Spur! Wenn es in London überhaupt einen Sachwalter gibt, der sein Geschäft versteht, so ist es Mr. Jackson, und wenn er Sie gewählt hat, so weiß er auch, warum. Können Sie mich eine Viertelstunde entbehren?"

„Gewiß, Gutteridge," damit ging er und ich zweifelte nicht daran, daß der Zweck seines Ausganges war, über den verlogenen Ferret herzufallen und ihn mit der Wucht dieser Neuigkeit zu zermalmen.

* * *

Dies war nun endlich einmal ein Fall, der für einige Zeit eine cause célèbre für ganz Europa wurde, und an und für sich schon manches Interesse bot.

Ich nahm die Akten zur Hand und malte mit rotem und blauem Stift Notizen auf den Rand. Die Aussagen waren nur allzu klar. Die Beamten hätten ihre Pflichten gröblich vernachlässigt, wenn sie die Anklage unterlassen hätten; allein ich erkannte die Möglichkeit einer verhältnismäßig glaubwürdigen Verteidigung in der von Mr. Jackson angedeuteten Richtung, und es war eine Verteidigung, die gar nicht aussichtslos schien, wenn sie nur in hinlänglich kühner Weise geführt wurde.

Dann beschäftigte ich mich mit technischen Einzelheiten der Beweisaufnahme, auf die ich hier nicht weiter eingehen kann, obwohl sie mir noch ganz gegenwärtig sind, und legte die Akten erst nach einigen Stunden aus der Hand, mit dem Bewußtsein, mich für heute genügend über die Sache unterrichtet zu haben.

Nach Tisch begab ich mich ins Rauchzimmer des Windhamklubs, wo von nichts andrem als diesem Fall gesprochen wurde. Verhindert, an der Unterhaltung teil zu nehmen, lauschte ich derselben doch höchst aufmerksam und ging schließlich fort mit einem sehr guten Gedanken über die Art und Weise, in der ich mit den Geschworenen umspringen wollte.

Nichts ist im praktischen Leben so unschätzbar, wie die Ansicht des Mannes auf der Straße, und die Meinung des Mannes im Rauchzimmer eines Klubs kommt gleich nach der des Mannes auf der Straße und thut einem manchmal ebenso not.

Bereichert durch die auf diese Weise gesammelte Weisheit ging ich nach Hause und war mir über zweierlei vollständig klar — daß man an die Schuld Margaret Wilsons glaubte, ohne den geringsten Zweifel zu erheben, aber ebenso sehr ihre Freisprechung wünschte, und daß in betreff des allerdings unnötig schmerzhaften Todes, den Daubray gestorben, eine starke Strömung der öffentlichen Meinung dahin ging, es sei ihm recht geschehen.

Soweit war also meine Aufgabe vor dem Schwurgericht verhältnismäßig leicht, ich mußte die Thatsachen, so gut als möglich, zu entkräften, die Sachverständigen der Staatsanwaltschaft irre zu machen und thunlichst viel Kapital aus Daubrays schlechtem Charakter zu schlagen suchen und außerdem bestrebt sein, das Urteil der Geschworenen dadurch zu verwirren, daß ich soviel Sachverständige als irgend möglich auf meine eigne Seite zog.

Am nächsten Morgen teilte ich dies Mr. Jackson mit, der mit dem größten Eifer ans Werk ging und sofort telegraphisch das Erscheinen des Sachverständigen für gerichtliche Medizin in Berlin und zweier berühmter Physiker aus Paris sicherte,

sowie das der bedeutendsten Talente in London, soweit sie nicht schon von der gegnerischen Seite zugezogen worden waren.

Natürlich verursacht dies große Kosten. „Aber Geld, mein Herr, kommt gar nicht in Betracht, es ist gar nicht von Belang, gar nicht," sagte Mr. Jackson mit einer Unergründlichkeit, die Lord Burleighs würdig gewesen wäre. Und es machte auch wirklich den Eindruck, als ob dieser schlaue Herr mit seinen Versicherungen ganz recht hätte, denn es ist mir kein einziger Fall bekannt, in dem mit dem Geld so verschwenderisch umgesprungen worden wäre. Als die Staatsanwaltschaft, die immer etwas hinten nachkommt, sich daran machte, Sachverständige zu suchen, die ihre Ansicht bestätigen sollten, stellte es sich heraus, daß diese alle schon auf der der andern Seite waren. Außerdem kam es uns zu statten, daß zwei oder drei Kronzeugen, deren Aussagen, wenn auch nicht von entscheidender Bedeutung, so doch ziemlich wesentlich waren, sich veranlaßt sahen, dieselben zu widerrufen und auf kurze Zeit nach Frankreich zu reisen. Ich brauche wohl kaum zu sagen, daß mich Mr. Jackson in dieser Angelegenheit nicht ins Vertrauen zog.

Mr. Jackson unterrichtete mich täglich von allen Vorkommnissen. „Wir haben wohl die Unschuld für uns," sagte er mit einem Gesicht, wie in Stein gehauen, „aber ich muß gestehen, daß uns auch das Glück zu begünstigen scheint, wofür ich der Vorsehung von ganzem Herzen dankbar bin."

Und dann schüttelte er den Kopf und nahm eine Prise.

Unsrem Gesuch, den Fall in London zur Verhandlung zu bringen, war ohne weiteres entsprochen worden, und somit hatte ich nichts zu thun, als den bestimmten Tag zu erwarten und mich nach Old Bailey zu begeben und die Schlacht zu schlagen.

Es war kein Fall, der viel Studium erfordert hätte, denn es handelte sich hier weniger um einen Feldzug als um ein scharfes Kavalleriegefecht, und Mr. Jackson hatte völlig recht, wenn er mir mit größtem Takt andeutete, es sei viel wichtiger,

daß ich in gutem körperlichen Befinden als von Einzelheiten ermüdet auf dem Plan erscheine; und ich solle mich mehr um meine Nerven als um die Darstellung des Falles kümmern.

Wenige Tage vor der Verhandlung erhielt ich einen langen, schwesterlichen Brief von Susan. Sie war in Nizza, hatte aber in den englischen Zeitungen alles gelesen (auch die Pariser Zeitungen waren voll davon) und so hatte sie erfahren, daß die Sache mir übertragen worden war. Ich hätte nun, meinte sie, nicht die Aussicht auf einen Erfolg, den ich schon länger errungen, sondern auf etwas wie einen glänzenden Sieg, eine Gelegenheit, bei der ich ein für allemal zeigen könne, was an mir sei, und die ich mir zu nutze machen müsse.

„Merkwürdigerweise kenne ich Mr. Jackson ein wenig," hieß es weiter. „Er ist außerordentlich begabt, völlig zuverlässig und wird Sie nie durch übermäßiges Vertrauen seinerseits irre führen."

Dann plauderte sie über andre Dinge.

„Manchmal denke ich daran," schloß sie, „mich in ein Kloster zurückzuziehen, nicht als Nonne, nur als Büßerin, doch ist dieser Gedanke stets nur ein vorübergehender. Ich bin mir keiner sehr großen Sünden bewußt und freue mich noch immer des Lebens, in dem ich, weil ich frei bin, Mittel und Wege finde, Gutes zu thun. Es wäre zu schlecht bestellt in der Welt, wenn man nicht auch ohne organisiertes Streben ein klein wenig Gutes thun könnte, ein jeder auf seine Weise, der Herr Pfarrer in seiner, ich in meiner und Sie in Ihrer Art. Daß Sie Gutes thun, dessen bin ich gewiß. Jede ehrliche Arbeit ist ehrenwert, und sei es auch nur Stiefelputzen oder Ställeausfegen, aber Ihre Arbeit ist von der höchsten Art, und ich glaube, Sie haben Erfolg gehabt, weil Sie für dieselbe geboren sind. Fahren Sie so fort, und der Erfolg wird Sie auch künftig begleiten. Ich bin zu alt und habe Sie zu lieb, um Ihnen zu schmeicheln.

Wie immer die Ihre

Susan Brabazon."

Wenn mich irgend etwas für die Verhandlung kräftigen und stärken konnte, so war es dieser Brief. Ich will gestehen, daß ich ihn, nachdem ich ihn wieder und wieder gelesen hatte, zusammenfaltete, in mein Uhrentäschchen that und gerade auf meinem Herzen mit in den Gerichtssaal nahm — durch Zufall natürlich, denn ich bin nicht abergläubisch.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Der Tag der Gerichtsverhandlung war gekommen, und ich fühlte mit Besorgnis, daß die Macht, die gegen mich ins Feld geführt wurde, sehr gefährlich war. Der Oberstaatsanwalt, der die Anklage vertrat, war ein kalter, klardenkender und berechnender Mann von bedeutender Persönlichkeit, einiger Beredsamkeit und großer Gewandtheit; auch die Hilfsstaatsanwälte, die ihn unterstützen sollten, waren teils durch Arbeitskraft und Erfahrung, teils durch bedeutende Kenntnisse ausgezeichnete Männer.

Der Richter, Sir John Manley, hatte einen bösen Ruf und galt für einen Richter mit einer Vorliebe für Todesurteile, was ganz unverdient war, denn er that lediglich seine Pflicht. Er war in einem Fall, wie dieser, als Richter sehr unangenehm, indessen war sein heller Verstand immerhin ein Gewinn. Ich bin überzeugt, daß er für die unglückliche Gefangene nicht das mindeste Mitleid fühlte, und doch hatte er einige merkwürdige menschenfreundliche Züge an sich, von denen vielleicht seine Verachtung, die sich bis zum Haß steigern konnte, gegen alles, was wie Grausamkeit, Niederträchtigkeit oder Unterdrückung aussah, der auffallendste war.

Fast alles hing teils von der Stimmung ab, in der er sich befand, und teils von seiner Auffassung des Falles.

Brechweinstein ist ein grausames Gift; es peinigt sowohl, als es tötet, und diese Thatsache sprach natürlich gegen uns; andrerseits waren die schrecklichsten Seelenqualen, welche

die Angeklagte im Gefängnisse erduldet hatte, jedenfalls ganz dazu angethan, ihn zu ihren Gunsten zu stimmen. Alles in allem war ich mir doch nicht klar darüber, ob wir uns einen bessern Richter hätten wünschen können.

Außerdem muß ich noch hinzufügen, daß Sir John Manley, als er noch Advokat war, ein naher Freund meines Großvaters gewesen, und auch ich schon manche Freundlichkeit von ihm erfahren hatte.

Die Angeklagte erschien in der denkbar einfachsten Kleidung auf der Anklagebank; sie trug einen dicken Schleier, den sie nur aufschlug, um zu sprechen, und dann wieder fallen ließ. Die Geschworenen konnten denken, sie hätten über eine verschleierte Statue zu Gericht zu sitzen.

Die Rede des Oberstaatsanwaltes war logisch, leidenschaftslos und außerordentlich gefährlich. Er begann damit, den Geschworenen zu sagen, sie dürften, so wenig wie er, irgend einem andern Gefühl Raum geben, als dem Gefühl der natürlichsten Gerechtigkeit.

Daubray sei zwar tief unter der menschlichen Verachtung gestanden, nichtsdestoweniger aber auch unter dem Schutz des Gesetzes. Sein Charakter gehe sie gar nichts an, sie hätten es nur mit der Ursache seines Todes zu thun. Er wäre überzeugt, daß er ihnen klar und zweifellos beweisen könne, daß die Angeklagte die dringendsten Gründe von der Welt gehabt habe, ihn aus ihrem Weg zu räumen. Er würde ihnen darthun, wie sie sich heimlicherweise ein Gift gekauft, dessen Wirkung, wie wohl bekannt, einem gewöhnlichen Unwohlsein täuschend glich und das in den traurigen Annalen der Gerichtsverhandlungen immer wieder auftauche. Ferner würde er ihnen zeigen, wie Daubray, nachdem sie sich in den Besitz des Giftes gesetzt, sie auf ihre Aufforderung hin besucht habe, wie er gleich nach seinem Nachhausekommen von den heftigsten und ängstlichsten Symptomen befallen wurde und wie er sofort die Ueberzeugung ausgesprochen habe, er sei vergiftet worden, welche Ueberzeugung bestätigt

wurde durch seinen alsbaldigen Tod und die Entdeckung des Giftes in seinem Körper, und zwar im Magen, was keinen Zweifel darüber aufkommen lasse, daß es ihm in verbrecherischer Absicht beigebracht worden war. Im voraus zu ermitteln, welche mögliche oder unmögliche Erklärung sein gelehrter Freund, der Herr Verteidiger, für diese Thatsachen, die bis auf die kleinsten Einzelheiten erwiesen werden konnten, vorbringen würde, das sei nicht seine Sache. Aufgabe der Geschworenen aber würde es sein, diese Thatsachen in ihrer vollen Tragweite zu prüfen und in Uebereinstimmung mit denselben ihr Urteil abzugeben. Und diese Thatsachen würde er nun so klar darlegen, als dies in menschlichen Dingen überhaupt möglich sei. Er bat die Geschworenen um nichts, als daß sie sich ihrer Pflicht so unparteiisch und so unbeeinflußt von persönlichem Empfinden entledigen möchten, als er zu Gott hoffte, die seinige zu erfüllen.

Ich muß gestehen, daß ich nie zuvor eine beredtere, mächtigere und leidenschaftslosere Rede gehört habe als diese.

Dann folgte die Vernehmung der Zeugen und diese nahm einen solchen Verlauf, daß ich mich immer wieder fragte, ob wohl die Geschworenen, einfache, an ihren Eid gebundene Leute, derselben zu widerstehen vermöchten.

Der Hauptpunkt, gegen den ich mich wandte, war die Quantität des genommenen Brechweinsteins, und auch hier hatte ich mehr die Absicht, die Geschworenen zu verwirren, als die, eine neue Auffassung aufzustellen. Die zwölf Geschworenen gerieten auch über die Dosis des Giftes sehr in Verwunderung. Es war genug gewesen, um sechs Männer zu töten. Wie konnte dies ein Mann zu sich nehmen, ohne es zu merken, und wie konnte er nach Hause gelangen, ohne unterwegs von der Wirkung überrascht zu werden? Wäre es so ganz unglaublich, daß er das Gift aus Prahlerei oder zur Drohung selbst genommen hätte, wissend, daß es, im Uebermaß genossen, sein eignes Gegengift sei? Ich konnte merken, daß sie, je mehr Daubrays Charakter dargelegt wurde,

geneigt waren, jede Handhabe zu ergreifen, die es ihnen möglich machte, dem unglücklichen Mädchen die Wohlthat eines Zweifels angedeihen zu lassen.

Doch da es sich um einen Prozeß handelt, der Montag begann und erst Freitag nachts zu Ende ging, muß ich mich darauf beschränken, zu sagen, daß es mir noch vor Beendigung der Ausführungen der Staatsanwaltschaft gelang, durch Kreuzverhöre die Geschworenen so weit zu bringen, daß sie Daubray für eine Art schädliches Gewürm ansahen, dessen Tod, wenn auch auf ungesetzliche Weise herbeigeführt, als die Vollstreckung eines Urteils anzusehen sei, mit dem man nur einverstanden sein konnte.

Am vierten Tag der Verhandlungen, am Donnerstag, begann ich meine Verteidigungsrede, und ich kann mir nicht versagen, hier ganz kurz anzudeuten, welchen Weg ich verfolgte.

Mit den gewöhnlichen Gemeinplätzen beginnend, forderte ich die Geschworenen auf, zu glauben, daß dieser erbärmliche Abenteurer, Verführer und Erpresser den Schein zu erwecken gesucht habe, er wolle sich selbst vergiften, und diesen schändlichen Einschüchterungs- und Erpressungsversuch zu weit getrieben habe. Bei dieser Auffassung verweilte ich so lange und verfolgte sie in allen Einzelheiten, bis ich sah, daß die zwölf Geschworenen sie völlig erfaßt hatten und geneigt waren, an ihr festzuhalten, wenn es ihnen irgend möglich sein sollte. Und dann wagte ich mich an das, was ich auch heute nach so langer Zeit nicht anders als einen Coup bezeichnen kann.

Daubray hatte, wie ich die Geschworenen zu glauben bat, sein Opfer dadurch bestimmt, das Gift an verschiedenen Orten selbst und auf ihren eignen Namen zu kaufen, daß er ihr gesagt habe, er brauche es nötig und würde als Ausländer und in der Stadt nicht gut beleumundeter Mensch auf Schwierigkeiten stoßen, wenn er es sich selbst verschaffen wollte. Dann hatte er ihr, als er auf seine eigne Veranlassung mit ihr zusammentraf und das Präparat von ihr empfing, mit der dem verkommenen Franzosen eignen Vor-

liebe für dramatische Effekte gedroht, die ganze Dosis auf einmal zu nehmen, wenn sie nicht alle seine Forderungen bewillige. Ich erinnerte sie daran, daß die Drohung mit einem Selbstmord immer der dernier ressort eines französischen Abenteurers sei und zwar einer, auf den er unfehlbar zurückzugreifen pflege. Nehmen wir nun an, er habe seine verbrecherische Absicht ausgeführt und in ihrer Anwesenheit, vermutlich in falscher Berechnung ihrer vollen Wirksamkeit, die ganze Dosis getrunken, so geschah dies vielleicht in der Voraussetzung, das volle Quantum werde als eignes Gegengift wirken. Dann schilderte ich den Seelenzustand seines schaudernden Opfers, das nicht nur die Schande über seinem Haupte schweben, sondern auch den Galgen auf seinem Pfad errichtet sah, machtlos, verwirrt, gelähmt an Körper und Geist durch die Schrecken seiner Lage und die entsetzlichste Gefahr.

Daubray war, wie ich annahm, als er sah, daß nichts mit ihr anzufangen und längeres Verweilen bei ihr gefährlich sei, nach Hause geeilt. Schon auf diesem kurzen Weg hatte ihn die Todesangst und der Todeskampf erfaßt. Rasch hatte er dann nach ärztlicher Hilfe geschickt und war gestorben mit einer Lüge auf seinen meineidigen Lippen und mit dem Versuch, auch noch das Leben des Mädchens, das er ausgebeutet, zu Grunde gerichtet und verraten hatte, in Gefahr zu bringen. Sämtliche Einzelheiten des Falles und das ganze Vorleben des Mannes stimmten mit dieser Auffassung überein, die nichts unerklärt ließ, die keine Einzelheit der Zeugenaussagen widerlegte, sondern ein Ganzes für sich bildete. Wenn die Herren Geschworenen auch dieser Ansicht waren, so hatten sie die Pflicht, das junge Mädchen auf der Anklagebank von dem furchtbaren Verbrechen, unter dessen Anklage sie stand, freizusprechen. Ihr junges Leben und ihr guter Name lagen in ihren Händen und waren unendlich mehr wert, als das Leben dieses Schurken, der, wie ich sie zu glauben bat, mit Mord und Bosheit im Herzen starb und mit einer Lüge auf den Lippen vor den höchsten Richter trat.

Selbst der tragischste Kriminalfall hat eine grausam nüchterne Seite. Ich setzte mich, wie die Zeitungen sagten, unter lautem Beifall nieder, der aber von den Beamten des Gerichtshofes sofort zum Schweigen gebracht wurde. Doch konnte ich sehen, daß ich meinen Eindruck auf die Geschworenen nicht verfehlt hatte. Dann wandte ich meinen Blick nach links, wo die Angeklagte verschleiert und regungslos auf der Anklagebank saß. Dann sah ich hinauf nach der Bank der Friedensrichter, und trotz der Gemütserregung, in der ich mich befand, fuhr ich erstaunt zusammen.

Neben einem der Sheriffs mit dem gewohnten großen Blumenstrauß, einer Reminiscenz an jene gute alte Zeit, in der man den Gerichtshof als Schutz gegen das Kerkerfieber mit Kräutern bestreute, saß eine verschleierte Dame, die ich aber trotzdem sofort erkannte. Es war Susan Brabazon.

Ich eilte aus dem Gerichtssaal, da die Sitzung nach meiner Rede sofort ausgesetzt wurde, und suchte in allen Gängen und Vorzimmern nach ihr, doch ohne Erfolg. Alles, was ich erfahren konnte, war, daß die Dame mit einer von einem Sheriff ausgestellten Karte gekommen sei, daß ihr Wagen die ganze Zeit im Hof gewartet habe, und daß sie gleich nach Schluß der Sitzung fortgefahren sei.

Es blieb mir nichts andres zu thun übrig, als mit dem Richter, den Sheriffs und Aldermen das feierliche Gabelfrühstück in dem Privatzimmer der letzteren einzunehmen.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Nach dieser Mahlzeit trat der Gerichtshof wieder zusammen, und ich begann meine wenigen wissenschaftlichen Sachverständigen aufzurufen — es waren nur wenige, aber von Mr. Jackson bewunderungswürdig gewählt. Dieser Herr saß unter mir mit unerschütterlichem, festem Vertrauen auf seinen breiten Zügen, und meine Sachverständigen machten ihre Sache ausnehmend gut.

Sie erklärten alle, daß die Thatsachen mit meiner Theorie vollständig vereinbar seien; der Brechweinstein ist ein unsicheres und in seiner Wirkung völlig unberechenbares Gift, von dem schon die kleinsten Dosen verhängnisvoll geworden sind, während es auch schon in großen Mengen ungestraft genommen wurde, und für beide Behauptungen führten sie eine Reihe Beweise an. Es ist ein Gift, das die Mörder immer nur in kleinen Dosen und nach Zwischenpausen anwenden, weil es zu der von den Toxikologen als schleichende Gifte bezeichneten Gattung gehört. Auf diese Weise entgeht es häufig der Entdeckung, weil es selbst von dem Organismus wieder ausgestoßen wird, während seine verderbliche Wirkung fortdauert. Es ist gar kein Zweifel, daß Antimon in der Form von Brechweinstein die Aqua tofana des Mittelalters war.

Sie waren sehr tief und sehr gelehrt, diese Herren, in ihrem ganzen Wesen und Behaben. Einige gaben ihre Aussagen vermittelst eines Dolmetschers, aber die Mehrzahl sprach sehr langsam, jedoch sehr verständlich und in scharf betontem Englisch; sie machten die Geschworenen irre — das war aber auch alles.

Ich faßte ihr Gutachten kurz zusammen, und der Oberstaatsanwalt, sei es nun aus Höflichkeit, sei es, weil er schon alles vorgebracht, was er zu sagen hatte, that wenig mehr, als die Geschworenen an ihre furchtbare Verantwortlichkeit, an den Ernst der Anklage und die Heiligkeit des Eides zu erinnern.

Nun aber kam der Herr Richter Manley an die Reihe. Seine Herrlichkeit war beinahe auffallend unparteiisch, und doch war es nur zu klar, daß er sich seine Ansicht gebildet hatte. Ich konnte an dem, was er sagte, nichts aussetzen, ich konnte nichts dagegen einwenden, aber innerlich fürchtete ich, es möchte gegen jene regungslose Statue dort auf der Anklagebank sprechen, und ich kannte seine Herrlichkeit gut genug, um zu wissen, daß dies auch beabsichtigt war.

Die Geschworenen lauschten mit tiefer Aufmerksamkeit und zogen sich zurück, ohne irgend eine unwesentliche oder thörichte Frage zu stellen.

Es war sieben Uhr, als sie den Saal verließen. Sir John Manley zog sich in seine eignen Zimmer zurück, während die Menge im Zuhörerraum Lebensmittel aller Art zu Tage förderte und den Fall besprach.

Ich folgte der Aufforderung Mr. Jacksons, der ganz vertrauensvoll und siegesgewiß war, und ging mit ihm in dem kalten, mit Matten belegten Flur auf und ab.

„Sie können sich darauf verlassen," sagte Mr. Jackson, „es wird schon recht werden! Ich kenne unsre nüchternen englischen Tölpel. Unsre Doktoren haben sie ein bißchen umnebelt. Der Kerl war ein ausgesprochener Schurke, etwas, was ihnen von Haus aus zuwider ist, und zudem auch noch ein Fremder, was der englische Kaufmann ohnehin haßt. Das Benehmen unsrer Klientin war tadellos und sprach sehr zu ihren Gunsten. Wenn die Geschworenen sie irgend durchschlüpfen lassen können, so werden sie es thun, aber es ist kein gutes Zeichen, wenn sie länger als eine Stunde draußen bleiben; eine gewisse Spanne Zeit müssen sie natürlich schon des Anstandes halber verstreichen lassen." Eine Stunde, beinahe auf die Minute hin, mußten wir auf und ab gehen, dann wurde verkündigt, daß die Geschworenen sich über ihren Spruch geeinigt hätten und zurückkämen, und auch wir kehrten eilends in den Saal zurück.

Die Angeklagte stand an den Schranken vor der Anklagebank — unbeweglich, regungslos stand sie da und starrte ins Leere. Noch jetzt sehe ich ihr ganz außergewöhnlich schönes Antlitz vor mir. Ihr Haar war schlicht zurückgekämmt, wie man es bei den griechischen Statuen der Artemis sieht. Die klaren, edel geschnittenen Züge wurden durch das eng anschließende schwarze Kleid und das schwarze Hütchen in ihrer ganzen totenähnlichen Bläße hervorgehoben.

Der Herr Richter Manley war offenbar so unruhig und ängstlich wie alle andern, und das ist genug gesagt für die, welche ihn kennen.

„Meine Herren Geschworenen," fragte der Gerichts-

schreiber, nachdem die Namen aufgerufen worden waren, „haben Sie Ihren Wahrspruch einstimmig gefällt?“

„Ja,“ antwortete der Obmann entschlossen.

„Ist die Angeklagte schuldig, den Achille Daubray vorsätzlich getötet und diese That mit Ueberlegung ausgeführt zu haben?“

„Nein!“ erwiderte der Obmann fest.

Dann begab sich mehreres zumal. Der Gerichtsschreiber sprach die übliche Formel: „Sie erklären sie für nicht schuldig, und das ist ihr einstimmiger Wahrspruch.“ Sir John Manley hob gebieterisch die Hand in die Höhe, und die Thürsteher geboten Stille, die dann auch im Saal eintrat, obgleich das Lärmen und Tosen der Menge draußen die metallische Stimme seiner Herrlichkeit fast unvernehmlich machte.

„Sie haben eine schwere und verantwortungsvolle Pflicht zu erfüllen gehabt,“ sagte er, „und ich werde anordnen, daß Sie von fernerer Dienstleistung vor diesem Gerichtshof für einen längeren Zeitraum entbunden werden.“

Die Geschworenen verbeugten sich zustimmend und verließen ihren Platz. Der Richter eilte durch seinen Privatausgang in sein Zimmer. Ich wandte mich nach der Anklagebank, aber das freigesprochene Mädchen war verschwunden, ebenso auch Mr. Jackson. Dann kletterte ich, um die Menge zu vermeiden, über die Sitze der Richter und ging in das Anklagezimmer. Hier traf ich Mr. Jackson an der Thüre; wir schüttelten uns herzlich die Hände.

„Unsre Klientin hat mich beauftragt, Ihnen in ihrem Namen zu danken,“ sagte er, „und ich möchte Sie beglückwünschen zu der glänzendsten, wirkungsvollsten Verteidigungsrede, die ich je gehört habe. Ich werde mir erlauben, morgen früh Ihren Schreiber aufzusuchen.“ Damit verbeugte er sich zum Abschied.

Ich legte rasch die Robe ab und fuhr nicht in meinen Klub, wo ich mit Fragen halb umgebracht worden wäre, sondern in eine Restauration, wo mich niemand kannte und wo ich in aller Stille ein ausgezeichnetes Mahl zu mir nahm.

Eine ungeheure Last war von meiner Seele genommen, und ich fühlte mich so erleichtert, daß ich noch den Klub eines Freundes besuchte und einige Partieen Billard spielte, allerdings mit wechselndem Glück, denn nun, wo alles glücklich vorüber gegangen, war meine Hand doch nicht ganz so fest, wie sie hätte sein können.

Nach beendetem Spiel steckte ich mir eine Cigarre an, sagte meinem Freund gute Nacht, schlenderte nach Chapel Street zurück und legte mich ganz prosaisch zu Bett. Nur unter der Thür war ich von meinem Hauswirt noch einen Augenblick aufgehalten worden.

„Ganz London spricht darüber, Mr. Severn," sagte dieser Herr. „Alles ist ganz voll davon, und ich erlaube mir, Ihnen meinen ehrerbietigen Glückwunsch auszusprechen. Um welche Zeit wollen Sie morgen geweckt werden?"

Mein Hauswirt war für gewöhnlich ein Mann von wenig Worten, und seine freundliche Aufmerksamkeit rührte mich so, daß ich ihm kaum antworten konnte, aber ich brachte doch die gewöhnliche Zeit heraus und ging die Treppe hinauf. Und so endete der im gewissen Sinne wichtigste und ereignisreichste Tag eines nicht ganz ereignislosen Lebens.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Als ich am nächsten Morgen etwas später als sonst erwachte — ich fühlte mich noch ein wenig abgespannt, aber, wie ich glaube, mehr von der Freude über den Triumph als von der Anstrengung — wurde mir ein Paket Briefe gebracht und gemeldet, mein Schreiber warte draußen. Dieser brachte gute Nachrichten. Ich hätte diesen Tag zwei Verhandlungen haben sollen, wovon er die eine einem Kollegen übertragen und die andre hatte vertagen lassen, so daß ich einen völlig freien Tag vor mir hatte, den ich recht genießen wollte.

Durch diesen tugendhaften Entschluß gestärkt, legte ich mich behaglich in meine Kissen zurück und öffnete meine

Briefe. Nachdem ich alle Geschäftsbriefe ausgeschieden hatte, blieben nur noch drei zurück.

Der erste, als „streng vertraulich“ bezeichnet, war von Sir John Manley, der mich zu meinem Erfolg beglückwünschte und mit den nachdrücklichen Worten schloß: „Nichtsdestoweniger haben Sie, junger Herr, die Gerechtigkeit betrogen.“ Ein weiterer, langer, leidenschaftlicher, aber sehr gescheiter Brief war von meiner Klientin selbst; sie schrieb etwa gerade so, wie man es von einer jungen Dame in ihrer Lage erwarten konnte, und schloß mit der Bitte, ich solle mich nicht bemühen, ihr zu antworten. Der dritte Brief war, wie ich schon an der Aufschrift gesehen hatte, von Susan Brabazon, und ich legte mich im Bett zurecht, um ihn behaglich zu lesen, denn sie mußte noch spät in der Nacht aufgewesen sein und geschrieben haben, wenigstens war das Schreiben viele Seiten lang.

Sie erzählte mir zuerst, was ich nicht gewußt hatte, daß sie der Versuchung nicht hatte widerstehen können, von Nizza herüber zu kommen, um der Schwurgerichtssitzung beizuwohnen, was sie auch von Anfang bis zu Ende gethan habe. Dann teilte sie mir ihre Ansicht über den Fall selbst mit, auf die ich aber, so klug sie auch war, hier nicht näher eingehen will. Offenbar war sie der Meinung, daß ich der Gerechtigkeit ein Schnippchen geschlagen habe. Dann folgten einige Erinnerungen an frühere Tage, und dann die Nachschrift, in der bei einem Damenbrief immer die Hauptsache zu finden ist.

„Ich bin nur für kurze Zeit hier, und da ich Ihnen die Ehre erwiesen habe, einige Tage ganz Ihnen zu widmen, so möchte ich gerne, daß Sie es ermöglichten, mir an einem der noch übrigen Tage Ihre Gesellschaft zu schenken. Wir wollen ihn in der alten Weise verleben: Sie fahren mich aufs Land und dann essen wir irgendwo ein gebratenes Huhn mit Kartoffeln und Apfeltörtchen. Ich sehne mich nach einem Wirtshaus mit einem großen Schild über der Thür und einem Hauch ländlicher Einfachheit.“

Der Brief war von Claridges Hotel, ganz nahe bei meiner Wohnung, datiert, und ich sandte sofort einen Boten hin mit ein paar Zeilen, die ihr mitteilten, daß ich sie, sobald ich angekleidet sei, abholen und hinführen werde, wo sie wolle.

Als ich mit ihr im Kaffeezimmer des Gasthofes zusammentraf, zog sich der Kellner rücksichtsvoll zurück, und da gerade niemand anders im Zimmer war, faßte sie meine beiden Hände und gab mir einen herzhaften Kuß.

„Das haben Sie herrlich gemacht, Jack!“ rief sie. „Natürlich war sie schuldig, obgleich man Sie ja danach nicht fragen darf, aber Sie haben es beinahe fertig gebracht, mich von ihrer Unschuld zu überzeugen. Jedenfalls haben Sie dargethan, daß die Beweise nicht genügten, um daraufhin auch nur einen — sagen wir, einen Kater zu hängen, und heute sehen Sie nun so frisch aus, als ob gar nichts geschehen wäre. Es ist wirklich wunderbar, — das muß wohl die Gewohnheit thun!“

Dies waren ungekünstelte Lobsprüche, die mir sehr wohl gefielen. Ich sagte ihr, ich käme mir um mehrere Zoll gewachsen und entsprechend bedeutender vor. Dann begaben wir uns auf die Straße, wo mein Groom mit dem Wagen wartete; Mrs. Brabazon saß im Augenblick auf ihrem Platz, ich folgte ihr, ergriff Zügel und Peitsche, der Groom sprang hinten auf, und fort ging's.

Obgleich es erst Anfang Februar war, schien doch die Sonne freundlich und warm auf die festen, trocknen Wege, und in den kahlen Bäumen flatterten und zwitscherten die Vögel lustig und laut umher. Wir fuhren in den „Roten Löwen“ in Ellstree, einem hübsch an einem See gelegenen kleinen Dorf, das vor sieben Jahren einmal der Schauplatz einer grausigen Mordthat gewesen ist.

Der Wirt versicherte, daß er uns ein sehr gutes Mahl bereiten werde, ich könne ihm ruhig alles überlassen; ich bestellte das Essen auf die Dämmerstunde, und dann machten wir uns zu einem Spaziergang auf.

Wir plauderten über alles Mögliche — über den großen Fall, über den Richter (Susan hatte sich in ihn verliebt), über die neueste Posse und den neuesten Roman, über Nizza, wo Susan sich länger aufgehalten, und über Monte Carlo, wo sie vorsichtig gespielt und beharrlich verloren hatte. Dann kamen wir auf unser altes Kosthaus in Bayswater zu sprechen, und dabei brach Susan in ein so lustiges, schallendes Gelächter aus, daß es das benachbarte Echo wach rief.

„Davon muß ich Ihnen was erzählen," sagte sie.

„Was ist es denn?" fragte ich.

„Ich will es bis nach Tisch aufsparen: es ist zu nett für jetzt."

Als es Zeit wurde, begaben wir uns in unser Wirtshaus, doch will ich nicht näher berichten, wie vergnügt wir waren, wie wir das Essen in die Länge zogen und es uns schmeckte, wie wir schwatzten und plauderten, wie wir den Wirt hereinriefen und lobten, ihn nötigten, einen riesigen Krug von seinem eignen Wein zu trinken und eine meiner Cigarren anzustecken, und wie er uns seine Meinung über das Ministerium und über den Stand der landwirtschaftlichen Verhältnisse mitteilte; wie die Wirtin, als das Tandem vorfuhr, mit einem Strauß früher Veilchen und kleinen Gläsern mit heißem Milchpunsch erschien, den sie nach einem Rezept ihrer Großmutter gebraut hatte und der gegen den Abendnebel schützen sollte; wie lustig wir dann davonfuhren, und wie wir nur allzubald vor der Thüre von Susans Gasthof hielten. Dies alles will ich nicht näher schildern; ich will nur noch hinzufügen, daß dieser Tag als ein glücklicher in den „Tafeln meines Gedächtnisses" eingegraben bleiben wird.

„Treten Sie noch einen Augenblick ein," sagte Susan, und ich trat ein.

„Morgen ist Sonntag," fuhr sie fort, „da haben Sie auf dem Gericht nichts zu thun. Wie wäre es, wenn Sie zu Tisch zu mir kämen? Kommen Sie schon früh und holen Sie mich vorher zu einem Spaziergang in den Park ab.

Ich will Sie nämlich von der Gesellschaft der Speichellecker und Schmeichler fern halten, sonst könnte Ihr großer Erfolg doch Ihren jungen Kopf verdrehen."

„Gut," sagte ich lachend, „dann werde ich um drei Uhr hier sein, und wenn es schön ist, gehen wir in den Park, wenn es regnet, bleibe ich bei Ihnen hier. Uebrigens haben Sie mir Ihren auf Bayswater bezüglichen Spaß noch nicht erzählt."

Wieder fing sie an zu lachen.

„A demain. Es ist eine ziemlich gepfefferte Geschichte. Ich will sie Ihnen im Park erzählen, wenn es schön ist, oder hier, wenn es regnet. Nun gehen Sie aber und seien Sie morgen pünktlich."

„Auch ich habe Ihnen etwas zu berichten," sagte ich noch, „etwas sehr Wichtiges."

„Was ist es, Jack?" fragte sie mit plötzlich veränderter Stimme.

„Ich will es auf morgen aufsparen, bis Sie mir Ihre eigne Geschichte erzählt haben."

„Also seien Sie morgen recht pünktlich."

Zu Hause fand ich unter anderm ein Telegramm aus Paris vor. Es war von Mr. Cyrus Napoleon Washington A. Rock, dem seine Namen so gut gefielen, daß sie auch in der Drahtbotschaft alle aufgeführt waren. Der Inhalt derselben lautete:

„Prächtig gemacht, mein Sohn. Hier alles ganz entzückt davon. Wären Sie geborner amerikanischer Bürger, würden Sie zur Präsidentenwahl vorgeschlagen. Elizabeth einverstanden. Wir sind beide fidel. Schreiben Sie und erwarten Sie Brief. Paris ist ganz nett, aber nicht mit Saratoga zu vergleichen. Alles ziemlich englisch hier außer uns Yankees. Herzliche Grüße und Glückwünsche von uns beiden."

„Er ist ein famoser Kerl," sagte ich, als ich in mein Bett kletterte — und was mehr ist, es war mir ernst damit.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Sonntag Nachmittag erschien ich pünktlich um drei Uhr bei Susan, und da es zufällig ein strahlend schöner Sonntag war, begaben wir uns sofort in die wundervollen Gärten der botanischen Gesellschaft in Regentspark, wo wir auf dem samtweichen Gras dahin wandelten, das um diese Zeit unter den Strahlen der Sonne all seine Feuchtigkeit verloren hatte. Wir schlenderten durch das Palmenhaus, wo sich die Kronen der Bananen und Palmen haushoch über unsern Häuptern wölbten, und besuchten auch das Haus der Wasserlilien und betrachteten die Riesenblätter der Victoria regia.

Der größte Reiz des Regentsparks und besonders der botanischen Gärten lag für mich von jeher in der Unmasse von Vögeln, die man dort, inmitten der Häuserwildnis von London, ganz unerwartet vorfindet; ich glaube, mit Ausnahme von nur wenigen Spezialitäten, sind alle in England vorkommenden Gattungen von Vögeln vertreten.

Während wir ruhig und ungestört in dem um diese Jahreszeit nur wenig besuchten Park auf und ab wandelten, begann Susan plötzlich: „Jack, erst die Arbeit und dann das Vergnügen, wie jener Schulmeister sagte, der die Schuljungen immer erst in der letzten Viertelstunde vor dem Essen prügelte. Lassen Sie hören, was Sie mir zu sagen haben."

Ich fühlte mich wohl ein wenig verlegen, aber geschehen mußte es nun doch einmal, und so berichtete ich ihr kurz und doch so ausführlich wie möglich meine Verlobung mit Miß Rock.

„Haben Sie sie gern, Jack?"

„Ja, ich glaube aufrichtig, daß ich sie so lieb habe, wie ich irgend ein Weib außer Ihnen lieb haben kann. Sie ist hübsch, gescheit, ohne geistreich zu sein, hat eine liebenswürdige Gemütsart, soweit ich dies beurteilen kann, liebt die Tiere und behandelt sie freundlich, was immer ein gutes Zeichen ist bei einer Frau, und hat außerdem, was ich Ihnen nicht erst zu sagen brauche, eine ungezählte Menge Geld."

„Ich glaube, daß Sie recht thun," antwortete sie; „ich kenne zufällig einige Leute, die mit Vater und Tochter zusammengetroffen sind und nur gutes von ihnen erzählt haben. Sie mögen sein, wie sie wollen, protzig sind sie nicht, und Miß Rock besonders, von der ich mehrere Bilder gesehen habe, soll nicht nur sehr schön, sondern auch sehr klug und gebildet sein. Gewiß, Jack, Sie haben in jeder Beziehung richtig und klug gehandelt, und ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen Glück. Ihr Schwein war ohne Zweifel schon von Natur ganz gut, aber Sie haben es auch auf einen vorzüglichen Markt getrieben."

Ich mute meinem Leser nicht zu, es zu glauben, aber ich bin in meinem innersten Herzen überzeugt und glücklich darüber, daß Susan Brabazons Glückwünsche aufrichtig und ernst gemeint waren.

„Und was wollten Sie mir von Bayswater erzählen?" fragte ich in dem Gefühl, daß es Zeit sei, von etwas anderm zu reden.

„Richtig, das muß ich Ihnen erzählen! Und es ist eine Geschichte, die sich im Freien am besten anhört. Noch auf meinem Totenbette werde ich darüber lachen. Also ich ging in das alte Kosthaus, um nach ein paar Büchern zu fragen, die ich zufällig zurückgelassen hatte. Ich hatte Bruno bei mir, einen riesigen Bernhardiner, den ich mir kürzlich gekauft hatte, er ist so groß wie ein Kalb, aber fromm wie ein Lamm; auch eine Hundepeitsche führte ich mit mir, die ich mehr zum Staat als zum Gebrauch zu tragen pflege, und diese hat an dem dicken Ende einen Ring, so daß sie auch als Koppel zu gebrauchen ist."

„Ich kenne dies Instrument," warf ich ein, „es besteht aus mehreren Riemen und ist mit Knoten versehen wie eine russische Knute."

„Ganz recht," erwiderte sie, halb erstickt von unterdrücktem Lachen. „Gut, ich gehe also hin, der alte Bruno liegt auf den Stufen vor der Hausthür, und ich gehe hinein, und während

ich in dem verkommenen alten Eßzimmer wartete, wer anders erscheint, als die M'Lachlan in all ihrer Herrlichkeit."

„Und was haben Sie zu ihr gesagt?"

„Nun, ich hatte ihre köstliche Epistel an Miß Vivian eingesteckt, und die ziehe ich nun heraus und frage sie mit dem Ernst eines Richters, ob dies ihr Name und ihre Handschrift sei. Erst wird sie so rot wie eine Pfingstrose und dann so weiß wie ein Betttuch. Dann rafft sie sich aber zusammen und sagt: ‚Ja, gnädige Frau, das ist meine Handschrift, und ich hoffe, daß ich, als ich meine Pflicht erfüllte, ein bescheidenes Werkzeug in den Händen der Vorsehung war, um Gutes zu thun!' Und dann, Jack, macht mich ihre Unverschämtheit so wütend, daß ich die Kräfte eines Riesen in mir fühle; ich lege sie über meine Kniee wie ein unartiges Kind, halte sie fest, trotz all ihrem Zappeln und Sträuben und messe ihr mit Brunos Peitsche ein gutes Halbdutzend auf. Wie sie sich äußerte, als sie ihre Röcke wieder hinunter geschüttelt hatte, kann ich nicht wiederholen. ‚Fluchen Sie nur weiter, Fräulein,' sagte ich so gelassen und kühl, wie möglich, ‚es gehörte weit mehr dazu als Ihr Fluchen und Schimpfen, um diese Striemen wegzuwischen. Wenn Sie es sich nochmals beigehen lassen, Briefe über mich zu schreiben, so komme ich wieder und verabreiche Ihnen die gleiche Dosis noch einmal!'"

Ich lachte, daß mir die hellen Thränen die Backen hinunterliefen.

„Und was that sie dann?"

„Nun, wissen Sie, Jack, mein Kind, sie watschelte aus dem Zimmer mit dem Aufgebot aller Würde, die sie unter diesen Umständen zusammenzubringen vermochte, und stolperte über das ‚Mädchen für alles', das, wie ich vermute, die ganze Zeit kein Auge vom Schlüsselloch gebracht hatte. Auf der Thürmatte prallten die beiden aneinander. Außerdem kam auch, als ich gerade hinausgehen wollte, der gutmütige Bookmaker, fragte, wie mir's gehe und worüber ich so lache,

und bewunderte meinen Hund. Ich sagte ihm, ich befinde mich wohl, dankte ihm für seine Artigkeit gegen Bruno und hieß ihn, Sarah oder Miß M'Lachlan um den Grund meiner Heiterkeit fragen, da ich ihm nicht wohl selbst erzählen könne, was geschehen sei. Mit breitem Grinsen trat er ins Haus, und natürlich kommt die Geschichte in der ganzen Nachbarschaft herum. Vermutlich wird die M'Lachlan frische Gefilde und neue Weiden aufsuchen müssen, sobald sie wieder gehen kann."

Der derbe Humor dieser Scene war so unwiderstehlich komisch, daß wir beide aufs neue in Lachen ausbrachen.

„So, Jack, das war die Arbeit, da wir nun aber keine Arbeit mehr haben, stimme ich für das Vergnügen. Wenn ich auch nicht um die Ehre bitten kann, Brautjungfer Ihrer künftigen Frau zu werden, so sehe ich doch nicht ein, warum wir uns nicht heute zur Feier einen recht vergnügten Abend machen sollten. Morgen reise ich nach Rom ab, wir wollen heute deshalb noch recht vergnügt sein."

Dieses Programm führten wir auch aus, und als es zwölf Uhr schlug, verabschiedeten wir uns voneinander wie getreue Geschwister, das heißt, wie wahlverwandte Geschwister. Bei natürlichen habe ich dies, soweit meine Erfahrungen gehen, in dieser Weise noch nie bemerkt.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Ich brachte Susan auf den Abendzug und wandte mich, ganz allein in London zurückgeblieben, wieder meinen Geschäften zu, deren ich um so mehr hatte, als ich auch im Parlament den Abteilungssitzungen beiwohnen und gelegentlich über den und jenen Gegenstand sprechen mußte.

Die Rocks befanden sich an der Riviera, wo sie bis Ostern bleiben wollten, für welche Zeit wir eine Zusammenkunft in Paris in Aussicht genommen hatten. Elizabeth schrieb mir so ziemlich jeden Tag, und ich antwortete ihr ebenso regelmäßig, bald ausführlicher, bald kürzer, meistens

aber kürzer, doch trug ich Sorge, sie von meinem Thun und Lassen in Kenntnis zu setzen.

Endlich kam Ostern, und ich eilte nach Paris, um meine Braut und ihren Vater dort zu treffen; sie waren aber noch nicht angelangt, und ich suchte mir die Zeit bis zu ihrer Ankunft zu vertreiben, so gut es eben ging.

Erst drei Tage später langten die Rocks an, nachdem sie mich durch zahllose Telegramme auf ihr Kommen vorbereitet hatten. Und dann hatten wir, wie Mr. Rock sich ausdrückte, eine „ganz famose Zeit“ und durchstreiften Paris kreuz und quer nach allen Richtungen hin. Bei Mr. Rock kam in diesen Tagen das jugendliche, genußfähige Element, das in jedem Amerikaner schlummert, so recht zum Durchbruch, und seine Fröhlichkeit sprudelte aus einer so unerschöpflichen Quelle, wie das Petroleum, mit dem er seine Tonnen füllte.

So ausgefüllt und bewegt auch die Tage waren, verflossen sie doch sehr angenehm und schön, und das Gefühl, das ich mit gutem Gewissen als meine Zuneigung zu Elizabeth Rock bezeichnen kann, wurde immer stärker. Sie war damals ein reizendes Mädchen, wie sie jetzt eine reizende Frau ist, und es war ein Vergnügen, mit ihr zusammen zu sein, was mehr ist, als man von vielen ihres Geschlechtes behaupten kann, wie diejenigen am nachdrücklichsten versichern, die es am besten beurteilen können.

„Jetzt habe ich eine Weile genug Vergnügen und Spektakel gehabt,“ sagte Mr. Rock eines Tages, „heute wollen wir einmal recht ruhig und behaglich leben, wenn es Ihnen recht ist. Es ist jetzt erst fünf Uhr. Wir wollen zuerst essen, dann in die Oper gehen und den Abend im Café de la Paix beschließen; es ist nahe bei unserm Gasthof und alles gut, was man dort bekommt.“

Es ließ sich nichts gegen diesen gastfreundlichen Vorschlag einwenden, und so führten wir ihn buchstäblich aus. Elizabeth trug, wie ich mich noch sehr wohl erinnere, ein weißes Kleid mit Broche nebst Arm- und Halsband aus

wundervollen schwarzen Perlen. Mr. Rock sah aus wie der richtige Amerikaner in dem, was er seinen „Splithammerrock" nannte, mit einem breiten Umlegekragen, einem von einer Diamantnadel zusammengehaltenen Wasserfall von schwarzem Atlas auf der Brust, über dem das glattrasierte, scharfgeschnittene, blasse Gesicht beinahe geisterhaft erschien.

Es war ein angenehmer Abend — eigentlich sollte ich sagen, mehr als angenehm — und nachdem wir Elizabeth im Grand Hotel abgesetzt hatten, rauchten Mr. Rock und ich noch eine seiner echten Cubas und tranken ein Glas seiner eignen Mischung dazu.

„Morgen erwarte ich wichtige Nachrichten, Senator," sagte mein künftiger Schwiegervater, als ich aufbrach, „sie haben mir gekabelt, ich solle mich auf wichtige Mitteilungen gefaßt machen, und mein Mädel wird müde sein. Denke, ich suche Sie, je nachdem, mit oder ohne das Mädel, so gegen zwei Uhr auf. Einen Vorteil gewährt das Del, es läuft von selbst, darauf können Sie sich verlassen; wäre dies nicht der Fall, so wären mir diese verwünschten Kabeltelegramme etwas unbehaglich."

Bei dem Gedanken, daß irgend etwas Mr. Rock Grund zur „Unbehaglichkeit" geben könne, lachten wir beide, aber trotzdem war Mr. Rock sichtlich ernst und nachdenklich und schüttelte mir die Hand, als ob er, alles in allem genommen, froh wäre, daß der Tag zu Ende sei.

Ich ging nach meinem Hotel und schlief den Schlaf des Gerechten, ohne die mindesten Sorgen um das, was der morgige Tag bringen oder nicht bringen würde.

Allein, als am andern Tag Mr. Rock in mein Zimmer trat, sah ich sofort, daß sich etwas ereignet und ihn ganz verstört haben mußte. Sein langes, bleiches Gesicht war länger und bleicher als gewöhnlich, und dessen feierlicher Ausdruck war noch feierlicher geworden.

Er reichte mir die Hand, doch ohne die gewohnte Herzlichkeit; dann warf er sich in einen Lehnstuhl und zog die

Füße auf den Tisch. Ich wartete verwundert, was dies alles zu bedeuten habe.

„Ich denke, Squire," sagte er in etwas gedrücktem Ton, „ich brauche einen Schluck von etwas Kräftigem. Meine Kehle ist ganz ausgedörrt."

Als das „etwas Kräftige" in Gestalt einer Karaffe voll Cognac erschien, nahm Mr. Rock zu meiner großen Verwunderung mehrere tüchtige Schlücke in ziemlich rascher Reihenfolge.

„Mit dem Cognac," sagte er, „den man in Paris bekommt, geht es gerade wie mit dem Röderer, den man in St. Petersburg trinkt: er ist beinahe ein zu gutes Getränk für uns sündhafte Menschenkinder. Aber heute morgen thut es mir not, so wahr ich Cyrus Napoleon Washington A. Rock heiße." Und er nahm noch ein Glas voll; dann räusperte er sich und begann: „Ich tauge nicht zum Volksredner und bin kein Brutus, aber wie Sie mich kennen, Squire, bin ich ein offner, ehrlicher Kerl, der seinen Freund liebt und nicht hereinfallen läßt, nein, das thut Cyrus Napoleon nicht. Noch nie war ein Mann so gänzlich und so für alle Zeiten zu Grunde gerichtet, wie Ihr gehorsamer Diener in diesem Augenblick. Squire, meine Quellen sind versiegt. Lesen Sie hier die Kabeltelegramme von meinen Geschäftsführern." Damit händigte er mir ein langes Kabeltelegramm ein, das seine Mitteilung in vollstem Umfang bestätigte. Die Quellen waren versiegt, es kam nichts mehr herauf als Sand und Schlamm, der die Pumpen verstopfte. Die Arbeiter hatten sich alle „gedrückt", und Rockbury war im Verlauf einer Woche das reine Tadmor in der Wüste geworden.

Ich drückte meinen Kummer und meine Ueberraschung nach besten Kräften aus, und bemerkte, es sei ein Glück für Mr. Rock, daß er noch immer seine Kapitälchen habe.

„Ja, Squire," erwiderte er, „das wäre ganz richtig, wenn ich sie noch hätte. Aber Sie wissen ja, ein Unglück kommt selten allein. Sie erinnern sich doch noch des großen

Krachs in London — jenes Unglückstages, an dem zur Verwunderung von ganz London das Haus Overent & Gurney geschlossen blieb? Und wenn Sie die heutige Times lesen, so werden Sie sehen, daß auch das Haus Day, Bold & Cie. bankerott ist, und damit ist auch mein letztes Kapital dahin. Jeden dieser Unglücksfälle hätte ich einzeln überdauern können, aber das alles vereint hat Ihren gehorsamsten Diener zu Grunde gerichtet. Ich besitze nichts mehr als ein paar Dollars bei Lafitte, davon muß ich meine Rechnung im Gasthof zahlen und dann machen, daß ich weiter komme."

Bei diesen Worten goß er sich noch mehr Cognac ein und trank ihn ohne die geringste Beimischung von Wasser. Noch nie habe ich einen Mann so unmäßig Cognac trinken sehen, ohne daß man auch nur die mindeste Wirkung an ihm wahrgenommen hätte. Er trank den Cognac, als ob es Limonade wäre und wurde sichtlich gekräftigt dadurch.

„Das sind allerdings schlechte Nachrichten, Mr. Rock," sagte ich, „und soweit ich überhaupt etwas von Oel verstehe, ist die Sache hoffnungslos, denn das Oel wird so wenig wieder zu Tage treten, als Day, Bold & Cie. günstig liquidieren. Vor allem das Geschäft, Mr. Rock. Betrachten Sie mich für den Augenblick als Ihren Bankier. Ich besitze natürlich kein unbegrenztes Vermögen, aber über einige Tausende kann ich jeden Augenblick verfügen, selbst ohne meinen Bankier zu bemühen."

„Sie sind sehr gütig, Mr. Severn. Natürlich werden wir sofort abreisen, nachdem ich all' die Narreteien wieder veräußert habe, die ich für dieses Mädel hier angekauft habe; allein ein paar Dollars von Ihnen für die Ueberfahrt wären vielleicht ganz annehmbar, sie werden auch zurückerstattet werden, darauf können Sie sich verlassen. Aber es handelt sich jetzt um etwas andres, Squire. Die Verlobung zwischen Ihnen und dem Mädel muß aufgelöst werden. Solange sie reich war, lag die Sache ganz anders; wir Rocks sind zu stolz, um unsre Töchter über ihre eignen Verhältnisse hinaus hei-

raten zu lassen. Elizabeth teilt meine Gefühle, und es bleibt mir nichts übrig, als Ihnen Lebewohl zu sagen." Er goß noch einen Cognac hinunter und stand auf. „Wir verlassen das Grand Hotel, und in diesem Augenblick sieht sich Elizabeth nach irgend einer Unterkunft in der Nähe des Jardin des Plantes um. Es ist nahe bei Notre Dame, und sie liebt die Musik dort."

Noch nie im Leben war ich mir so hilf- und machtlos vorgekommen, wie diesem spartanischen Entschluß gegenüber; ich sagte nur:

„Nun, Mr. Rock, da Sie vor ein oder zwei Tagen doch nicht abreisen werden, brauchen wir für den Augenblick nicht weiter von Geschäften zu reden. Wenn ich Ihnen in den Vereinigten Staaten irgendwie von Nutzen sein kann, so komme ich gern hinüber; doch ich fürchte, es sitzt nichts mehr an den Knochen, um das man sich beißen könnte."

„Nicht das kleinste Fetzchen," stimmte Mr. Rock mir zu.

„Immerhin komme ich hinüber, wenn es Ihnen recht ist. Das steht ganz bei Ihnen. Nehmen Sie nicht noch einen Cognac?"

„Nein, danke! Ich habe heute morgen mehr Cognac getrunken, als man in Rockbury während der nächsten hundert Jahre Oel pumpen wird. Doch stecke ich mir eine Cigarre an, wenn Sie gestatten. Ich habe noch einige von den meinen." Dabei zog er eine Cigarrenbüchse mit riesigen Regalias hervor. „Mein Mädel hat eine Vorliebe für diese Büchse; ich mag sie nicht so gerne als die von Ihnen, doch habe ich sie heute ihr zulieb genommen."

Es war eine merkwürdige Filigranarbeit in oxydiertem Silber mit einer Zeichnung, die Moses darstellte, wie er Wasser aus dem Felsen schlug.

„Als ich die Arbeit damals bestellte, hielt ich es für ein schönes Symbol dafür, wie die Vorsehung mich, Cyrus Rock, dazu geleitet hat, Oel aus dem Felsen zu schlagen."

Hätte nicht Mr. Rock mit so tiefem Gefühl und offenbarem Ernst gesprochen, ich wäre in lautes Lachen ausgebrochen.

„Ich meine, Mr. Rock, Sie thäten nun am besten, in

England zu bleiben. Jedenfalls müssen Sie dies thun, sobald Ihre Geschäfte in Amerika abgewickelt sind; Sie finden Platz genug in unserm Hause — ich meine natürlich in Elizabeths und meinem Haus; und übrigens werden wir so viel glücklicher sein, als wenn wir jedesmal über den Atlantischen fahren müßten, wenn wir einander sehen wollen. Außerdem ist es auch sehr nett, daß wir alle bei einander sein können, wenn ich uns ein kleines Anwesen auf dem Land suche, was ich bis jetzt noch nicht gethan habe."

„Ah, da haben wir's ja, Mr. Severn! Darüber darf kein Mißverständnis aufkommen. Die Verlobung ist aufgehoben. Mein Mädel und ich, wir sind beide viel zu stolz, als daß wir Ihnen gestatten könnten, sie trotz ihrer Armut zu heiraten. Ich verstehe ganz gut, daß Ihr Ehrgefühl Ihnen gebietet, an dem Vertrag festzuhalten, und die Leute werden deshalb nur um so besser von Ihnen denken, aber derartige Gefühle darf man nicht in die Geschäfte mengen. Mein Mädel und ich, wir haben auch unser Ehrgefühl so gut wie irgend ein Engländer, ohne Ihnen damit zu nahe treten zu wollen. Nein, Mr. Severn, da ist nichts mehr zu wollen, mit der Heirat ist's so vorbei, wie mit meinen Quellen. Es thut mir sehr leid, aber nicht einmal der Präsident der Vereinigten Staaten würde es vermögen, Cyrus Rock von der Erfüllung seiner Pflicht abzuhalten."

Mr. Rock sprach so entschlossen, daß ich für den Augenblick jeden weiteren Versuch als vergeblich unterließ.

„Nun, immerhin müssen Sie heute abend mit mir bei Bignon essen; wir können ja ein Privatzimmer nehmen."

„Ich selbst werde kommen und auch Elizabeth mitbringen, wenn sie nicht allzu müde ist; sie geht nämlich heute in all' die Läden, in denen wir Einkäufe gemacht haben, um zu versuchen, ob die Kaufleute die Sachen nicht zu einem von ihnen selbst zu bestimmenden Preis wieder zurücknehmen. Ich fürchte, sie wird recht müde werden, so kräftig sie sonst ist, denn es ist ein gehöriger Weg, den sie zu machen hat."

„Ich werde Sie hier erwarten," entgegnete ich, „aber ich bestehe darauf, daß Sie Elizabeth mitbringen, Mr. Rock, und wenn Sie sie selbst hertragen müßten. Sie müssen sie dazu überreden."

„Gut, Squire, Sie sollen Ihren Willen haben, und nun wünsche ich Ihnen einen guten Morgen." Und nach einer weiteren kräftigen Dosis Cognac entfernte sich Mr. Rock mit einem Händedruck, der einem Grobschmied Ehre gemacht hätte.

Ich nahm meinen Hut und ging in den Tuileriengarten. Was machte schließlich dies alles mir aus, so leid mir Mr. Rock that, wenn es mir nur gelang, Elizabeth andern Sinnes zu machen. Noch nie war sie mir so teuer gewesen, wie jetzt, wo ich fürchten mußte, sie zu verlieren. Ich hatte alles, sogar meinen Beruf für sie aufgeben wollen — wie durfte sie zögern, mir einen thörichten Stolz zu opfern? Offenbar war ich im Recht, und Mr. Rock im Unrecht. Mit dieser Ueberzeugung beschloß ich, die Sache wenigstens ein paar Stunden ruhen zu lassen.

Am Abend speisten wir bei Bignon, und die Katastrophe wurde auch nicht mit einem Wort erwähnt. Mr. Rock sah aus wie gewöhnlich, nur daß seine diamantene Busennadel nebst Uhr und Kette verschwunden war.

Elizabeth trug ein ganz einfaches Kleid mit einer Jetbroche und in jedem Ohr einen Diamanten. Man plauderte ganz wie gewöhnlich, und ich konnte nicht umhin, die Seelengröße zu bewundern, mit der Vater und Tochter einen so vernichtenden Schlag ertrugen.

An einer Omnibus-Haltestelle verabschiedete ich mich von ihnen; sie fuhren von da ins Quartier Latin, nach ihrer neuen Wohnung.

Ich bummelte langsam nach Hause und schlief mit dem Gedanken ein, daß die Rocks doch eigentlich sonderbare Käuze seien.

Wie gesagt, noch nie war mir meine Braut so teuer gewesen, und der Gedanke an ihre Sorgen und Aengste

bedrückte mich über alle Maßen. „Ich werde diesen Don Quijotischen Entschluß Rocks über den Haufen werfen," sagte ich zu mir selbst. „Nichts soll meine Verbindung mit Elizabeth verhindern. Der alte Herr war bereit, mich mit Gold zu überschütten, solange er welches hatte, nun soll er jetzt, wo er ruiniert ist, auch mein Los teilen."

Während des ganzen Verlaufes dieser Erzählung habe ich nie versucht, meine Fehler und Schwächen, meine Irrtümer und Unvollkommenheiten zu beschönigen und zu bemänteln, oder meine Selbstsucht zu verstecken — eine Eigenschaft, die bei meinem Geschlecht gerade keine Seltenheit sein soll. Ich bin deshalb nur gerecht gegen mich selbst, wenn ich feststelle, daß mich bei dieser Gelegenheit keine unwürdigen Beweggründe geleitet haben, und daß bei allem, was ich sagte und that, der erste Gedanke dem Mädchen galt, das ich treu und ehrlich liebte, und der zweite dem Manne, den ich aufrichtig achtete und dessen Unglück ich mitempfand.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Am nächsten Morgen kam Mr. Rock zu mir und war so vergnügt, als ob nichts geschehen wäre: in der Gemütsverfassung eines Mannes, der das Schlimmste erfahren und überstanden hat.

„Squire," sagte er, „unter anderm war ich auch einmal Maurer, ich hatte eine sehr bescheidene Stellung, ich rührte unten auf dem Pflaster den Mörtel an. Plötzlich stürzte ein Mann wie der Blitz von der höchsten Höhe der zusammengebundenen Leitern herab und blieb auf dem Pflaster liegen. Wir eilten zu ihm, um, wie wir denken, die Stücke zusammen zu lesen, allein er springt, wie es sich für einen richtigen Amerikaner ziemt, auf die Füße und sagt: ‚Gott sei Dank, Kinder, der Puff wäre vorbei!' So etwa sind meine Gefühle im Augenblick."

Ich bezeugte ihm meine Hochachtung über seine Anwen-

dung der Grundsätze der stoischen Philosophie und fragte ihn dann nach Elizabeth.

„Sie ist ein gutes Ding, Mr. Severn; sie ist ein Mädel, das Grütze im Kopf und Mut im Leibe hat. Sie hält wacker aus bei ihrem alten Vater. Ich will natürlich nicht behaupten, daß sie nicht ein wenig betrübt sei; es ist hart, seine Dollars zu verlieren und auf Cents herunterkommen zu müssen. Aber sie hält sich tapfer." Damit ging Mr. Rock.

Ich überlegte lange Zeit, dann fuhr ich geraden Weges nach der amerikanischen Gesandtschaft; mein Name und meine Stellung als englischer Advokat genügten, mich einzuführen, und bald stand ich vor dem ältesten Attaché, einem wahren Gentleman. Ich sagte ihm, daß ich seine Hilfe in einer zarten, allerdings nicht gerade diplomatischen Angelegenheit nachsuchen wolle. Er war sehr beschäftigt, aber die Höflichkeit selbst und bestellte mich, nachdem ich ihm mein Anliegen erklärt hatte, auf den andern Tag um vier Uhr.

„Ich muß Sie wiederholt darauf aufmerksam machen," sagte der Attaché, als ich wieder bei ihm vorsprach, „daß Ihre Angelegenheit ganz privater Natur ist und ich Ihnen nur als Freund behilflich sein kann. Ich schickte einen jungen Mann von der Gesandtschaft zu Mr. Rock, mit dem er merkwürdigerweise durch seine Mutter im hundertsten Grad verwandt ist. Ob Sie Erfolg haben werden, muß die Zeit lehren."

Darauf wickelte ich noch ein Geschäft mit dem Attaché ab, was sich mit Hilfe von französischen Banknoten, die ich mitgebracht hatte, sehr einfach bewerkstelligte; der Attaché versprach mir, die Quelle, der sie entstammten, nicht zu verraten. Dann bummelte ich auf den Boulevards herum, bis die Nacht zum größten Teil vorüber war.

Am nächsten Morgen harrte ich der Ereignisse, die da kommen sollten, und erhielt denn auch gegen zehn Uhr einen ziemlich steifen Brief von meinem neuen Freund, dem Attaché. Er sagte mir mit dürren Worten, daß, wenn ich nicht ihn zum Narren gehalten hätte, sich Mr. Rock dies jedenfalls

mit mir erlaubt habe, denn dieser befinde sich durchaus nicht in Geldverlegenheit.

„Es muß da ein Mißverständnis ganz ungewöhnlicher Art vorliegen, Mr. Severn," schloß der Brief. „Ich spreche Sie von jeder bösen Absicht frei, allein den Irrtum habe nicht ich verschuldet. Das mir anvertraute Geld lege ich hier bei und habe die Ehre zu sein 2c."

Diese Mitteilung brachte mich ganz in Verwirrung. Ich hatte im geheimen Gutes thun wollen, und nun stand hier in dürren Worten zu lesen, ich sei ein Esel. Ich mochte die Sache zu erklären suchen, wie ich wollte — jedermann mußte denken, ich habe mich zum Narren halten lassen, und zwar so öffentlich wie möglich. Aller Wahrscheinlichkeit nach kam die ganze Geschichte am nächsten Tag in den Figaro und in die Petite Presse. Ich war außer mir vor Wut.

Ich verließ meine Wohnung und schlenderte in die Gärten des Palais Royal; ich stopfte meine Taschen voll Bonbons, mit denen ich zum großen Aerger ihrer Bonnen die Kinder verlockte. Dann ging ich in einen Billardsaal und vergaß meine Sorgen eine Stunde lang. Von hier ging ich wieder nach Hause und warf mich auf das Sofa; ich ließ mein ganzes Leben an meinem Geist vorüberziehen und schmiedete allerlei Pläne für eine einsame Zukunft.

Mr. Rock hatte ich beinahe ganz vergessen, ich fühlte mich auf meinem Sofa so behaglich wie ein Seemann in seiner Hängematte, und dann wandten sich meine Gedanken wieder dem eigenartigen Amerikaner zu. Ich wollte doch noch einen Versuch machen. Offenbar hielt mich der Mann für einen Abenteurer, und dies war ein Irrtum, aber ich wollte mich jedenfalls auf freundschaftliche Weise von ihm trennen und fühlte eine nagende Sehnsucht, Elizabeth wenigstens noch einmal wieder zu sehen. — So lag ich da und träumte und sann hin und her und lauschte dem Zwitschern der Sperlinge auf dem Altan, als plötzlich der Kellner erschien und meldete: „Monsieur, Monsieur Rock est en bas!"

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Mit einer Cigarre im Munde trat Mr. Rock in mein Zimmer. Ich bemerkte auch sofort, daß seine Uhr nebst Kette sowie Ringe und Diamantenknöpfe sich wieder, wie er sich ausgedrückt haben würde, an dem ihnen zukommenden Platz befanden. Offenbar war dies ein neuer Zug in seinem Spiel; da aber Mr. Rock zu mir kam, konnte es nur ein mir günstiger sein.

Er schüttelte mir die Hand und drückte sie, als ob er versuchen wollte, Wasser aus einem Stück Quarz zu pressen. Dann warf er sich in die Ecke eines Faulenzers.

„Squire," begann er, „Sie haben das Recht, eine lange und gründliche Entschuldigung von mir zu erwarten. Unterbrechen Sie mich nicht, denn meine Brust ist geschwellt, und ich muß meine Sache sagen, ehe ich wieder von der Rednerbühne herabsteige."

Ich nickte schweigend.

„Squire, mein Mädel ist mein einziges Kind. Ich liebe sie um ihrer selbst und um ihrer Mutter willen, die nun trotz allerlei kleineren und größeren Schattenseiten ein Engel im Himmel ist oder wenigstens sein sollte. Squire, ich habe mir Freiheiten gegen Sie erlaubt, und das bedarf einer Entschuldigung. Sie haben mich nicht mißverstanden, aber ich Sie, und hier bin ich nun und bitte Sie herzlich um Vergebung."

Es war wie ein Traum. Um mich zu vergewissern, ob ich wache oder träume, schüttelte ich Mr. Rock nochmals die Hand, was alle meine Knöchel in die äußerste Gefahr brachte.

„Ich habe Ihnen übel mitgespielt, Squire," fuhr Mr. Rock fort. „Ich glaubte, daß es nicht mehr und nicht weniger als meine Pflicht sei, so zu handeln. Können Sie mir verzeihen?"

„Mr. Rock," erwiderte ich, „Sie sind ein ganz prächtiges altes Haus! Wo ist aber Elizabeth und wie geht es ihr? Es scheint mir, daß unsre Sache, falls sie nicht noch Schwierigkeiten macht, wieder in Ordnung ist?"

„Ganz recht, Squire," sagte Mr. Rock, „recht haben Sie. Wir verstehen einander aus dem Grunde."

„Aber wo ist Elizabeth?" fragte ich noch einmal, was wohl nicht ganz unnatürlich war.

„Sie ist drüben im ‚Grand', wo uns das Essen um sieben Uhr erwartet. Squire, ich habe mir eine Freiheit genommen, denn ich wußte ja nicht, wie Sie die Sache auffassen würden, und mein Mädel auch nicht. ‚Väterchen,' sagte sie, ‚du hast ihn über alle Maßen gereizt!' Na, Gott sei Dank, das ist nicht der Fall. Ich habe einige Bekannte zu Tisch im ‚Grand', die nichts von der Sache wissen, und es wäre mir lieb, wenn Sie auch kämen. Ich habe beinahe unsre ganze Gesandtschaft und einige Freunde von mir gebeten, wir wollen das Spiel zu Ende bringen, alle Wetter! Ich erwarte Sie um sieben Uhr, Squire."

Und damit empfahl sich Mr. Rock ohne weiteres. Von meinem Balkon aus sah ich ihn die Rue de la Paix hinunterschreiten, die Hände in den Hosentaschen, den Hut im Nacken, die Brust herausgestreckt, gerade wie es sich für einen Bürger der Vereinigten Staaten, der auf Oel gestoßen ist, geziemt.

* * *

Das Festmahl verlief so feierlich und prunkvoll wie möglich; es mußte alles aufgeboten worden sein, was der Gasthof vermochte.

Mit einem gewissen Bangen machte ich mich auf eine rednerische Leistung von Mr. Rock gefaßt, doch bewies er mehr Takt, als ich ihm zugetraut hätte. Er hatte sich damit begnügt, das Geheimnis jedem Gaste unter der Thüre zuzuflüstern und seinen Wunsch auszudrücken, daß es keine „Toasterei" gebe.

Diesem Wunsche wurde auch Rechnung getragen, mit Ausnahme eines Trinkspruches zu Ehren der Republik der Vereinigten Staaten.

Am nächsten Morgen stellte ich mich zu der mit Elizabeth verabredeten Stunde im Grand Hotel ein und schlug

vor, daß wir den Tag in Vincennes zubringen sollten, wo wir menschlicher Berechnung nach ganz ungestört sein würden. Keiner von uns war irgendwie geneigt, das Gespräch auf Mr. Rocks List zu bringen, wir plauderten so harmlos miteinander, wie man es von einer völlig einigen Familie erwarten kann. Erst als ich mich unter der Thüre des Gasthofes von Mr. Rock verabschieden wollte, kam er auf unsre Angelegenheiten zurück.

„Mir wäre es am liebsten gewesen, diese Feierlichkeit hätte in Rockbury oder in New York oder wenigstens in Washington stattgefunden, allein ich glaube, unter den gegebenen Umständen wird es doch in England sein müssen. Nun haben wir ja St. Paul und die Westminsterabtei und St. George in Hanoversquare und all die andern Kirchen in London. Aber ich meine, Squire, wenn Sie nichts dagegen haben, wir sollten in Ihrem eignen Kirchspiel Hochzeit machen und jedem Gemeindeangehörigen einen guten Fraß und ein ordentliches Andenken an diesen glücklichen Tag geben. Wir wollen die Sache schon so machen, daß es eine Art hat, Squire, und wie es der Tochter eines Bürgers der Vereinigten Staaten würdig ist."

Ich sagte, ich lasse ihm freie Hand und sei mit allem einverstanden, doch kamen wir, ehe wir auseinander gingen, dahin überein, daß das, was Mr. Rock ziemlich gottlos als „Festnageln" bezeichnete, in unsrer Dorfkirche in Essex vor sich gehen sollte, und zwar so bald als möglich, doch lag die genaue Festsetzung der Zeit in den Händen der Schneiderinnen, Putzmacherinnen und ähnlicher notwendiger Uebel.

In meinem Gasthof fand ich einen Brief meiner Schwester Rachel vor, voll des gewöhnlichen müßigen Geschwätzes. Die einzige Neuigkeit, die irgendwie auf mich selbst Bezug hatte, bestand in der Mitteilung, daß Izzie Vivian sich vor drei Tagen mit Lord Ashford verheiratet habe, daß die Pächter in einem Zelt bewirtet und die Schulkinder mit Rosinenkuchen und Ingwerbier gespeist und durch einen extra von

London gekommenen Taschenspieler und ein Puppentheater unterhalten worden seien.

Sie schloß den Brief mit einigen spitzigen Bemerkungen zum Lobe Lord Ashfords und seiner jungen Frau und bedauerte, daß es nicht meine eigne Hochzeit gewesen sei. Wenn die Frauen ahnen könnten, wie unschädlich solche Pfeile an einem Manne abprallen, und wie sie dieser belächelt — sie würden sie nicht so oft abschießen!

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Es war ausgemacht worden, daß wir Paris mit dem Nachtzug verlassen und die Ueberfahrt bei Tage machen sollten, da Elizabeth wie die meisten Amerikaner sehr seetüchtig war und gern auf Deck blieb, was uns einen sehr behaglichen, ruhigen Tag verschaffte. Die Amerikaner sind in allen ihren Anschauungen, Sitten und Gebräuchen viel freier als wir. Sobald eine Verlobung stattgefunden hat, gewährt man den beiden jungen Leuten die vollkommenste Freiheit. Das Institut der Anstandsdamen ist gänzlich unbekannt, und der junge Mann geht mit seiner Braut überall hin, als wäre sie schon sein angetrautes Weib. Er fährt sie spazieren und begleitet sie ins Theater; er speist mit ihr bei Delmonico, macht bei ihren und seinen Freunden Besuche, und sie spricht sogar in seiner Junggesellenwohnung vor.

Diese anscheinende Freiheit wird fast nie mißbraucht, und jeder Versuch, dies zu thun, würde mit dem Revolver und von der öffentlichen Meinung streng geahndet werden.

Demgemäß erlebte auch ich schöne Tage bis zu meiner Hochzeit, die, wie Mr. Rock gewünscht hatte, in unsrer Dorfkirche gefeiert wurde. Ich kann mir nicht versagen, noch eine Schilderung der Vorgänge in dieser Zeit hier einzuschalten.

Wir verweilten alle etwa eine Woche in meines Vaters Hause, und ich konnte nicht umhin, zu bemerken, obgleich es

nicht zu meinen Obliegenheiten gehörte, diese Thatsache festzustellen, daß jene Art Sonne, die einst auf Danaë herab gelächelt, alles zu vergolden schien. Die vernachlässigten Gärten wurden aufs schönste hergerichtet, auf den Fußwegen erglänzte frischer Kies und das Innere des Hauses sah ebenfalls aus, als sei es erneuert worden, ohne daß der ruhige, alte Eindruck dabei verloren gegangen wäre.

Mein Vater erklärte mir eines Morgens, ich sei von jeher der beste aller Söhne gewesen, und er habe immer prophezeit, daß ich es weit bringen werde. Daraufhin stieg er in den Keller hinab und kam mit einer Flasche Madeira zurück, der einst von meinem Großvater abgezogen wurde und dreimal die Reise um die Welt gemacht hatte. Wir tranken diesen seltenen Tropfen in meines Vaters Zimmer und unterhielten uns vertraulich und liebevoll miteinander. Im Laufe des Gespräches drückte mir mein Vater seinen Wunsch aus, das alte Gut einstens unverschuldet hinterlassen zu können, worauf ich ihm eine Anzahl Banknoten ausfolgte, mit denen ich mich in der festen Ueberzeugung, daß er sie zur Ausgleichung seiner Rechnung bei der Bank brauchen werde, vorsichtigerweise versehen hatte.

„Gott segne dich, mein Junge," sagte mein also beglückter Vater zum Schluß unsres Zwiegesprächs, „und Gott segne auch das liebliche, reizende junge Mädchen, das dein Weib werden wird."

Am nämlichen Abend machte ich einen längeren Spaziergang mit Elizabeth.

„Jack," begann sie, „wir stehen im Begriff, alle unsre Verhältnisse zu verändern."

Ich konnte dieser unleugbaren, geschäftsmäßig ausgesprochenen Behauptung nur zustimmen.

„Jack, ich bin es dir schuldig, dir zu erklären, warum Vater so handelte, wie er es gethan hat, und noch mehr bin ich es Vater schuldig, welcher der beste alte Mann ist, den die Erde trägt. Vater dachte, es sei dir um unsre

Dollars zu thun, alle Leute haben ihm dies gesagt. Und weißt du, Jack, es ging nicht an, zu sagen, wir hätten keine Dollars, wo wir doch so viele besaßen, und dies allüberall bekannt war. So sagte Vater, er wolle ein wenig Euchre spielen, und hieß mich meinen Mund halten. Natürlich mußte ich ihm gehorchen. Obwohl ich sicher war, daß du dich bewähren würdest, fand ich diese Tage doch recht unangenehm. Dazu kam, daß Vater, der mit sich selbst uneins war, den ganzen Tag schalt und sagte, nächst den Dollars sei eine Tochter die ärgste Plage, die ein Mann nur haben könne, und von mir wissen wollte, warum ich ihm all diese Last mache. Nun weißt du, Jack, daß Vater Bekannte bei der Gesandtschaft hat, und dies ermöglichte ihm, dein Geschäft mit derselben zu durchschauen. Das machte ihn stutzig, und er fragte mich, ob meine Neigung noch immer dir gehöre. Natürlich erwiderte ich ihm, dies sei der Fall, und sagte ihm, was mir meine Pflicht als Tochter gebot, daß er sich thöricht benommen und lächerlich gemacht habe. ‚Dem kann ich nicht widersprechen,‘ erwiderte Vater, ‚und ich will überhaupt nicht mit dir rechten, Mädel!‘ Damit versöhnten wir uns wieder, Vater und ich. Das ist die ganze Geschichte, Jack.

„Aber weißt du, Jack, im Grunde seines Herzens hat dir Vater nie eine niedrige Gesinnung zugetraut. Er hat es nur für seine Pflicht gehalten, dich auf die Probe zu stellen. Vater hat so seine eigne Art, — es mag nicht ganz die meine sein, aber es steht mir nicht zu, ihm zu widersprechen oder entgegen zu handeln. Immerhin werde ich mich zu einem derartigen Scherz sobald nicht wieder gebrauchen lassen.“

„Ende gut, alles gut, Elizabeth,“ antwortete ich. „Ich will noch nicht einmal sagen, daß dein Vater nicht völlig recht gehabt hat. Er kennt die Welt so gut wie einer und hat das Recht, sich seine eigne Meinung zu bilden und seinen eignen Weg zu gehen. Außerdem hat er Sorge

getragen, mich nicht im mindesten zu beleidigen oder bloßzustellen. Es war ein spaßiges Erlebnis, aber es ist ja jetzt vorbei und vergeben und vergessen."

Wäre sie ein englisches Mädchen gewesen, so hätte ich sie in meine Arme gezogen und geküßt; da sie aber eine Amerikanerin war, schüttelte ich ihr nur die Hand. Ich bin übrigens gar nicht sicher, ob mir nicht die amerikanische Art und Weise besser gefällt als unsre eigne.

Als wir nach Hause zurückkehrten, fand ich meinen Vater und Mr. Rock feierlich in der Buchen-Allee unter den Krähennestern auf und ab schreitend. Mein Vater strahlte; er sah unerschöpflichen Reichtum vor sich, den er durch seine eigne Thätigkeit und Lokalkenntnis erwerben konnte. Mr. Rock war ganz mit ihm einverstanden, daß der einzige Gedanke, den er in seinem Leben gehabt, auch der beste sei, den er nur hätte haben können. Es war ganz wunderbar, hatte Mr. Rock geäußert, wie mein Vater einen so glänzenden und eigenartigen Einfall nur hätte aushecken können. Es lag klar am Tag, daß das, was von dem Gut noch übrig war, von der Vorsehung von je zu einer großen Milchviehwirtschaft bestimmt worden war, die so vornehm betrieben werden mußte, daß auch ein Friedensrichter, mit den geeigneten Kräften unter sich, die Leitung auf sich nehmen konnte, ohne die zur Erfüllung seiner öffentlichen Pflichten nötige Zeit opfern zu müssen. Das einzige, was fehlte, war ein Kapital, und Mr. Rock lag alles daran, ein solches auf diese Weise anzulegen, da er die Spekulation für ungemein vorteilhaft hielt.

„Ihr Vater, Mr. Severn," sagte Mr. Rock ohne einen Zug in seinem Gesicht oder den Ton seiner Stimme zu ändern, „ist ein sehr weitsichtiger Geschäftsmann. Er legte mir den Plan vor und sagte mir, er habe ihn sein ganzes Leben lang überlegt, aber das Kapital sei das Hindernis gewesen. Natürlich habe ich gesagt, daß ich mich eben jetzt nach einer guten Anlage für ein kleines Kapital umsehe, und daß dies die beste sei, von der ich je gehört hätte."

Mr. Rock sprach so ungemein geschäftsmäßig, daß ich nicht einmal zu lächeln wagte.

„Allein Ihr Vater," fuhr er fort, „ist zu alt, als daß man ihn mit Berechnungen und Zahlen und ähnlichem Kram langweilen dürfte. Außerdem entspricht dies auch nicht der Würde eines englischen Friedensrichters. Wir haben deshalb ausgemacht, daß ein kluger, tüchtiger junger Mann aus Jersey als arbeitender Teilhaber eintreten und Ihrem Vater die Einzelheiten abnehmen soll. Ich werde diesem jungen Mann kabeln, dann kommt er sofort herüber. Und ich hoffe, Mr. Severn, Ihr Vater wird sein Gut sich zu seiner Freude entwickeln und aufblühen sehen. Ich behaupte nicht, daß Oel darin steckt; das Oel hat die Vorsehung aus nur ihr bekannten Gründen auf die Vereinigten Staaten beschränkt. Aber Dollars stecken auch in diesem Gut genug, wenn es sich entwickelt."

Damit steckte sich Mr. Rock eine Cigarre an und bemerkte, es sei ein heißer Tag; er sei müde vom Sprechen und wolle etwas mit mir herumbummeln und dann unter den Ulmen einen guten behaglichen Trunk thun. So geschah es denn auch, und lange saßen wir unter den riesigen Bäumen, zwar wenig sprechend, aber in gänzlich befriedigter Stimmung, wie es Menschen gebührt, die keine Feinde besitzen und die beschwerlichsten ihrer Freunde entsprechend versorgt haben.

Dreißigstes Kapitel.

Ehe ich mich an jenem Abend zurückzog, ließ mich meine Mutter in ihr Ankleidezimmer rufen, wo sie, nach Gewohnheit der Mütter, viel weinte und mich versicherte, ich sei stets ihr Lieblingskind gewesen, welche Mitteilung sie mit einzelnen näheren Angaben über mein erstes Erscheinen in der Welt begleitete. Auch dies scheint eine berechtigte Eigentümlichkeit der Mütter zu sein, und ich zweifle nicht daran,

daß dieser Stolz auf unbestreitbare Thatsachen ihnen zur Ehre gereicht.

Sie sagte, Elizabeth habe ihr ganzes Herz gewonnen, und ich mache eine Partie, um die mich selbst der Vicekönig beneiden könnte; dem fügte sie mit echt weiblicher Ueberzeugtheit hinzu, daß, so weit sie es beurteilen könne, Izzies Haar am Scheitel anfange dünn zu werden, und daß sie sich so arg schnüre, daß ihre Nase rot davon werde. Eine Mutter verzeiht der Frau nie, die ihren Sohn beleidigt hat.

Was die Hochzeit selbst betrifft, so ist sie in der Morning Post ausführlich geschildert worden, und mein Schwiegervater hat mehrere Spalten dieser Beschreibung an die Rockbury Gazette and Sentinel und das Bulletin gekabelt.

Das ganze Dorf feierte den Tag mit. Mr. Rock hatte sämtliche Anordnungen in die Hand genommen und ließ einen Cirkus kommen, durch den natürlich der Zauberer der Ashford-Vivianschen Hochzeit gänzlich in Schatten gestellt wurde. Für den ganzen Ort war offne Tafel, und wenn in den nächsten paar Tagen keine Beschwerden erhoben wurden, so kam dies nur daher, daß Mr. Rock dem Polizeidiener entsprechende Anweisungen hatte zugehen lassen, denn die Massen Flüssigkeiten, die auf meine und Mrs. Jack Severns Gesundheit vertilgt wurden, hätten hingereicht, einen Dreimaster mit all seinen Kanonen zu tragen.

Wir, das heißt Elizabeth und ich, reisten ab, bald nachdem der Hochzeitskuchen angeschnitten worden war. Auch hierfür hatte der alte Rock sämtliche Anordnungen getroffen. Ihm war das Geld nichts, und er liebte es, dies den Leuten klar zu machen; somit fuhren wir in einem Extrazug bis Liverpool Street. Noch nie vorher war ein Extrazug von unsrer kleinen abgelegenen Eisenbahnstation abgelassen worden; und in Dover fanden wir den letzten, alles überstrahlenden Beweis von Mr. Rocks Ueppigkeit in Gestalt eines Extraschiffes.

Auf dem Deck dieses Dampfbootes wandelten wir bei

Sternenschein und Meerleuchten auf und ab. Ich war völlig glücklich und zufrieden.

„Elizabeth," sagte ich, als wir so hin und her gingen, „ich glaube nicht, daß ich ein Geheimnis habe, das ich dir mitteilen müßte."

„Die meisten Männer haben ihre Geheimnisse, Geliebter," erwiderte sie, „und wenn ein Mann wirklich Gentleman ist, so wird man auch meistens finden, daß seine Geheimnisse ihm zur Ehre gereichen, und daß die Dummköpfe, die ihre Nasen in dieselben hineinstecken wollen, für gewöhnlich wenig Vorteil daraus ziehen. Ich habe mein einziges Geheimnis heute in der Kirche ausgesprochen, und an dem will ich auch festhalten. Sieh diesen Stern an, Jack! Ich glaube, es ist der Jupiter — ist er's, dann bedeutet es Glück für dich. Ich möchte gern seine Streifen sehen, — laß dem Bootsmann sagen, er soll das Teleskop hier herüberbringen."

Dies geschah und es fand sich, daß der Stern wirklich der Jupiter war. Was darauf folgte, wäre mehr oder weniger Thorheit gewesen, wenn nicht Mrs. Severn zu jenen wunderbaren Amerikanerinnen gehört hätte, bei denen auch die tiefste und mächtigste Empfindung durch den trockenen, erfrischenden, ursprünglichen Humor beherrscht und gelenkt wird.

Wir wandelten auf dem Deck auf und ab, ohne des Nachttaues zu achten, und beobachteten die Lichter der Schiffe, die an uns vorüberfuhren, bis uns endlich die Hafenfeuer von Calais durch den Morgennebel entgegenleuchteten und unser Schiff im Hafen anlegte.

Es ziemt einem Manne nicht, immer nur von sich und seinen eignen Gefühlen zu sprechen, aber wenn ich mich jemals vollkommen glücklich fühlte, so war es, als ich über die steile Fallreepstreppe schritt, während meines Weibes rechte Hand, von der meinen festgehalten, auf meinem Arme ruhte.

Ende.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Sechster Jahrgang.

Die tolle Komteß. Von Ernst v. Wolzogen. 2 Bände.

Eine Sirene. Von Léon de Tinseau. Aus dem Französischen.

Jack und seine drei Flammen. Von F. C. Philips. Aus dem Englischen.

Mr. Barnes von New York. Von A. C. Gunter. Aus d. Engl. 2 Bde.

Gertruds Geheimnis. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.

Wunderbare Gaben und andere Geschichten. Von Hugh Conway. Aus dem Englischen.

Letzte Liebe. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Die Sabinerin. — Felice Leste. — Die Mutter der Catonen. Von Richard Voß.

Mia. Von Memini. Aus d. Italien.

Diana Barrington. Von B. M. Croker. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Der reine Thor. Von Karl v. Heigel.

Ein Kirchenraub. — Junge Liebe. Von H. Pontoppidan. Aus dem Dänischen.

Die Könige im Exil. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Die verhängnisvolle Phryne. Von F. C. Philips u. C. J. Wills. Aus dem Englischen.

Sergius Panin. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen. 2 Bände.

Achtung Schildwache! und andere Geschichten. Von Mathilde Serao. Aus dem Italienischen.

Salonidylle. Von H. Rabusson. Aus dem Französischen.

Mr. Potter aus Texas. Von A. C. Gunter. Aus dem Engl. 2 Bände.

Ein gefährliches Werkzeug. Von D. C. u. H. Murray. Aus dem Engl.

Siebenter Jahrgang.

Preisgekrönt. Von Alexander Baron von Roberts. 2 Bände.

Ein frisches, gesundes Leben durchpulst das fesselnde Zeitbild, das Baron von Roberts in diesem seinem neuesten und wohl bedeutendsten Roman vor uns entrollt, dessen Ernst er durch keck aufgesetzte humoristische Lichter mit Glück zu mildern versteht.

Die Seele Pierres. Von Georges Ohnet. Aus dem Französischen.

Der Verfasser des „Hüttenbesitzer" hat in der Wahl seines Stoffes bei diesem Roman einen besonders glücklichen Griff gethan; daß die Durchführung meisterhaft ist, versteht sich bei Ohnet von selbst.

Zum Kinderparadies. Von André Theuriet. Aus dem Französischen.

Ein in seiner schlichten Wahrheit unendlich rührendes, tief ergreifendes Lebensbild, in dem die poetische Naturanschauung Theuriets sich glänzend offenbart.

Imogen. Von Hamilton Aïdé. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Hamilton Aïdés Buch führt den Leser abseits von der breiten Heerstraße gewöhnlicher Romanlitteratur. Ein Duft von bon ton und höfischer Sitte der guten alten Zeit verleihen dieser geistvollen, an dramatischen Vorfällen reichen Geschichte einen eigenen Reiz.

Port Tarascon. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen.

Als Helden dieser Geschichte läßt Daudet den wunderlichen Tartarin aus Tarascon noch einmal auftreten, in dem er bekanntlich einen köstlichen humoristischen Typus geschaffen hat, jene unvergleichliche Verkörperung der Schwächen der Südfranzosen, ja des französischen Volkes überhaupt.

Ein Mann von Bedeutung. Von Anthony Hope. Aus dem Englischen.

Eine flott und sehr unterhaltend geschriebene Erzählung, in der sich Stoff, Schauplatz und Charaktere zu einem wohlgelungenen, ansprechenden Ganzen vereinigen.

Ohne Liebe. Von Fürst Galitzin. Aus dem Russischen. 2 Bände.

Mit schonungsloser Schärfe und Wahrheit zeichnet der geistvolle Verfasser in diesem Roman ein Bild der modernen russischen Gesellschaft, aus dem die handelnden Personen ungemein plastisch herausgearbeitet sind.

Die Erbin. Von W. E. Norris. Aus dem Englischen.

Norris, bekanntlich einer der liebenswürdigsten Vertreter der englischen Romanlitteratur, erzählt hier in seiner behaglichen, von gereiftem Können zeugenden Weise eine fesselnde Geschichte, die bei allen Freunden feinerer Darstellungskunst Anklang finden wird.

Die kühle Blonde. Von Ernst von Wolzogen. 2 Bände.

An einen Roman von Ernst von Wolzogen tritt man mit hochgespannten Erwartungen heran. Durch „Die kühle Blonde", ein Sittenbild von packender Wahrheit und tiefer Innerlichkeit, werden sie nicht nur nicht getäuscht, sondern übertroffen.

Mein Pfarrer und mein Onkel. Von Jean de la Brète. Aus d. Französ.

Ein durch köstliche naive Frische und neckischen Humor wirklich herzerfreuendes Buch für jung und alt.

Der Mönch von Berchtesgaden und andere Erzählungen. Von Rich. Voß.

Turmhoch über dem Mittelmaß unsrer Tageslitteratur stehen die Werke von Richard Voß, der sich auch in den vorliegenden Erzählungen als ein echter Dichter von wunderbarer Gestaltungskraft erweist.

Oberst Quaritch. Von H. Rider Haggard. Aus d. Englischen. 2 Bände.

Der beliebte Erzähler weiß auch in dem vorliegenden Roman den Leser durch eine reichgegliederte Handlung und tiefe seelische Konflikte zu fesseln.

Noras Roman. Von **Emil Peschkau.**
Der wohlaufgebauten erschütternden Handlung dieses Romans verleiht das Hereinwirken der sozialen Gärung unsrer Tage ein ausgesprochenes Zeitgepräge und damit ein erhöhtes Interesse.

Auf Vorposten und andere Geschichten. Von **F. de Renzis.** Aus d. Italien.
Keck und flott erzählte Novelletten im Plauderton, die sich durch echt künstlerische knappe Darstellung und wohlgetroffenes Lokalkolorit auszeichnen.

Versiegelte Lippen. Von **Léon de Tinseau.** Aus d. Französ. 2 Bde.
Es berührt förmlich wohlthuend, heutzutage einem Roman zu begegnen, dessen Held, ohne ein „Romanheld" zu sein, durch echte Ritterlichkeit und charaktervolle Tüchtigkeit die Sympathie des Lesers gewinnt.

Aus den Papieren eines Wanderers. Von **Jeffery C. Jeffery.** Aus d. Engl.
Die fein beobachtete Erzählung aus dem englischen Garnisonsleben beweist, daß bei aller Verschiedenheit der Heeresorganisation der Humor jenseits wie diesseits des Kanals im Dienst nicht zu kurz kommt.

Mein Onkel Scipio. Von **André Theuriet.** Aus dem Französischen.
Nur ein wahrer Künstler kann mit so einfachen Mitteln eine so große Wirkung hervorbringen, wie es Theuriet in dieser gemütvollen, schlichten Geschichte gelungen ist.

Wie's im Leben geht. Von **A. Delpit.** Aus dem Französischen. 2 Bände.
Mit unerbittlicher Logik schildert Delpit in diesem erschütternden Seelengemälde die entsetzlichen Folgen der trostlosen Lehre, die den brutalen Kampf ums Dasein zur Triebfeder aller menschlichen Handlungen machen will.

Verhängnis. Von **F. de Renzis.** Aus dem Italienischen.
Der Grundton dieses an die antiken Schicksalstragödien gemahnenden Romans wäre fast zu düster, wenn nicht der gemütvolle Erzähler die Herbheit seines Stoffes durch liebenswürdige Behandlung zu mildern wüßte.

Achter Jahrgang.

Irgend ein Anderer. Von **B. M. Croker.** Aus dem Englischen. 2 Bde.
Wer sich an einem kerngesunden, herzerfreuenden Buche ergötzen will, der lese diesen mit Herz und Humor geschriebenen Roman, der auch dem Griesgrämigsten ein Lachen, dem Verhärtetsten eine Thräne abgewinnen wird.

Fräulein Reseda. — Ein Mann der Erfolge. Von **Julien Gordon.** Aus dem Englischen.
Herzenskenntnis, geistreiche Beobachtung der Gesellschaft und echt künstlerische Darstellung zeichnen diese Novellen eines jungen amerikanischen Talentes in solchem Maße aus, daß wir stolz darauf sind, sie in die deutsche Litteratur einzuführen.

Künstlerehre. Von **Octave Feuillet.** Aus dem Französischen.
Mit jugendlicher Frische hat der greise Dichter kurz vor seinem Tode diesen durch eine reichgegliederte, spannende Handlung ausgezeichneten Roman geschrieben, der sich getrost mit seinen besten Werken messen kann.

In frischem Wasser. Von **Helene Böhlau.** 2 Bände.
Ob uns die begabte Erzählerin in die Häuslichkeit eines deutschen Künstlers führt, oder uns die Wunderwelt des Orients vor Augen zaubert, immer erweist sie sich als eine feine Beobachterin von origineller Auffassung der Menschen und Dinge, die sie mit frischsprudelnder Lebendigkeit zu schildern weiß.

Die geprellten Verschwörer. Von **W. E. Norris.** Aus dem Englischen.
Der beliebte Verfasser übertrifft in dieser lustigen Geschichte alle seine früheren Schöpfungen sowohl durch die ihr zu Grunde liegende glückliche Idee, als auch durch die prächtige Durchführung.

Daphne. Nach A Diplomat's Diary von **Julien Gordon** deutsch bearbeitet von **Friedrich Spielhagen.**
Ein Roman von Julien Gordon in Spielhagens Bearbeitung! Das ist ein seltener Leckerbissen, für den uns der Leser Dank wissen wird.

Ein Genie der That. Von **Ernst Remin.** 2 Bände.
Die charakteristischen Züge der modernen Berliner Gesellschaft treten in Remins trefflichem Sittenbild um so schärfer hervor, als sie mit geschicktem Griff den Anschauungen eines entschwindenden, andersdenkenden Geschlechts gegenübergestellt sind.

Mischa. Von **Marguerite Poradowska.** Aus dem Französischen.
Wenn so viele Romane unsrer Zeit sich im fadenscheinigen Gewand abgelebter Blasiertheit gefallen, so ist es doppelt wohlthuend, wieder einmal einer anspruchslosen Geschichte zu begegnen, die, auf dem Boden eines urwüchsigen Volkstums fußend, sich rotbackiger Gesundheit und herzhafter Lebensfreude nicht schämt.

Der Thronfolger. Von **Ernst von Wolzogen.** 2 Bände.
Das Leben am Hofe eines deutschen Kleinstaats nach seiner ernsten sowohl als seiner heiteren Seite ist wohl kaum je so vorzüglich geschildert worden, als in diesem farbenfrischen Roman, mit dem von Wolzogen den Cyklus seiner Adelsromane aufs glücklichste abschließt.

Im Reisfeld. — Ohne Liebe. Von **Marchesa Colombi.** Aus d. Ital.
Wärme und Innigkeit des Gefühls, sowie scharfe Beobachtung des italienischen Volkes und seiner Gebräuche zeichnen diese schlichten Erzählungen, die niemand ohne Rührung und Teilnahme lesen wird, aufs vorteilhafteste aus.

Eine Künstlerin. Von **Jeanne Mairet.** Aus dem Französischen.
Mit dieser reizvollen psychologischen Studie führt sich die Verfasserin, in der der französischen Romanlitteratur ein bedeutendes, äußerst sympathisches Talent erstanden ist, aufs vorteilhafteste ein.

Miß Niemand. Von A. C. Gunter. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Die frische, über jedes Hindernis keck hinwegsetzende, durch keine Schultradition eingeengte Erzählungskunst des geist- und phantasievollen Amerikaners feiert in dieser spannenden, an dramatischer Handlung überreichen Geschichte einen neuen Triumph.

Marienkind. Von Paul Heyse.

Der 200. Band unsrer Sammlung! Um diesem den Charakter eines Jubelbandes zu verleihen, haben wir dafür die vorliegende überaus anmutige Geschichte von Paul Heyse, dem noch immer unerreicht dastehenden Altmeister der Novelle, ausersehen.

Schwarzwaldgeschichten. Von Hermine Villinger.

Wie ein edler Wein im Geschmack den Boden erkennen läßt, worauf er gewachsen ist, so entströmt diesen gemütvollen, sinnigen Geschichten gleichsam etwas von dem frischen Tannenduft ihrer Gebirgsheimat.

Jack. Von Alphonse Daudet. Aus dem Französischen. 3 Bände.

Das alte, ewigwahre Wort von den Sünden der Väter, die sich an den Kindern heimsuchen, hat wohl nie eine ergreifendere Anwendung gefunden, als in dieser berühmten Schöpfung Daudets, einem Meisterwerk realistischer Kunst, das noch lange bestehen wird, wenn das meiste von dem, was sich heute für alleingültig ausgibt, in alle Winde zerstoben sein wird.

Der schwarze Koffer. Aus dem Engl.

Wenn auch der Verfasser dieser spannenden, ungemein lebendig erzählten Kriminalgeschichte nicht mit seinem Namen hervortreten will, so dürfen wir doch verraten, daß er ein wohlbekannter und allgemein beliebter Erzähler ist.

Der Affenmaler. Von Jeanne Mairet. Aus dem Französischen.

Dem überaus beifällig aufgenommenen Roman „Eine Künstlerin" derselben Verfasserin lassen wir hiermit einen Band allerliebster Novellen folgen, die zum Vollendetsten auf diesem Gebiete gehören.

Schwer geprüft. Von J. Masterman. Aus dem Englischen. 2 Bände.

Romane lassen sich im allgemeinen in zwei Klassen einteilen: solche, die durch ungewöhnliche, abenteuerliche Vorfälle, durch eine spannende Handlung fesseln, und solche, deren Reiz auf der Schilderung seelischer Vorgänge und der Darstellung von Charakteren beruht. In „Schwer geprüft" ist beides aufs glücklichste vereinigt.

Die nachstehenden Romane sind auch in einer zu **Geschenken ganz besonders geeigneten**

Salon-Ausgabe

auf **feines, extra starkes Papier** gedruckt und in **elegantem Liebhaber-Einband zum Preise von M. 2.— für den einfachen und M. 3.— für den doppelten Band** erschienen.

Einfache Bände:

Burnett, Der kleine Lord.
Feuillet, Das Tagebuch einer Frau.
Paul Lindau, Helene Jung.
Voß, Kinder des Südens.
Was der heilige Joseph vermag.

Doppel-Bände:

Conway, Eine Familiengeschichte.
Croker, Die hübsche Miß Neville.
Hopfen, Robert Leichtfuß.
Ohnet, Der Hüttenbesitzer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Philips, F. C.

Jack und seine drei Flammen Roman

Stuttgart 1889
L.eleg.g. 126 n-6,4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11640388-2